Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 146 — Donnerstag, den 26. Juni 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Im Reich gibts wieder ein Ultimatum

Brüning droht mit Reichstagsauflösung

Die Regierung will ein Ermächtigungsgesetz — Wenn nicht, dann § 48

Amtlich wird gemeldet: „Die Aussprache des Reichskabinetts über die gesamtpolitische Lage wurde gestern abend unter Vorsitz des Reichskanzlers, Dr. Brüning, zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu völliger Einigung über die zu ergreifenden finanzpolitischen Maßnahmen. Reichskanzler Dr. Brüning wird im Laufe des heutigen Tages dem Reichspräsidenten hierüber Vortrag erstatten. Nach seiner Rückkehr ist am Freitag die Bekanntgabe der Beschlüsse der Reichsregierung zu erwarten.“

Die „völlige Einigung“ des Kabinetts läuft darauf hinaus, von dem Reichstag ein Ermächtigungsgesetz zur Durchführung der Finanzsanierung zu fordern. Falls dieses Gesetz scheitert, sollen die Deckungspläne auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung in Kraft gesetzt werden. Wenn sich der Reichstag damit nicht abfindet und die Aufhebung der erlassenen „Notverordnungen“ beschließt, soll er aufgelöst werden. Das Ziel der Reise Brünings zum Reichspräsidenten ist außer den Vollmachten zu den von ihm gehegten Plänen zugleich die Zustimmung des Reichspräsidenten zu der Ernennung Dietrichs zum Reichsfinanzminister zu erlangen. Daß dem einen wie dem anderen von Hindenburg entsprochen werden wird, steht außer allem Zweifel.

Sachlich ist zu den Deckungsplänen der Regierung noch zu melden, daß das Notopfer der Beamten und der Festbesoldeten unter Freilassung der niedrigen Gehälter auf 2¼ % beschränkt bleiben soll.

Abmarsch der Deutschen Volkspartei?

Auch sie stellt ein Ultimatum

Die Deutsche Volkspartei hatte ihrem Mitglied in der Regierung, dem Reichsaußenminister, am Mittwoch zu den Beratungen des Reichskabinetts einen formulierten, in ultimativer Form gehaltenen Beschluß über die Auffassung der Volkspartei zu den Deckungsplänen der Regierung übermittelt. Dieser Beschluß hat jedoch, wie von unterrichteter Seite verlautet, auf die Entscheidungen des Kabinetts, die mit Zustimmung des volksparteilichen Reichsaußenministers erfolgt sein sollen, keinerli Einfluß gehabt.

Man rechnet deshalb im Lager der Regierungsparteien mit dem Abmarsch der Volkspartei.

Die Frage ist nur, wann und unter welchen Umständen sich dieser Abmarsch vollzieht, ob sofort und durch eine offizielle Absage an die Regierung oder erst nach den Befreiungsfeiern im Rheinland und dann dadurch, daß die Volkspartei bei den Beratungen der Deckungspläne im Reichstag gegen die Regierung votiert.

Die „Deutsche Allg. Ztg.“ meldet über die Absichten der volksparteilichen Reichstagsfraktion: „Die endgültige Entscheidung über ihre gesamte Stellungnahme zu dem Deckungsprogramm und zu der künftigen Politik des Kabinetts will die Deutsche Volkspartei am Freitag treffen, sobald sich offiziell herausgestellt hat, wie weit das Kabinett ihre Forderungen berücksichtigt oder Maßregeln ins Auge gefaßt hat, die von der Deutschen Volkspartei nicht mitgemacht werden können. Für den letzten Fall sind alle Konsequenzen ins Auge gefaßt.“

Curtius gegen die Volkspartei

Die „Börsenztg.“ schreibt: „Entweder ist die Behauptung des amtlichen Kommuniqués, daß im Kabinett eine „völlige Einigung“ erzielt worden sei, nicht richtig, und der Reichsaußenminister Dr. Curtius hat gegen das 2¼prozentige Notopfer und den Einkommensteuerzuschlag gestimmt, oder aber Herr Curtius hat den strikten Weisungen seiner Fraktion, die ihm noch gestern abend während der Kabinettssitzung übermittelt worden sind, nicht entsprochen. Im letzteren Falle dürfte wahrscheinlich noch ein Nachspiel, d. h. ein ernster Konflikt zwischen Herrn Curtius und der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zu erwarten sein.“

Dietrichs Ernennung zum Finanzminister bevorstehend

Die Ernennung des Reichswirtschaftsministers Dietrich zum Reichsfinanzminister steht bevor. Als Nachfolger für Dietrich wird der Minister für die besetzten Gebiete, Treviranus, genannt.

Die Steuerpläne Dietrichs, die inzwischen von der Reichsregierung angenommen worden sind, weichen in einer Reihe von Einzelheiten von den Vorschlägen Moldenhauers ab, bedeuten aber keine entscheidende Aenderung seiner Absichten. Dagegen stehen sie zu den Forderungen der Deutschen Volkspartei, die am Dienstag dem Reichskanzler in ultimativer Form unterbreitet worden sind, in schroffem Gegensatz.

Neu ist an den Vorschlägen Dietrichs der allgemeine Zuschlag zu den höheren Einkommen über 8400 Mark jährlich.

Er soll allerdings nur auf 5 Prozent festgesetzt werden, bleibt also in seiner prozentualen Höhe außerordentlich stark hinter der Abgabe der Beamten zurück. Wenn es auch zu begrüßen ist, daß damit grundsätzlich der Widerstand gegen eine Heranziehung der höheren Einkommen aus Kapital, Grundbesitz und Gewerbebetrieb aufgegeben ist, so sieht man doch diese Belastung als nicht ausreichend an.

Brüning zum Aeußersten entschlossen

Die Deckungspläne der Reichsregierung werden dem Reichsrat am Sonnabend zugehen und dort voraussichtlich von dem Reichskanzler persönlich vertreten werden. Die Regierung will zunächst versuchen, die Vorlagen parlamentarisch durchzusetzen. Falls das nicht gelingt, soll sofort von den vom Reichspräsidenten zu erteilenden Vollmachten Gebrauch gemacht werden. Der volksparteiliche Reichsaußenminister Dr. Curtius hat, wie von zuständiger Seite bestätigt wird, für die Vorlagen des Kabinetts gestimmt.

Die Sozialdemokratie warnt

Außenpolitische Experimente gefährden den Frieden

Die bedenklichen Beziehungen der Reichswehr zu Rußland — Nicht Italien sondern Frankreich

Im Reichstag trat man Mittwoch in die Beratung des Haushaltes für das Reichsministerium des Aeußeren ein. In der Diplomatenloge war sowohl während des Vortrages des Reichsaußenministers wie während der Debatte niemand anwesend. Die ausländischen Vertretungen scheinen dieser Aussprache eine geringere Bedeutung zuzumessen als zu Zeiten Stresemanns.

*

Der Reichsaußenminister Dr. Curtius rügte, daß sein Haushalt um insgesamt 4,5 w. H. niedriger angesetzt ist als im Vorjahre. Er verteidigte sein Amt energisch gegen den Vorwurf der Verschwendung. Die deutschen Auslandsvertretungen seien knapp so stark besetzt wie die italienischen, jedenfalls geringer als die französischen und die englischen. Nach einem Dank an die Rheinländer, an die Saarbevölkerung und unter allgemeinen Beifall auch nach einer Huldigung an die Verdienste Stresemanns ging Dr. Curtius die Außenbeziehungen durch. Er setzte sich für eine

Weiterentwicklung des Völkerbundes

ein. Noch biete dieser nicht genug Rechtsgarantien. Seine Hauptaufgabengebiete: Abrüstung und Minderheitenschutz seien zu wenig ausgebaut und die Kritik sei nur zu berechtigt. Die Grenzzwischenfälle mit Polen bedauerte der Minister. Es seien keine deutschen Provokationen vorgekommen. Man müsse Zurückhaltung auch von der Gegenseite erwarten, damit keine ernstlichen Störungen vorkämen.

Aktive Friedenspolitik ist nötig

Die Forderungen der Sozialdemokratie

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitscheid griff eine Bemerkung des Ministers über Rußland auf. Auch die Sozialdemokratie wolle die besten wirtschaftlichen Beziehungen mit Sowjetrußland, ja, deren Erweiterung und Vertiefung, aber was hülfen uns alle Verträge über Meistbegünstigung mit Rußland, wenn die russische Regierung die besten Aufträge aus politischen Gründen an andere Länder gebe. Auf deutscher Seite sei keine böswillige Zurückhaltung gegenüber Rußland. Keinesfalls aber dürften wir uns auf politisch militärische Spekulationen einlassen. Der Außenminister müsse

die Beziehungen zwischen Reichswehr und Roter Armee

einer starken Kontrolle unterziehen. Die Kommunisten, die ja gelegentlich des Reichswehretats einen Scheinkampf gegen die deutschen militärischen Freunde Sowjetrußlands führten, nahmen die Erklärungen Breitscheids mit Schweigen auf. Der sozialdemokratische Redner wandte sich dann dagegen, daß russische Behörden die deutsche Außenpolitik zu beeinflussen suchten und mit russischem Geld im Innern Deutschlands gearbeitet werde. Boshaft sagte Breitscheid, leider sei die Sozialdemokratie ja nicht in der Lage, sich selbst über die Zustände in Rußland zu informieren. Der deutschnationale Abgeordnete Professor Hoetzsch z. B. werde in Moskau freudig begrüßt, die Sozialdemokratie sei von solchen Reisen ausgeschlossen.

Breitscheid verlangte

politische Zurückhaltung auch gegenüber Italien,

insbesondere jetzt, bei den gespannten Beziehungen zwischen Frankreich und dem Königreich Italien. Deutschland dürfe keine stärkere Anlehnung an Italien betreiben. Es sei für Deutschland nichts verhängnisvoller, als wenn es glaube, gegen Frankreich für Italien Stellung nehmen zu sollen. Schließlich, so fuhr Breitscheid fort, gibt es ja auch noch so etwas wie eine Ethik demokratisch-republikanischer Außenpolitik gegenüber Staaten, die eine ähnliche politische Kultur haben wie Deutschland. Hier rief ein nationalsozialistischer Rüpel: „Was kriegst du dafür, daß du so redest?“ Breitscheid antwortete verachtungsvoll: „Dieser Zwischenruf kennzeichnet nur Ihre eigene Selbsteinschätzung.“

Zu den deutsch-polnischen Grenzzwischenfällen

sagte der sozialdemokratische Abgeordnete, daß im ersten Fall doch so etwas wie deutsche Provokation vorgelegen habe. So etwas müsse auf beiden Seiten vermieden werden. Wenn es trotz der schweren Zwischenfälle zu keinerlei ernsten Konflikten gekommen sei, so beweise das immerhin, wie sehr der Wille zum friedlichen Ausgleich nach dem Kriege gewachsen sei. Breitscheid verlangte dann, daß die sogenannte Repräsentation auch im Auslande der Armut des deutschen Volkes entsprechen solle. Der sozialdemokratische Redner schloß mit einer

Sympathiekundgebung für Briands Paneuropa.

Er bedauerte allerdings, daß in Briands Memorandum die wirtschaftlichen Fragen nicht genügend berücksichtigt seien. In dem von Briand angestrebten Bund sei eine volle Souveränität der Staaten unmöglich. Man solle überhaupt weniger von Souveränität und mehr von der Gleichberechtigung der europäischen Staaten reden. Die Sozialdemokratie werde ihre Friedenspolitik fortsetzen. Allerdings gehöre zur Zeit in Deutschland mehr Mut für den Frieden zu sprechen, als für die Gewalt. Lustig ist

Fehlgeschlagene Obstruktion in Preußen

Deutschnationale und Volkspartei vor dem Ruin gerettet

Der Haushaltsplan mit 230 Stimmen verabschiedet — Auch die Koalition allein hätte es geschafft

Die Entscheidungsschlacht um den Etat und die Steuern ist am Mittwoch im Preußischen Landtag geschlagen und von den Regierungsparteien gewonnen worden. Der Etat wurde mit 230 Ja- gegen 8 Nein-Stimmen angenommen.

Vor Pfingsten hatten die Nationalsozialisten und Kommunisten, Deutschnationale, Deutsche Volksparteiler und Wirtschaftsparteiler in trauter Koalition gemeinsame Obstruktion gegen den Staatshaushalt getrieben und verhindert, daß ein beschlußfähiges Haus zusammenkam. Ihre Taktik stützte sich auf die Tatsache, daß die Regierungsparteien im Preußischen Landtag nur über 230 von 450 Abgeordneten verfügen und daß zur Beschlußfähigkeit 226 Abgeordnete gehören.

Natürlich ist es furchtbar schwer, daß von 230 Abgeordneten mindestens 226 zu einer bestimmten Abstimmung im Landtag anwesend sind.

Aber die Regierungsparteien hatten sich vorgenommen, trotz aller Schwierigkeit diese Abstimmung durchzusetzen, und es ist gelungen.

Bei den gesamten Regierungsparteien fehlten von 230 Landtagsabgeordneten nicht mehr als die entbehrlichen 4.

Und zwar zufälligerweise alle vier beim Zentrum: die alten Abgeordneten Gottwald und Dr. Porsch sind seit langem schwer krank, und zwei jüngere Zentrumsabgeordnete haben wegen akuter Erkrankungen das Krankenhaus aufsuchen müssen; sie waren beim besten Willen nicht herbeizuschaffen. Aber von den 21 demokratischen Abgeordneten waren 21 zur Stelle und von den 138 Sozialdemokraten waren auch 138 da. Auch die sozialdemokratischen Abgeordneten, die seit langem Krankheitsurlaub hatten, die teilweise in weit entfernten Orten Kuren machen mußten, waren pünktlich herbeigeeilt. So verfügte die Koalition am Mittwoch in der entscheidenden Abstimmung aus eigener Kraft über 226 Stimmen, und nun konnte sie auf die Obstruktion pfeifen.

In der Tat erhielt der Etat 230 Ja-Stimmen und 8 Nein-Stimmen; es waren also 238 Stimmen abgegeben, 12 mehr als die zur Beschlußfähigkeit notwendige Zahl. Es ist immerhin erfreulich, daß sich im bürgerlichen Lager noch vereinzelte Menschen gefunden haben, die den staatsfeindlichen Akt der Etat-Obstruktion nicht mitgemacht haben.

Alle jenen Staatsfeinde aber wurden geführt von der Deutschen Volkspartei.

Wüßte man nicht, daß die Deutsche Volkspartei in einem Zustand gänzlicher geistiger Verwirrung ist — diese Etat-Obstruktion würde jahrelang im Mittelpunkt der politischen Betrachtungen stehen bleiben. Fast möchte man bedauern, daß die Annahme des Etats am Mittwoch erfolgt ist. Wäre sie mißlungen, so hätte Ministerpräsident Braun am Donnerstag den Preußischen Landtag aufgelöst, und nach den Neuwahlen hätten Deutschnationale und Deutsche Volkspartei ihre Knochen zusammensuchen können.

sagte Breitscheid gegenüber den Nationalsozialisten, daß gerade diejenigen, die am meisten von der Gewalt redeten, sich während des Weltkrieges, als sie Gelegenheit zur Gewalt gehabt hätten, sich vor der Gewaltanwendung drückten.

Manche davon hätten während des Weltkrieges den Feind so gehaßt, daß sie nicht einmal seinen Anblick ertragen konnten.

Die Sozialdemokratie dankte ihrem Fraktionsführer für die glänzende Rede durch stürmischen Beifall.

Der deutschnationale Abgeordnete Freytag-Loringhoven sagte, der auswärtige Etat Deutschlands sei um 75 v. H. höher als der französische. Die Paneuropapläne Frankreichs sollten nur das System von Versailles befestigen. Dem gegenüber begrüßte der Zentrumsabgeordnete Ulitzka das Paneuropamemorandum Briands. Mißtrauisch mache allerdings das stetige Betonen des Sicherheitsgedankens für Frankreich. Der christlichnationale Abgeordnete Mumm predigte gegen die Leiden und Nöte der Christen in Rußland, was zu erregten Zwischenrufen der Kommunisten führte. — Weiterberatung Donnerstag.

Die bedenklichen Zeichen dauern fort

Noch schwächerer Rückgang der Arbeitslosigkeit im Reich

In der ersten Hälfte des Juni hat sich nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsvermittlung für die Zeit vom 1. bis 18. Juni 1930 der Rückgang der Entlastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung noch weiter geschwächt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, die in der ersten Hälfte des Mai noch um rund 130 000, in der zweiten um nicht ganz 80 000 abgenommen hatte, ist in der Berichtszeit nur noch um rund 45 000 geringer geworden. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger beträgt nach den vorläufigen Meldungen der Arbeitsämter am 15. Juni in der Arbeitslosenversicherung 1 505 804, in der Krisenunterstützung 351 983. Die Summe beider Zahlen liegt mit mehr als 900 000 über der entsprechenden Summe des Vorjahres; die Ueberlagerung der Unterstützenziffer ist mithin gegenüber dem Stande vom 1. Juni (875 000) weiterhin, wenn auch langsamer angewachsen.

Begnadigung aller Besatzungsgefangenen durch die Franzosen?

Das Oberkommando der französischen Rheinarmee beabsichtigt, wie der „Quotidien" berichtet, am 30. Juni, dem Tage der Rheinlandräumung alle deutschen Staatsangehörigen zu begnadigen, die von Militärgerichten verurteilt worden sind und ihre Strafe noch nicht voll verbüßt haben.

Der Streik in Sevilla flaut ab

Kein neues Blutvergießen mehr

Der Streik in Sevilla ist am Mittwoch abgeflaut. Etwa die Hälfte der Industriearbeiter hat die Arbeit wieder aufgenommen. Es kam zwar auch am Mittwoch noch zu einigen Zwischenfällen zwischen Streikenden und Polizei, doch verliefen sie ohne jedes Blutvergießen. Die Regierung glaubt in einer Kundgebung die Hoffnung aussprechen zu können, daß der Streik in längstens 48 Stunden endgültig beigelegt sein werde.

Pabst will noch einmal nach Oesterreich zurück

Erlaubnis nur für kurze Zeit, aber noch nicht

Der österreichische Bundeskanzler hatte am Mittwoch wiederum eine Besprechung mit den Führern der Heimwehr über die Ausweisung des Majors Pabst. Amtlich verlautet über das Ergebnis der Besprechung nichts. Es heißt jedoch, daß der Bundeskanzler es abgelehnt hat, dem ausgewiesenen Putschisten die Rückkehr nach Oesterreich zu gestatten. Er soll dagegen für Pabst einen kurzen Aufenthalt zur Regelung privater Angelegenheiten in Aussicht gestellt haben, sobald die Affäre nicht mehr aktuell sei. Es müßten jedoch Garantien geboten werden, daß Kundgebungen aller Art unterbleiben und Pabst sich während seines Aufenthalts in Insbruck politisch nicht betätige.

Beginn der deutsch-polnischen Roggenverhandlungen. Heute werden in Warschau die Verhandlungen um eine eventuelle Verlagerung des deutsch-polnischen Roggenabkommens aufgenommen werden, das am 30. Juni abläuft. An den Verhandlungen wird deutscherseits der Reichsgetreidekommissar Dr. Baade teilnehmen, der heute nach Warschau kommt.

In England ist das möglich

Nur die Reichen tragen die Steuern

Schatzkanzler Snowden über die Grundprinzipien seiner Finanzpolitik

Der französische sozialistische Abg. Longuet veröffentlicht heute im „Populaire" einen Bericht über eine Unterredung mit dem englischen Schatzkanzler, Snowden. Dieser unterstrich darin seinem französischen Besucher gegenüber vor allem, wie stark er sich bei der Aufstellung des neuen Budgets von den Programmforderungen der sozialistischen Internationale habe leiten lassen. Alle Neuausgaben seien durch direkte Steuern gedeckt worden. Nicht einen Pfennig an indirekten Steuern habe er auf die Verbraucher abgewälzt, ja, er habe die indirekten Steuern sogar um 800 000 Pfund ermäßigt. Niemals in der Geschichte Englands sei der Reichtum so stark zur direkten Steuer herangezogen worden, wie jetzt in seinem Budget, das wirklich ein sozialistisches Budget sei.

Die Mehrbelastung treffe von den englischen Steuerzahlern nur 400 000, und zwar die reichsten,

die eine Mehrbelastung am leichtesten tragen könnten.

Ueber die Arbeitslosigkeit in England äußerte sich Snowden sehr pessimistisch. Durch Verbesserung der Unterstützung, durch Schaffung von Notstandsarbeiten, seien zwar im inzelnen manche Verbesserungen zu machen, aber die Möglichkeiten seien doch sehr begrenzt. Es fehle vor allem an Krediten. So werde er in seiner Eigenschaft als Schatzkanzler vor allem gegen alle Notstandsarbeiten auftreten, die nicht einer dringenden volkswirtschaftlichen Notwendigkeit entsprächen. England könne es sich nicht leisten, Geld und Arbeit nutzlos zu verschwenden. Die Arbeitslosigkeit werde leider erst zurückgehen, wenn die Weltwirtschaftskrise einer neuen Haussepertode gewichen sei, denn es sei klar, daß gerade England als ausgesprochenes Exportland unter der Krise besonders stark zu leiden habe.

Auflösung des englischen Parlaments im Herbst?

Wie der parlamentarische Korrespondent des „Daily Herald" meldet, sprach Macdonald auf der vorgestrigen Sitzung der parlamentarischen Fraktion der Arbeiterpartei von der Möglichkeit einer Auflösung des Parlaments im Herbst dieses Jahres. Der Premierminister erklärte, infolge der Obstruktion der Konservativen Partei sei die Regierung genötigt, verschiedene Gesetzentwürfe zurückzustellen; diese würden dann im Falle von Neuwahlen in das Programm der Partei aufgenommen werden.

Ein neues englisches Flottenprogramm

Der erste Lord der Admiralität hat dem Unterhaus am Mittwoch ein neues Schiffsbauprogramm in Höhe von 9 Millionen Pfund vorgelegt. Unter den angeforderten Schiffen befinden sich u. a. drei Kreuzer von je 6500 Tonnen, acht Zerstörerboote und drei Unterseeboote. Innerhalb der Arbeiterpartei herrscht gegen das neue Programm großer Unwille. Zahlreiche Abgeordnete der Labour-Party haben der Regierung bereits eine Petition unterbreitet, in der gebeten wird, alle Kriegsschiffneubauten einzustellen.

Ein Vertreter des „Daily Herald" hatte am Mittwoch eine Unterredung mit dem Chef der Admiralität. Der Berichterstatter fragte, ob die neuen Bauten nicht provokatorisch auf andere Länder wirken müßten. Der Chef der Admiralität erwiderte, es handle sich bei der Forderung lediglich um den Ersatz veralteter Schiffe, keineswegs um eine Flottenvermehrung. Im Gegensatz zu England hätten Italien und Frankreich ein großes Programm zur Erhöhung ihrer neuen Streitkräfte aufgelegt.

Was beabsichtigt die polnische Regierung

Pilsudskis plötzliche Rückkehr nach Warschau – Der Krakauer Oppositionskongreß

Marschall Pilsudski, der sich seit Pfingsten in Bad Druskieniki aufhielt, ist am Montag nach Warschau zurückgekehrt. Gleich nach seiner Ankunft hatte er eine Besprechung mit dem Ministerpräsidenten, Slawek. Die plötzliche Rückkehr des Marschalls erregt großes Aufsehen, da noch vor zwei Tagen in der gesamten Presse gemeldet worden war, daß er bis zum 1. Juli in Druskieniki bleiben würde. Seine Rückkehr wird allgemein mit Beratungen in Zusammenhang gebracht, die jetzt innerhalb der Regierung stattfinden, um die

Stellungnahme der Regierung zu dem am 29. Juni in Krakau zusammentretenden Kongreß der zentrolinken Oppositionsparteien festzulegen.

Man erwartet, daß die Regierung sich über ihr Verhalten zum Kongreß nun endlich schlüssig werden und darüber auch eine Bekanntmachung erlassen wird. Bisher liegen keine zuverlässigen Nachrichten darüber vor und die allgemeine Annahme, die Regierung werde in Krakau nur Versammlungen in geschlossenen Räumen nicht aber die geplanten Straßenkundgebungen zulassen, beruht nur auf Vermutungen.

Inzwischen ist der Marschall allerdings wieder nach Druskieniki zurückgekehrt. Die offiziöse „Gazeta Polska" erklärt, die Reise des Marschalls habe „nichts mit politischen Angelegenheiten zu tun gehabt", sondern sei nur durch eine Familienfeier im Hause Pilsudskis veranlaßt worden. In den Warschauer politischen Kreisen bleibt man aber anderer Meinung.

Die Gefahr eines Bürgerkrieges

Zusammenziehung bewaffneter Formationen nach Krakau

Wie eine polnische Agentur meldet, hat die polnische nationalistische Organisation, das sogenannte „Großpolnische Lager", an seinen Sektionsleiter ein Rundschreiben gerichtet, in welchem erklärt wird, daß die gegenwärtige Lage in Polen sehr bedrohlich sei, und daß es sogar zu einem Bürgerkrieg kommen könne. Als Begründung führte das Schreiben an, daß zu dem am 29. d. M. in Krakau stattfindenden Kongreß bewaffnete Schützenverbände und etwa 6000 Soldaten von der Regierung nach Krakau geschickt würden. Das Rundschreiben spricht ferner von der Möglichkeit einer Uebertragung des Kampfes auf andere Städte, vor allem auf Warschau, und fordert daher seine Anhänger auf, sich zu diesem Kampf vorzubereiten.

*

Bezüglich der Sejmauflösung sind zwei Gerüchte im Umlauf: entweder erfolgt sie schon am 28. Juni, d. h. noch vor dem Krakauer Oppositionskongreß oder erst im November nach Ablauf der üblichen 30tägigen Sessionsfrist des zur normalen Budgettagung einberufenen Sejms.

Polnische Maßnahmen gegen die Grenzzwischenfälle

Im Zusammenhang mit den letzten deutsch-polnischen Grenzzwischenfällen hat sich gestern eine besondere polnische Ministerialkommission in das Grenzgebiet begeben, um auf Grund eingehender Besichtigung der Lage entsprechende Verordnungen auszuarbeiten, die derartige Zwischenfälle in Zukunft unmöglich machen sollen.

Vorbereitungen zum Moskauer Parteikongreß

Die Delegierten zum 16. Parteikongreß treffen von allen Seiten ein und erhalten im „Hause der Sowjets" ihre Wohnungsanweisungen durch die Organisationskommission. Auch die Mandate werden dort ausgereicht. In den letzten Tagen ist in der Presse wieder mehr von der „noch nicht endgültig verstummten" Rechtsopposition die Rede gewesen, auch einige Drohungen gegen sie hat das Parteiorgan, die „Prawda", in letzter Stunde vor dem Kongreß noch verlautbart. Doch ist nicht anzunehmen, daß die Opposition auf dem Kongreß eine Rolle spielen wird. Die zum Kongreß antretenden Deputierten bilden ohne Zweifel eine gesiebte Gruppe, dafür sind die zehn Tage, um die der Kongreß verschoben wurde, jedenfalls auch noch ausgenutzt worden.

Verkauf des „8-Uhr-Abendblattes". Der „Börsen-Courier" meldet: Der Verlag Rudolph Mosse hat gestern abend auch den Rest der Anteile des „8-Uhr-Abendblattes" erworben, so daß dieser Verlag fortan der alleinige Besitzer des genannten Blattes ist. Der bisherige Herausgeber, Victor Hahn, wird demnächst endgültig ausscheiden.

Mutter Jettchens erste Eisenbahnfahrt

Von W. Bauer

Jettchen Christ war wohl bereits Großmutter, aber noch nie in ihrem Leben in den Genuß und die Gefahr einer Reise auf der Eisenbahn gekommen. Im Zeichen des Luftschiffes gewiß ein Wunder!

Sie war grau geworden in der Enge ihres Gebirgsdorfes. Hatte nie Sehnsucht nach der großen Welt bekundet.

Jettchen Christ aber hatte einen „Einzigen", der um so größere Sehnsucht nach der schönen Welt empfunden und seiner Sehnsucht auch Erfüllung gegeben. Nach Jahren des Wanderns war er in die große Stadt am Fuße ihres Heimatgebirges gekommen, hatte sich ein Weib genommen und sich ein eigenes Nest gebaut. Glückstrahlende Briefe schrieb er der Mutter... Und nach Jahr und Tag gab er Mutter Jettchen kund, daß er glücklicher Vater eines kräftigen Stammhalters geworden.

Jettchen Christ war Großmutter und geladen, den Enkel aus der Taufe heben zu helfen...

Mutter Jettchen mußte sich zur Reise entschließen. Sie tat es und traf die Vorbereitung zur Reise... Der Herr Lehrer und einige andere, die schon mehrfach gereist, wurden zu Rate gezogen. Sie waren hilfsbereit und kargten nicht mit guten Ratschlägen.

„Sie steigen auf unserer Haltestelle in den Zug und fahren direkt nach Ihrem Bestimmungsort. Wenn der Zug in X ankommt, werden alle Leute aussteigen, gehen Sie dann auch mit heraus. Ihr Herr Sohn wird Sie dann in Empfang nehmen", hatte ihr der Herr Lehrer gesagt.

Jettchen Christ hatte versprochen, alles getreulich zu befolgen, was ihr der gelehrte Mann aufgegeben...

Der Tag der Reise kam. Merkwürdigerweise hatte das gute, alte Jettchen auch gar keine Scheu vor der Reise...

Sie machte sich auf die Wanderung nach der Bahnstation. Hurtig schritt sie auf der vom Regenwetter aufgeweichten Straße dahin. Was wollte die regnerische Nacht gegenüber ihrem Großmutterglück bedeuten? Der Morgen war ja heiter und die herbstliche Sonne lachte. Es sollte schon ein Freudenfest werden und den Festbraten brachte sie eigenhändig mit.

Das Herz voll liebreicher Gedanken, erreichte sie die Station. Der „Strom" der Reisenden nahm Mutter Jettchen mit und ehe sich's das alte Mütterchen recht versah, saß sie mutterseelenallein in einem prächtigen Wagen mit Polsterbänken und Vorhängen an den Fenstern. Jetzt ging ihr auch des Rätsels Lösung auf, warum die Stadtleute so gern und oft reisen. So schön also war die Welt?...

Da wurde die Tür des Wagens geöffnet und eine senore Männerstimme ertönte:

„Bitte, die Fahrkarte!" Jettchen kam dem Verlangen mit Umständlichkeit nach.

Doch strenge Amtsmiene des Beamten:

„Mit dieser Fahrkarte dürfen Sie in diesem Wagen nicht fahren. Sie müssen entweder nachzahlen oder in einen anderen Wagen gehen", belehrte sie der Uniformierte.

Jettchen konnte sich zur Nachzahlung nicht entschließen, denn sie war sparsamen Sinnes.

„Steigen Sie aus und gehen Sie in einen Wagen weiter hinten am Zuge. Beeilen Sie sich doch, der Zug fährt gleich ab!"

Wortlos stieg Jettchen Christ aus und mit Hilf des Schaffners gelangte sie in den ihr laut ihrer Fahrkarte zustehenden Wagen. Der Wagen freilich war nicht so schön. Sie war geneigt, den Beamten für eine rechten Grobian zu halten...

Der Zug setzte sich in Bewegung. Es war keine Zeit mehr sich über das kleine Mißgeschick Gedanken zu machen... Draußen an den Fenstern zog die herbstliche Landschaft vorüber. Wechselvolle Bilder. Die Welt war doch recht groß und schön... Und der Wagen war ihr auch gut genug nun. Sogar ein Ofen war da und spendete wohlige Wärme. Die Menschen, die die Eisenbahn gemacht, hatten doch an alles gedacht...

Still saß Jettchen Christ und konnte gar nicht zu Ende kommen mit ihrem Denken...

Da hielt der Zug. Alle Leute stiegen aus. Jettchen befielen Zweifel. Und dann entsann sie sich der Rede des guten alten Lehrers.

Flugs erhob sie sich und eilte aus dem Wagen. Ein greller Pfiff und davon fuhr die Eisenbahn, hinein in die schöne Gotteswelt.

An der Fahrkartensperre wieder strenge Amtsmiene eines Beamten. Umständliches Frage- und Antwortspiel, dann Trost:

„Ja, gute Mutter, Sie hätten im Zuge bleiben müssen. Hier ist Umsteigestation nach M. In einer Stunde fährt der nächste Zug nach X., wohin Sie ja wollen!"

Das gute, alte Jettchen mußte warten... Welch Mißgeschick wiederum. Ihr „Einziger" würde sich sorgen. — — —

Und — o Schreck! — jetzt gewahrte Jettchen auch den Verlust der Festgans. Das Paket lag in dem schönen Wagen mit den Polstermöbeln, aus dem sie der grobe Beamte gewiesen.

Jettchen Christ kam das Weinen.

Endlich kam der „nächste" Zug. Mutter Jettchen war vorsichtig und stieg diesmal nach eingehender Erkundigung in den ihr nach ihrer Fahrkarte zustehenden Wagen. Am wohlig warmen Ofen war noch ein Plätzchen für sie, denn sie fror, hatte von der Fußwanderung vom Morgen her feuchte Schuhe und wohl auch feuchte Strümpfe bekommen...

Auf ihre Erkundigung, wie lange wohl die Fahrt noch währe, wurde ihr Bescheid, daß eine gute Stunde vergehen werde...

Da hatte sie ja hinreichend Zeit, Schuhe und Strümpfe am warmen Ofen zu trocknen.

Gedacht, getan!

Wie im Fluge enteilte die Zeit. Jettchen kam in anregende Unterhaltung.

Auf einmal stand der Zug. Lärm und hastiges Leben und Treiben draußen. „Alles aussteigen!" ertönten die Rufe der Schaffner.

Im Nu war das Abteil leer. Jettchen Christ war plötzlich allein. Schnell nahm sie Schuhe und Strümpfe vom Gestänge, das den Ofen umgab. Die Strümpfe waren bald an den Füßen. Oh, die wohlige Wärme. Einen Schnupfen würde sie nicht haben zum Feste.

Doch — — o Erbarmen! — — wie sahen die Schuhe aus? Die neuen Schuhe! Ganz zusammengeschrumpft — — und — viel zu klein waren sie geworden... Was nun beginnen? Ein Unglück kam doch selten allein.

Aber hinaus mußte sie. Wenn nun der Zug wieder fortfuhr? — — Also die Schuhe in die Hand genommen und auf leichten Strumpfsohlen das Glück versucht.

Spott und Kopfschütteln des zahlreichen Publikums mußte sie über sich ergehen lassen. Solch große Stadt war doch ein Narrenhaus.

Da war es ihr wie eine Erlösung, als sie endlich ihr „Einziger" in die Arme schloß, sie in ein am Ausgang des großen Bahnhofsgebäudes haltendes Automobil hob und mit ihr unter „Tat-tü-ta-ta" davonfuhr.

Jettchen Christ kam wieder in den Besitz der Festgans, ist noch einigemale Großmutter geworden und lebt, wenn sie nicht gestorben ist, noch...

Diese erste Reise ist ihre letzte gewesen, hat sie geschworen...

Ein Arbeiterheim in Neufahrwasser

Aus eigener Kraft geschaffen — Eine Ehrung für Käthe Leu

An jener Stelle, wo der Paul-Bencke-Weg, die neue Verbindungsstraße zwischen Danzig und Neufahrwasser, an der Hedwigskirchstraße die gegenwärtige Wohngrenze dieses Vorortes erreicht, ist zwischen Herbst und Frühjahr ein neuer großer Wohnblock entstanden, den die rührige Arbeiter-Siedlungsgenossenschaft aufgeführt hat. 64 gesunde und neuzeitlich eingerichtete Zwei- und Dreizimmerwohnungen sind geschaffen worden, in eigener Regie, zum Teil von den Genossenschaftsmitgliedern selbst, wie es dem Prinzip dieser Genossenschaft entspricht. Des weiteren wurde ein Laden mit eingerichtet, in dem die Konsum- und Spargenossenschaft eine Filiale eröffnet hat. Daß die Arbeitersiedlung, die bisher hauptsächlich in der Großen Molde in Schidlitz baute, auch nach Neufahrwasser kam, ist vornehmlich auf die Initiative des sozialdemokratischen Stadtverordneten Paul Stecke, unterstützt von seinem Fraktionsfreund Paul Erdmann, dem Vorsitzenden der Genossenschaft, zurückzuführen.

Ein besonderes charakteristisches Merkmal aber hebt diese Siedlung werktätiger Volksgenossen aus der Masse ähnlicher Schöpfungen hervor. Das ist die mit dem Bau der Siedlung verbundene Errichtung eines Sammelpunktes für Neufahrwassers freie Arbeiterbewegung. Aus der ursprünglichen Absicht heraus, einen Hort für die Kinder der Einwohner zu schaffen, entwickelte sich die Idee, über diesen Sonderzweck hinaus den Raum zu einem Jugendheim auszugestalten, und schließlich entstand auf dem großen freien Platz an der Hinterfront ein schmucker erdgeschossiger Bau, der künftig nicht nur der Jugend, sondern

allen Schichten der Arbeiterbewegung, sowohl der Partei als auch den Gewerkschaften und den Kulturorganisationen als Heim dienen wird.

Käthe Leu

Es war ein rühmenswerter Entschluß der Erbauer, diesem Hause den Namen „Käthe-Leu-Haus“ zu geben. Sie haben im Einverständnis mit der gesamten freiorganisierten Arbeiterschaft gehandelt, wenn sie auf diese Weise dem segensreichen Wirken dieser unermüdlichen und unerschrockenen, allseitig beliebten und verehrten Vorkämpferin für die sozialistische Idee und ihren großen Verdiensten um die Danziger Arbeiterschaft eine sinnvolle Krönung zuteil werden ließen. Was Käthe Leu in der weiten Oeffentlichkeit mit ihrer großen, faszinierenden Redegabe und in der mühevollen Kleinarbeit mit ihrem warmen Herzen als Anwalt so manches bedrückten Mitmenschen geschaffen hat, bleibt unvergeßlich.

Das neue Käthe-Leu-Haus ist ein geräumiger erdgeschossiger Bau, dem mit Rücksicht auf die darumliegenden Wohnhäuser kein weiteres Geschoß aufgesetzt werden konnte. Neben einer Zweizimmerwohnung birgt es einen großen Saal mit eingebauter Bühnennische, der etwa 160 Personen bequem Platz bietet. Außen ist der Bau in einem freundlichen Weiß gehalten, aus dem sich in leuchtendem Blau die Konturen der Fenster und die Inschrift wirkungsvoll abheben. Der Innenraum ist in hellem, bräunlichem Gelb gehalten. Von der dem Eingang gegenüberliegenden Wand leuchtet dem Eintretenden als Ausdruck proletarischen Gemeinschaftswillens das Wort „Freundschaft“ entgegen. Die beiden Seitenwände schmücken die Abzeichen der Roten Falken und der sozialistischen Arbeiterjugend sowie dasjenige der Sozialdemokratischen Partei und des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes. Das Haus ist zum größten Teil aus sonntäglicher Eigenarbeit der Genossenschaftler entstanden. Verschiedene Teile der Inneneinrichtung sind Stiftungen von interessierter Seite.

Die Arbeiterschaft von Neufahrwasser hat somit das Verdienst, der erste Bezirk zu sein, der sich auf diese Weise ein eigenes Heim geschaffen hat. Das gute Beispiel verdient baldige Nachahmung an anderer Stelle, bis dann einmal, hoffentlich in nicht zu ferner Zukunft, endlich auch noch ein großes Volkshaus den Sammelpunkt der gesamten Danziger Arbeiterschaft verkörpern wird.

Jungen und Mädchen zeigten ihr Können

Das Turnfest der Volksschulen

Fast schien es, als ob nach wochenlanger Trockenheit es ausgerechnet zum gestrigen Turnfest der Volksschulen regnen würde. Die Rgenwolken zogen aber vorüber, so daß bei herrlichstem Sommerwetter das Fest auf der Kampfbahn vonstatten gehen konnte. Wieder waren die Tribünen der Kampbahn dicht besetzt, obwohl doch nur die Schulen der Innenstadt und Altschottland zusammen waren.

Eins der schönsten Bilder ist bei derartigen Anläßen immer der Aufmarsch der Kinder. Auch gestern hatte man daran seine helle Freude, zumal alle Kinder im schmucken Turnzeug angetreten waren. Sehr gefallen konnten auch die gemeinsamen Freiübungen der Knaben und Mädchen, die nach Musik ausgeführt wurden. Von den Volkstänzen der Mädchen nahm der „Kiekebusch“ den ersten Rang ein. Neben diesen Gemeinschaftsübungen kam noch eine Menge Wettkämpfe zur Durchführung.

Die Ergebnisse der Wettkämpfe sind folgende:

75m-Mallauf der Mädchen: 1. Leegetor und Schwarzes Meer, jze 11 Sek.; 2. Niedere Seigen und Leegetor II, je 11,2 Sek. 100m-Mallauf der Knaben: 1. Baumgartsche Gasse, 14,1 Sek.; 2. Schule Allmodengasse, 14,4 Sek.; 3. Petrikirchhof, 14,5 Sek.; 10mal75m-Pendelstafette Mädchen: 1. Niedere Seigen, 2 Min.; 2. Schule Rähm, 2,05 Min.; 3. Leegetor, 2,05,8 Min. 10mal-100-m-Pendelstafette Knaben: 1. Baumgartsche Gasse, 2,37 Min., 2. Große Mühle, 2,38 Min. 4mal100-Meter-Rundstafette Knaben: 6. Baumgartsche Gasse, 58,4 Sek.; 2. Allmodengasse, 58,8 Sek; 3. Große Mühle, 60,3 Sek. Wettwanderball der Mädchen: 1. Schule Rähm, 2. Schwarzes Meer, 3. Leegetor. Tauziehen der Knaben: 1. Große Mühle, 2. Petrikirchhof.

Das Turnfest für die Volksschulen der Vororte

Langfuhr, Neuschottland, Schidlitz, Ziganfenberg und Hochstrieß wurde bereits am Dienstag auf der Jahn-Kampfbahn durchgeführt. Auch hier war das Leben und Treiben groß. Es wurde das gleiche Programm wie gestern mit Freiübungen und Volkstänzeng eboten.

75-m-Mallauf der Mädchen: 1. Langfuhr, 10,5 Sek., 2. Schidlitz, 11,4 Sek.; 100-m-Mallauf der Knaben: 1. Schidlitz, 13,1 Sek., 2. Langfuhr, 13,1 Sek. 10mal75-Meter-Pendelstafette für Mädchen: 1. Schidlitz, 2. Langfuhr. 4mal100-m-Rundstafette der Knaben: 1. Schidlitz. Wettwanderball der Mädchen: 1. Schidlitz. Tauziehen der Knaben: Pestalozzischule Langfuhr.

Ein ungelöstes Problem

Von Ricardo

O diese Hitze! 29 Grag Celsius im Schatten und das Stullenpaket ist natürlich wieder unten im Koffer verstaut.

„Na laß se doch,“ sagt der Mann, „willst du vielleicht bei die Hitze essen?“

„Nein,“ antwortet die Frau, „das nich, aber wenn es kiehler wird, denn ja, und denn kann ich se rausbuhlen, und iberhaupt is das keine Art nich, Stullen sehecren noch oben auf den Koffer jelecht. Hat en Mänsch jesehn, de Stullen ganz zu unterst! Das kriechst du auch bloß färtich! Dwatsches Luder!“

„Reech dir nich auf, Idchen,“ sagt der Mann, „du hast ja dem Koffer selbst jepaggd.“

„Ich? Ich? Ich denk ja nich im Traum daran,“ keift die Frau, „du hast ihm gepaggd, und de Stullen hast du da reinjestoppt!“

„Nein, du, Idchen.“

„Nei, du hast ihm jepaggd.“

„Aber wenn ich dir doch sagen tu . . .“

„Halts Maul! und jewehn dir die häßlichen Wärter ab.“

29 Grad im Schatten! Der D-Zugwagen gleicht einer Sardinenbüchse. Eng aneinandergepreßt schimpfen und fluchen die Reisenden. Schienbeine stoßen an Kofferecken. Man brüllt dem Nebenstehenden ins Ohr. Kinder plärren. Eine Frau behauptet, ohnmächtig zu werden, wenn sie nicht sofort einen Sitzplatz bekommt.

„Fallen Se man in Ohnmacht, Madamchen,“ ruft ein robuster Mann, „denn tragen wä Se auf den Bahnsteig und hier is mehr Platz.“

Ein giftiger Blick aus den Augen der Frau.

„Das könnd Ihn' so passen, Sie Fleez,“ sagt sie und wird nicht ohnmächtig, zum Trotz nicht.

Jemand sagt: „De Hauptsach' is, daß wä mitsind.“

Das wirkt wie ein Signal. Von vielen Seiten erfolgt Zustimmung. Einige lachen und machen Witze. Einer, der Blonde am Fenster, schreit hinaus: „Frollein, kommen Se hier rinn, hier is noch wassenbach Platz!“

Brüllendes Gelächter.

„Das is Ihnen aber einer, ein ganz Toller, der da am Fenster . . .“

Der Blonde fühlt sich geschmeichelt.

„Sie,“ schreit er, „hier kann nich einer rein, aber oben, quer . .“

Der Wagen erzittert von einer Lachsalve.

„Warum hast du nich de Stullen obenauf jelecht?“ läßt sich die Frau von vorhin vernehmen.

„Du hast doch dem Koffer jepaggd,“ spricht der Mann.

„Nu heer bloß mit die Stullen auf,“ keift sie.

„Ich hab' doch gar nich angefangen,“ brüllt jetzt der Mann gereizt.

„Brüll nich so! Was sollen de Leute denken?“ donnert die Frau.

Er schnappt nach Luft und will eine entscheidende Antwort geben In diesem Augenblick signalisiert der Blonde am Fenster:

„Se hugen en Wagen an!“

Atemlose Stille. Die Frau mit den Stullen unterbricht:

„Natierlich! Hinten hängen se dem Wagen an, ausjerechnet hinten! 'ne halbe Stund' von hier. Ich steich' nich um, ich nich! Du Paul?“

„Ich weiß nich . . .“ meint der Mann zögernd, „vielleicht kriegen wir da 'en besseren Platz . . .“

„Ausjerechnet hinten hängen se dem Wagen an! So 'ne Rickfichtslosigkeit von die Eisenbahn. Als ob wä unser Fahrjeld zum Vergnigen rausschmeißen. Hinten dem Waachen anzuhängen, hat 'en Mänsch sowas schon jeheert!“

Ein paar Leute sind ausgestiegen, um in den angehängten Wagen zu steigen. Dadurch wird es ein ganz klein wenig bequemer. Man kann jetzt wenigstens die Arme bewegen. Die Zurückbleibenden atmen tief, befreiend. Jetzt geht ein Zugschaffner auf dem Bahnsteig vorbei. Der Blonde am Fenster bemerkt ihn zuerst.

„Sie, Herr Eisenbahnrat! Sa'n Se mal, worum wirrd eigentlich der neue Wagen da hinten, en halben Kilometer von hier anjehängt, wie?“

Der Schaffner runzelt die Stirn und blickt den Fragenden nachdenklich an:

„Wie meinen Sie das?“ sagt er, „wir können den Wagen doch nicht in der Mitte anhängen.“ Dann geht plötzlich eine Leuchte über sein Gesicht und er spricht abschließend: „Und außerdem, quatschen Sie mich nicht so dämlich an.“ Er geht weiter.

„Sehn'se, sehn'se,“ keift die Frau mit den Sorgen um das Stullenpaket, „sehn'se, sehn'se, frech wird das auch noch. Alles fier unser Jeld . .. Nusch' 'ie dämliche Ausreden . . . Alles fier unser Jeld . . .“

Der Zug fährt an.

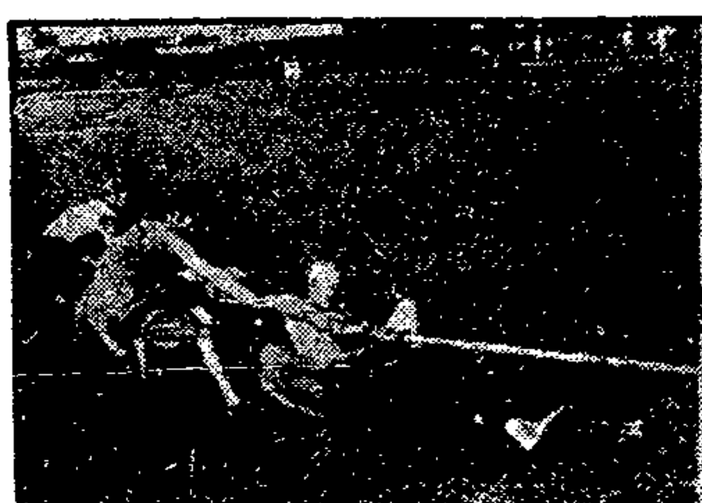
Ich aber sinne während der Fahrt: „Wirklich, warum hängt die Eisenbahn neue Waggons ausgerechnet immer hinten an den Zug an?“

Schweres Autounglück bei Kahlbude

Fünf Personen schwer verletzt

Gestern nachmittag, gegen 4.30 Uhr, fuhr der Autobus PM 52„043 von Kahlbude in Richtung Stangenwalde. Zu gleicher Zeit kam aus Stangenwalde das Motorrad DZ 8252. Etwa 50 Meter hinter der Wegeabzweigung nach Luisenhof stießen beide Fahrzeuge in einer Kurve zusammen. Durch den Zusammenstoß wurden fast alle Insassen des Autobusses schwer bzw. leicht verletzt. Auch der Motorradfahrer wurde verletzt. Fünf Personen mußten ins städtische Krankenhaus schwerverletzt eingeliefert werden.

Bilder vom Turnfest der Volksschulen



Sie wollen das Seil zerreißen

Bei den Freiübungen

Im Hechtsprung durch die Luft

Aus aller Welt

Wieder § 218

Acht Frauen vor dem Richter

In einer umfangreichen Verhandlung, die ein trauriges Bild sozialer Not entrollte, hatten sich vor dem Schöffengericht Wilhelmshaven nicht weniger als elf Personen wegen Vergehens gegen den § 218 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Des „Verbrechens" gegen das keimende Leben wurden sechs Hausmädchen, eine Haustochter und eine Ehefrau, sämtlich im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, beschuldigt. Wegen Beihilfe waren angeklagt ein Bäckergeselle, ein Marineunteroffizier und ein Marineobergefreiter. Das Urteil zeichnete sich durch besondere Milde aus. Das eine Mädchen bekam zwei Wochen Gefängnis, vier Hausmädchen und die Ehefrau erhielten je eine Woche Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: alle angeschuldigten weiblichen Personen unterhielten Verhältnisse, die nicht ohne Folgen blieben. In ihrer Not wandten sich die Frauen an den naturheilkundigen Früßmer aus Wilhelmshaven, der die Folgen gegen eine Gebühr von 30 Mark zu beseitigen verstand. Die Marinesoldaten und der Bäckergeselle hatten ihre Bräute dem Naturheilkundigenpaar zugeführt und die Abtreibung veranlaßt. Das Ehepaar Früßmer selbst wohnte als Zeuge der Gerichtsverhandlung bei. Gegen beide wird in Kürze ein besonderer Prozeß durchgeführt werden.

Mutter und Sohn auf der Anklagebank

Zuchthausstrafen wegen Mordversuchs

Krankhafte Ueberschätzung der eignen Persönlichkeit und überreizte Ehrbegriffe hatten den 19jährigen Gymnasiasten Ortwin Ballnath in Eichstätt am 2. Februar d. J. dazu verleitet, gegen den Hotelbesitzer Matheit, den Liebhaber seiner Mutter, einen Mordanschlag zu verüben, indem er aus einem Armeerevolver aus zwei Meter Entfernung einen Schuß auf diesen abgab, der aber nur eine leichte Fleischwunde in der Brust verursachte. Die Mutter des jungen Ballnath, Meta Ballnath, war wegen Anstiftung zu einem Verbrechen des Mordversuchs angeklagt.

Die Verhandlungen, die bis zum Schluß der Beweiserhebung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfanden, entrollten ein erschütterndes Bild trauriger Familienverhältnisse. Der Antrag des Staatsanwalt lautete für Ortwin Ballnath auf drei Jahre Zuchthaus, für Meta Ballnath auf vier Jahre Zuchthaus. Während die Geschworenen sich bei Ortwin Ballnath dem Antrage des Staatsanwalts anschlossen, verurteilten sie Meta Ballnath zu drei Jahren Zuchthaus unter Haftfortdauer und Ueberbürdung der Kosten.

Entsetzliche Zuchthausstrafe für einen Brandstifter

Wieder Indizienbeweis

Der 49jährige frühere Gutsbesitzer und jetzige Landarbeiter John aus Wiesau bei Glogau wurde gestern vom Schwurgericht wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrenrechtsverlust beantragt. Der Angeklagte, der durch die Zerrüttung seiner Familienverhältnisse heruntergekommen ist, hat, wie das Gericht als erwiesen ansah, in Leipe das strohbedeckte Wohnhaus der Witwe Reiche, bei der er wohnte, vorsätzlich angezündet, um die Versicherungssumme für seine Kleidungsstücke zu erlangen. John beteuerte seine Unschuld. Er wurde auf einen Indizienbeweis hin verurteilt und hat sofort Revision eingelegt.

Neue Berylliumfunde

Die Aufdeckung des Berylliumlagers in Steiermark hat auch in Oberösterreich zu Nachforschungen Anlaß gegeben, die von Erfolg gekrönt waren. Bewohner der Neumarker Gegend im unteren Mühlviertel, in der Nähe von Freistadt, wußten, daß von altersher in diesem Bezirke Berylliumfunde gemacht wurden. Die Hauptfundstätte sind die Felder von Zissingdorf. Das Mineral tritt zwar nicht offen zutage, sondern ist meist in dem dort häufig vorkommenden Granitgestein eingesprengt; hier finden sich Feldspatkristalle bis zu 10 Zentimeter Länge; kieselsäurereiche Gänge, sogenannte Pegmatite, durchziehen mitunter das Granitgestein.

Eine Eigentümlichkeit ist die Erscheinung, daß Quarze, Feldspate und Glimmer nicht fein untereinander vermengt sind; sie bilden jedes für sich sogenannte Nester. Außerdem finden sich dort vielfach andere Minerale, wie Turmalin, und in Zissingsdorf eben auch Beryllium in schöner, bleistiftdicker Kristallisation von unreiner, meist grünlicher Färbung. Die Funde beschränken sich bisher auf die in den Feldern aufgeschütteten Findlingsgesteine. Die Annahme ist gerechtfertigt, daß das erwähnte ausgedehnte Granitgestein sehr reich an Beryllium ist.

Explosion in einer belgischen Dynamitfabrik

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte

Während der Reinigung eines Apparates zur Herstellung von Dynamit in einer Fabrik in Matagne-la Grande bei Dinant das in der Nähe der französischen Grenze liegt, ereignete sich eine Explosion, durch die zwei Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Radio-Stimme

Programm am Freitag

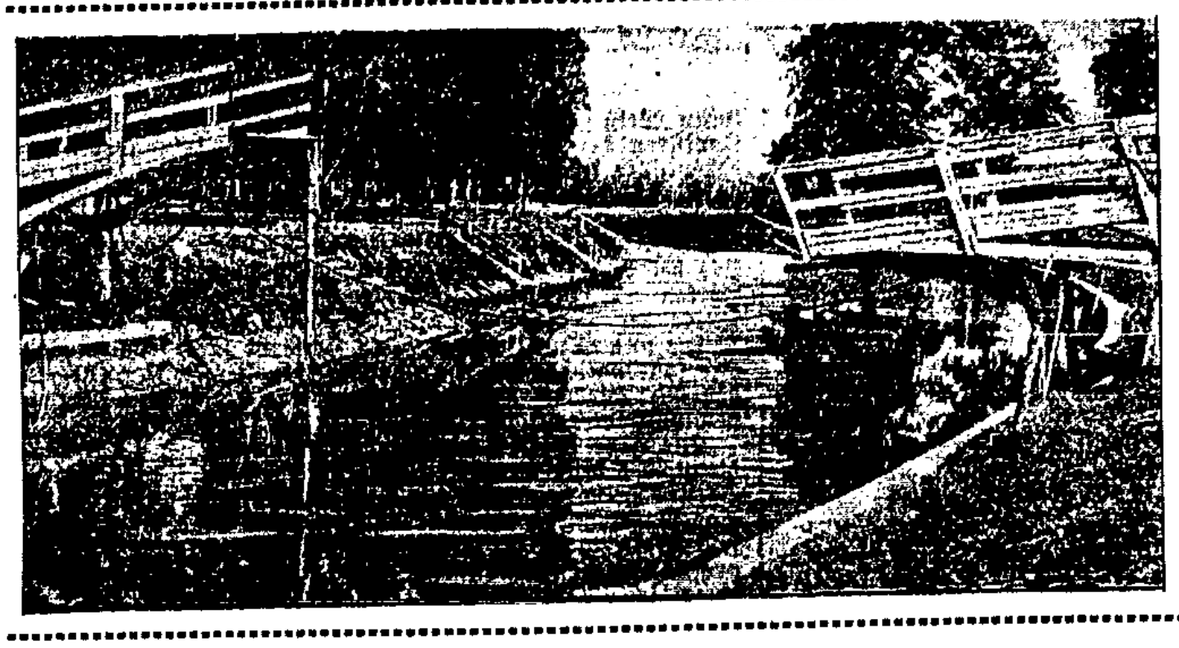
6—6.30: Wettervorhersage, anschl. Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.20—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Bolze. — 11.30: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. — 13.15: Schallplatten. — 15.30: Kinderfunk. Märchenmutter weiß Rat für einen Regentag. a) Ja und nein; b) Wie? ist Helen Keller? Einleitende Worte von Dr. Grete Carow. b) Ausfrau: Olga Feustel. — 16.30—18: Unterhaltungs- und Tanzmusik: Funkkapelle. — 18.15: Zum 50. Geburtstag von Helen Keller. a) Wer ist Helen Keller? Ein leitende Worte von Dr. Grete Carow. b) Ausgewählte Kapitel aus den Autobiographien der Schriftstellerin. Sprecherin: Lilly Towska. — 19: Staatsmänner des 19. Jahrhunderts. 4. Teil: Napoleon III.: Prof. Dr. Luckwaldt. — 19.30: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas (Deutsche Welle, Französisch). — 20: Wetterdienst. — 20.10: „Nacht in Venedig." Ein Maskenspiel aus dem Rokoko in drei Akten von F. Zell und Richard Genée. Bearbeitung von Dr. Carl Hagemann. Musik von Johann Strauß. Musikalische Leitung: Karl Hrubeß. Regie: Dr. Carl Hagemann. — Ca. 22.10: Wetterdienst. Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.20—23.30 (aus Danzig): Tanzmusik der „Six Dixy-Boys." Uebertragung aus dem Regina-Palais Zoppot.

Zugzusammenstoß infolge Nebels

17 Verletzte

Infolge dichten Nebels stießen in der Nähe der Stadt Avellaneda in Brasilien zwei Personenzüge zusammen. Es werden ein Schwerverletzter und 16 leichter Verletzte gemeldet.

Hagenbeck in Prag. Die Firma Hagenbeck in Hamburg-Stellingen ist mit der Errichtung eines Zoologischen Gartens in Prag beauftragt worden. Die Bauarbeiten sollen Mitte August beginnen.



210 Personen brachen durch diese Brücke

Im Flußbad Alt-Chemnitz brach die mit 210 Zuschauern überlastete Brücke über die Chemnitz plötzlich ein, die an dieser Stelle über zehn Meter breit und etwa einen Meter tief ist. 133 Personen, darunter 35 Kinder, wurden verletzt. Das Rettungswerk gestaltete sich überaus schwierig. Wie aus unserem Bilde zu ersehen ist, war die Brücke nur ein einfacher Holzbau, der sich vier Meter über dem Wasserspiegel erhob.

Hackiki einer lettischen Bäuerin

In der Verzweiflung über den Ehemann

Eine folgenschwere Eifersuchtsaffäre wird aus der Gemeinde Ruben (Lettland) gemeldet. Die 49jährige Bäuerin Emilia Belitzki lebte mit ihrem zweiten Ehemanne, dem 48jährigen Fritz, in Zwist, da dieser sie wiederholt mit anderen Frauen hinterging. Schon vor vier Jahren verübte Emilia aus diesem Grunde einen Anschlag auf ihren Mann, indem sie ihm eine Seifensteinlösung ins Gesicht zu spritzen versuchte. In der Erregung dieses Auftritts tötete Emilia damals durch einen Messerstich ihre Mutter, wofür sie eine dreijährige Strafe in einem Korrektionshause verbüßen mußte.

In letzter Zeit hatte Fritz Belitzki sein Gehöft verpachtet, wodurch die Frau mit ihren Kindern in Not geraten war. Jetzt wollte Belitzki auch noch seine drei Pferde verkaufen und nach Mitau übersiedeln, wo er ein Verhältnis mit seiner früheren Hausangestellten unterhält. Dieser Tage nun lauerte Emilia ihrem Manne auf der Landstraße auf und versetzte sich, als dieser an ihr vorbeifuhr, mit dem Messer einen Stoß in den Unterleib. Darauf riß sie das Messer aus der Wunde und schleuderte es gegen ihren Mann, der unversehrt blieb. Die Belitzki wurde sofort zum Arzt transportiert, wo sie alsbald ihrer schweren Verwundung erlag.

Und Meußdörffer?

Der Prozeß beginnt

Am 7. Juli beginnt vor dem Schwurgericht Bayreuth die Hauptverhandlung in der Mordsache Meußdörffer. Die Arbeiter Fritz Schuberth und Hans Popp haben sich unter der Anklage des schweren Raubes zu verantworten.

Das Urteil gegen Bauwächter Schulz gemildert. In dem Berufungsprozeß gegen den Bauwächter Schulz in Berlin wegen Blutschande, begangen an seiner Tochter, setzte das Gericht die Strafe von 3 auf 2 Jahre Zuchthaus herab.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

61. Fortsetzung

Sein Brief quälte mich maßlos. Ich erinnere mich, wie ich ihn zuletzt gesehen hatte — einen kleinen Jungen, der Dan an der Hand hielt und auf dem Bahnhof stand, mit Tränen in den Augen. Wieder sah ich das Zimmer vor mir, in dem ich die beiden an jenem Morgen in Trinidad gefunden hatte — und die breiten, vom Staub der Jahre verklebten Ritzen im Boden. Wieder hörte ich die Bitte seines letzten Briefes, damals als Dan so geschlagen worden war, daß ihm das Blut den Rücken hinunterlief. Seit damals hatte ich nichts mehr von ihm gehört, — und das war schon Jahre her. Was während dieser Zeit in seinem Kinderherzen und in seinem jungen Leben sich entwickelte, weiß ich nicht. Doch das Leben da draußen war hart und unbarmherzig und vernichtete alle guten und zarten Keime. Ohne die Zärtlichkeit einer Mutter oder Schwester, ohne Erziehung und Bildung, in Armut und Schmutz wuchs er heran. Von dem Augenblick an, da er seine kindlichen Hände gebrauchen konnte, hatte er für sein Brot arbeiten müssen. Niemand kümmerte sich um das, was während dieser Zeit in ihm vorging und was aus ihm als Mann werden würde. Wenn ich an das Leben meines Bruders denke, sehe ich rauhe, endlos sich dehnende Weiten vor mir, ohne Bäume, nur hier und da mit harten Präriegrasbüscheln bedeckt.

Er hatte ein Pferd gestohlen. Warum sollte er auch kein Pferd stehlen, frage ich mich heute. Vielleicht brauchte er es, um damit leichter sein Brot zu verdienen. Vielleicht war es aus einer Art Auflehnung gegen die Armut und Hoffnungslosigkeit seiner Existenz geschehen, die er offenbar ebenso drückend empfand wie ich damals.

Das wurde mir aber erst später klar. Als Georges Brief vor mir lag, verstand ich es nicht. Es traf mich wie ein Schlag, und verletzt und verwundet antwortete ich ihm. Ob er nicht hätte warten können, schrieb ich, bis Beatrice mit ihrer Schule fertig sei, bis ich genug Geld hätte, um ihm zu helfen; ob er nicht wisse, daß ich beabsichtige, ihn irgendeinen Beruf lernen zu lassen und ihm zu helfen, wie ich nur könne. Ob er nicht wisse, daß auch ich ein hartes Leben führe und trotzdem nicht stehle. Ob er sich kein anderes Leben als das, was er jetzt führe, wünsche, ob er nicht die Kraft aufbringe, zu arbeiten und zu hungern, wie ich es getan hätte — nur noch kurze Zeit. So füllte ich Seite auf Seite und ließ voller Selbstgerechtigkeit in diesem Briefe meinen ganzen Jammer und meine Enttäuschung über ihn ausströmen. Dabei quälte mich verborgen das Bewußtsein, daß alles meine Schuld sei. Hatte ich nicht Dan und ihn im Stich gelassen? Und wieder schrieb ich Vorwürfe nieder und vergaß ganz, daß er nur ein Knabe war und im Gefängnis saß und sicher selbst genug Kummer und Qual ob der Ungewißheit seines Schicksals empfand.

Nachdem ich alles Geld, das ich besaß und mir von Karin leihen konnte, beigelegt hatte, schickte ich den Brief ab, aber ich verheimlichte Karin, wozu ich das Geld brauchte.

Wochen vergingen und es kam keine Antwort. Ich wußte nicht, ob er Brief und Geld empfangen hatte, und mit jedem Tag quälte es mich mehr, so verständnislos, so selbstgerecht geschrieben zu haben. Sobald Beatrice mit ihrer Schule fertig war, wollte ich zu ihm hinfahren.

Als ich einige Wochen später von der Arbeit nach Hause kam und meinen Mantel gerade am Haken aufhängen wollte, fielen meine Augen auf ein gelbes Telegramm am Boden, das man unter der Türe durchgeschoben hatte. Wie gebannt blieb ich stehen und hielt die Arme noch nach oben, denn ich fühlte, daß es mit George in Verbindung stand. Hatte man ihn verurteilt und ins Gefängnis gesteckt? Aber konnte das Telegramm nicht auch von Karin sein? Ich ließ den Mantel fallen und hob das Telegramm auf. Es war an mich gerichtet. Ich öffnete es und las: „George heute getötet. Brief folgt. Dan."

Als ich in das Wohnzimmer gekommen war, las ich das Telegramm noch einmal. Es waren ja nur Worte auf einem gelben Stück Papier. Und Worte brauchen ja nicht wahr zu sein. Doch allmählich fraß sich in mich die grausame Klarheit ein, daß es Wirklichkeit war. Die Straßen waren in dieser Nacht leer und verlassen. Das Licht, das auf sie niederfiel, glitzerte mir in die Augen, als ich dahinschritt ... ohne zu weinen, ohne zu denken. Der Himmel war schwarz, trübe standen Bäume, und der Hudson floß dunkel und schweigend. Die Erde schlug kalt und feucht gegen meinen Körper, als ich mich im River Side Park mit nach unten gewandtem Gesicht hinwarf. Von oben leuchteten die hellen Fenster der Reichen ... die in Frieden und Luxus leben ... Ihre Frauen wissen nicht, was Arbeit bedeutet. Meine Mutter war zart und sanft; mein Vater trank nicht so viel wie die Männer dort oben. Deren Söhne besuchen die Universitäten. ... Meine Brüder hungern und sterben. Mein Bruder ... so jung und so elend. Wir zahlen für jene dort droben ... wir, solche, wie meine Brüder und ich. ..

Einige Tage später erhielt ich Dans Brief. Ich las ihn rasch und verbrannte ihn, — denn ich konnte es nicht ertragen, die Handschrift und die Dinge, die Dan schrieb, in meiner Nähe zu wissen. Er verstand nicht, seine Worte zu setzen, er schrieb einfach und geradeaus. George war von den einstürzenden Erdwänden eines Gullys — er war als Tagelöhner beim Bau eines neuen Kanalisationssystems beschäftigt — getötet worden. Mit gebrochenem Genick — Mund und Augen mit Schmutz gefüllt —, so hatte man ihn ausgegraben. Draußen in einer Stadt in Oklahoma .. Neben meiner Mutter war er begraben worden, und die Gesellschaft, für die er arbeitete, hatte meinem Vater fünfzig Dollar für sein Leben ersetzt.

Der Brief fuhr dann fort: George sei ohne Prozeß aus dem Gefängnis herausgekommen, weil er noch so jung war und man den Mann, dem er das Pferd gestohlen hatte, veranlassen konnte, die Klage zurückzuziehen. Dann habe er wieder Arbeit als Tagelöhner gefunden, gerade wie vorher auch. Meinen Brief habe er erhalten, doch ihn mir nie verziehen. Ich solle mich schämen, ihm ins Gefängnis so etwas geschrieben zu haben. Ich wisse nichts von ihrem Dasein und hätte niemals so arbeiten müssen wie er. Ich lebe ja in einer schönen Stadt und könne studieren und gut leben. George nicht. Und keiner von ihnen da draußen.

Jetzt war er also tot. Und die Gesellschaft war der Meinung gewesen, sein Leben sei fünfzig Dollar wert gewesen.

Während jener Nacht, wie in vielen folgenden, lag ich wach und suchte diesen Brief zu vergessen, versuchte alle Gedanken in mir zu töten. Die Geräusche der Stadt ebbten ab; von Zeit zu Zeit nur wurde die Stille durch ein Automobil oder durch Schritte unten auf dem Pflaster unterbrochen. Eine Weile weinte ich, doch dann lag ich wieder schweigend und versuchte die Jahre, die vergangen waren, zu vergessen und die Worte, in denen mir Dan berichtet hatte, wie George getötet worden war — wie eine Ratte ... in einem Gully ... mit herausgequollenen Augen und den Mund voller Dreck. .. Und dort, der von schiefstehenden Pfosten eingezäunte Friedhof ... mit den Gräbern, wo auf kleinen Brettern die Namen der Toten standen ... die grauen Ebenen. .. Mein Bruder Dan und mein alter Vater ... Nein ... nein ... nur nicht daran denken. ..

*

Monate vergingen, Amerika trat in den Krieg ein. Man hatte mich aufgefordert, an der Antikriegspropaganda teilzunehmen und ich tat es auch, denn ich war instinktmäßig gegen den Krieg, wenn ich es auch nicht so gut wie meine Freunde zu begründen wußte. Der Gedanke an George ließ mich nicht los, und daher war ich für jede Tätigkeit, die mich in Anspruch nahm und ablenken konnte, dankbar.

(Fortsetzung folgt)

Blutrache vor einem deutschen Gericht

Die Schlacht am Obermöllrich

Die Tat des Schupobeamten — 3 Jahre Gefängnis

Vor dem Schwurgericht in Kassel hatte sich gestern der 22 Jahre alte Polizeiwachtmeister Wilhelm Wille, Frankfurt a. M., wegen Mordes, begangen an dem Landwirt Johannes Klaus in Niedermöllrich, zu verantworten. Der Angeklagte wurde unter Zuerkennung mildernder Umstände und Anrechnung der Untersuchungshaft zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Seit Tagen kennt Kassel keine andere Sensation als den interessanten Prozeß des Polizeiwachtmeisters Wilhelm Wille aus Frankfurt a. M., der am 9. Januar 1930 den Weißbinder Johannes Klaus aus Niedermöllrich bei Fritzlar mit seinem Dienstrevolver erschossen hat. Die Tat des Polizisten Wille hängt aufs engste zusammen mit jener denkwürdigen Straßenschlacht gegen den Landwirt Heinrich Klaus, die zum Einsatz eines Panzerwagens der Kasseler Schutzpolizei und zu einem wilden Gefecht mit Handgranaten und Maschinengewehren geführt hat. In einem Tobsuchtsanfall hatte Heinrich Klaus Vater und Mutter mit dem Tode bedroht und auf den Oberlandjäger Wille und seinen Sohn, die den Streit schlichten wollten, mit einem Karabiner geschossen. Drei Schüsse in Kopf und Herz verletzten den Oberlandjäger tödlich. Wilhelm, der Sohn, schleppte den blutüberströmten Vater in eine Seitengasse und brach dann selbst ohnmächtig zusammen.

Der rasende Heinrich Klaus verbarrikadierte sich inzwischen in der Wohnung und

konnte erst nach vielstündigem Kampf, in dessen Verlauf die Kasseler Schutzpolizei mit Panzerwagen und Handgranatenbündeln vorging, überwältigt werden.

Wilhelm Wille kam später zur Frankfurter Schutzpolizei, aber der unauslöschliche Haß, der sich nach der Schreckensnacht in dem Sohn des erschossenen Oberlandjägers festgesetzt hatte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Eines Tages verließ er Frankfurt ohne Urlaub, fuhr nach Niedermöllrich und drang in das Haus des Weißbinders Johannes Klaus, des Vaters jenes verhängnisvollen Schützen aus dem Niedermöllricher Straßenkampf vom 23. September 1929 ein. Als ihm der nichtsahnende Weißbinder entgegentrat, zog er mit den Worten: „Jetzt rechnen wir ab!" seinen Dienstrevolver und schoß den Mann nieder. Klaus, von mehreren Schüssen getroffen, sank tot zusammen.

Jetzt steht der Sohn des Oberwachtmeisters Wille, nach vielen Jahren der erste wegen Blutrache Angeklagte, unter der Anklage „vorsätzlicher Tötung" vor dem Kasseler Schwurgericht. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Bachmann, die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Ludwig.

Der Angeklagte und sein Haß

Auf der Straße, auf dem Gang zum Zuhörerraum stehen Hunderte und Aberhunderte, die der Verhandlung beiwohnen wollen. Kurz nach 9 Uhr beginnt im Kreuzfeuer der Photographen die Verhandlung. Der Angeklagte ist ein breitschultriger, groß gewachsener Mensch mit dunklen, etwas melancholischen Augen, bleich von der 1½jährigen Untersuchungshaft. Er gibt eine sehr exakte und genau detaillierte Schilderung der Tat, fast ohne Gesten und mit einer leisen, etwas scheuen Stimme.

„Ich hatte meinen Vater seit frühester Kindheit zu seinen Dienstgängen begleitet, sah, wie er die Treppe zu dem Klausschen Hause hinanstieg und bemerkte, wie der junge Klaus die Waffe aus dem Fenster des ersten Stocks gegen meinen Vater richtete. Kurz darauf brach er von einem tödlichen Schuß getroffen, zusammen. Drei Stunden sah ich die Leiche meines Vaters vor der Haustür liegen. Ich bin die ganze Nacht nicht nach Hause gegangen, so verwirrt und aufgeregt war ich. Von diesem Tage an habe ich immer den Vorsatz gehabt, den Johann Klaus zu erschießen, denn der Vater Klaus hat die größte Schuld am Tode meines Vaters. Nächtelang lag ich ohne Schlaf im Bett und sah den Körper meines sterbenden Vaters auf der Straße liegen. Ich wußte ganz genau, Klaus müsse sterben, und wenn es in fünf oder zehn Jahren passieren würde. Am schrecklichsten war für mich die Weihnachtsnacht des Jahres 1929, wo ich ganz allein in Frankfurt a. M. unter meinen Kameraden saß, völlig abwesend, ohne jede Gemeinschaft, nur an meine Familie und ihr verlorenes Glück denkend . . ."

Die Flucht vor sich selbst

„Am Abend vor der Tat, dem 5. Januar, war ich dienstfrei. Ich nahm schnell und ohne mich zu besinnen, meinen Anzug, steckte die Dienstpistole ein und begab mich auf den Bahnhof. Ich fuhr zunächst nach Mainz, von dort nach Koblenz, dann nach dem Westerland, nach Koblenz zurück, von da nach Trier, nochmals nach Koblenz, endlich nach Kassel. Es war, als ob ich vor mir selbst hätte fliehen wollen. Dann also entschloß ich mich zu dem Morde oder vielmehr: ich wurde von innen heraus dazu gedrängt. Später wollte ich dann in die Fremdenlegion eintreten und habe diesen Gedanken in meinem Notizbuch niedergelegt, das ich überhaupt immer sehr genau geführt habe, weil ich ja sonst keinen Menschen hatte, mit dem ich mich aussprechen konnte."

„Ich wollte das Herz treffen."

„Die Tat geschah so: Ich trug die Pistole in der rechten Manteltasche und hatte sie geladen. Dann machte ich die Tür des Hauses auf mit dem Vorsatz, jemanden, der mir von der Familie Klaus entgegenkam, totzuschießen, denn ich wollte ja die ganze Familie ausrotten. Ich trat in die Wohnstube und bat den alten Klaus unter einem Vorwand, in den Hausflur zu kommen. Hier zog ich die Pistole und gab zwei Schüsse ab — er brach zusammen. Ich hatte genau auf die Brust gezielt, weil ich das Herz treffen wollte. Zuerst ging ich zu einer befreundeten Familie und fuhr dann in die Nacht. Als man mir einen Tag nach der Tat mitteilte, daß Klaus im Krankenhaus gestorben sei, überkam mich eine große innere Ruhe . . ."

Die Zeugen für Wille

Die Zeugenaussagen gestalten sich für den Angeklagten sehr günstig. Der Bürgermeister von Niedermöllrich ist davon überzeugt, daß den alten Klaus ein großer Teil der Schuld an dem Drama trifft. Polizeihauptmann Steinhäuser, Frankfurt a. M., der frühere Vorgesetzte des Angeklagten, bekundet, daß Wille freundlich und zuvorkommend, wenn auch oft, wahrscheinlich aber unter dem Einfluß des Todes seines Vaters, jähzornig gewesen wäre. Dann kommt Frau Scheller aus Frankfurt a. M. zu Wort, in deren Haus Wille freundschaftlich verkehrte. Sie schilderte das glückliche Familienleben Willes in Erinnerung an die Berichte, die Wille stets von ihm gegeben hatte.

Von den verschiedenen Gutachten der Sachverständigen sind besonders die Ausführungen Professor Jährmärckers hervorzuheben, der den Angeklagten zwar als völlig klaren Menschen darstellt, dem aber möglicherweise eine gewisse psychopathische Veranlagung doch nicht abzusprechen sei. Der Angeklagte sei in allem überempfindlich: übertrieben ritterlich, übertrieben ehrgeizig, in der Schreckensnacht übertrieben heftig. Die äußere Ruhe und Sicherheit, die der Angeklagte jetzt vor den Schranken des Gerichts zeige, sei erzwungen. Innerlich sei er ungewöhnlich erregt. Als krankhaft könne man diese ihn selbst so gefährdende Nervenverfassung nicht bezeichnen, aber auch nicht als durchaus normal.

Strafprozeß wegen Calmette

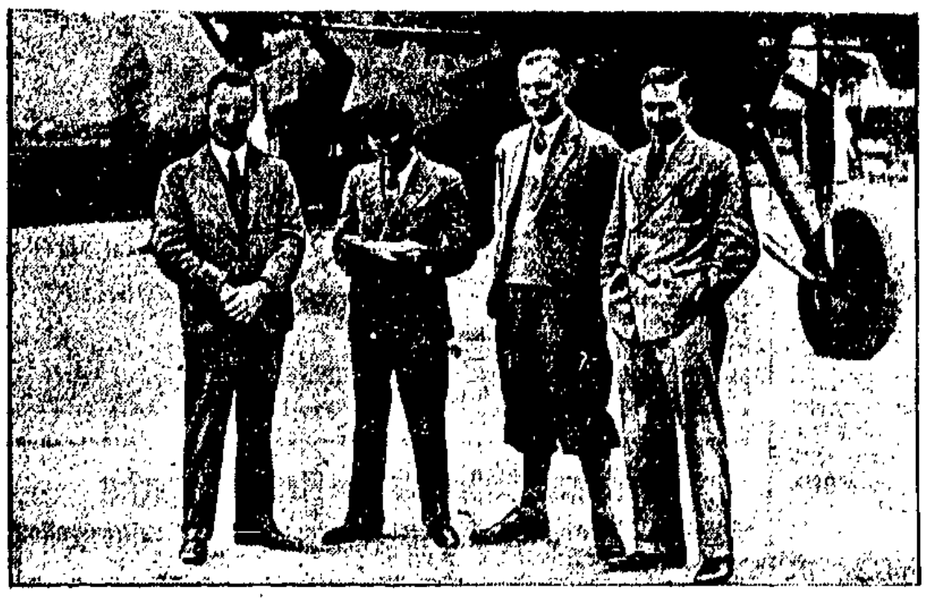
Der Oberstaatsanwalt in Lübeck hat auf Grund der bisher bei der Oberstaatsanwaltschaft vorliegenden Untersuchungsergebnisse wegen der Calmette-Fütterung in Lübeck nunmehr die Voruntersuchung gegen Obermedizinalrat Dr. Altstaedt sowie gegen die Professoren Dr. Deycke und Klotz, ferner gegen die Laboratoriumschwester des Professors Dr. Deycke beantragt. Die Voruntersuchung gegen die vorgenannten Personen ist inzwischen vom Untersuchungsrichter eröffnet worden.

Eine Million um die Ecke gebracht

Die Riesenunterschlagung beim Deutschen Sängerbund — Bundesschatzmeister Redlin auf der Anklagebank

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg begann gestern der Prozeß gegen den früheren Bundesschatzmeister des Deutschen Sängerbundes, Gerichtsassessor a. D. Johannes Redlin, der beschuldigt wird, während seiner neunjährigen Geschäftsführung das Vermögen des Deutschen Sängerbundes um 916 000 Mark geschädigt zu haben. Redlin hat zugegeben, daß er 320 000 Mark für seine Briefmarkensammlung verbraucht habe, dann will er in ein Farbenfilmverfahren 250 000 bis 300 000 Mark hineingesteckt haben. Außerdem will er 100 000 Mark an „gute Freunde" ohne Quittung verborgt haben. Schließlich will er auch 150 000 bis 170 000 Mark zum Lebensunterhalt für sich und seine Familie verbraucht haben.

Nachdem die Unterschlagungen entdeckt worden waren, hat Redlin seine über 30 Bände umfassende Briefmarkensammlung und eine Sammlung wertvoller Trinkgläser, Porzellantassen und Porzellanvasen, seine Beteiligungsansprüche an die Farbenfilmerfindung und an ein Filmunternehmen dem Deutschen Sängerbund abgetreten. Der Wert dieser Abtretungen ist jedoch bisher noch nicht endgültig festgestellt worden. In der gestrigen Verhandlung gab Redlin an, daß er 1872 als Sohn eines Kaufmanns in Stettin geboren sei. Er habe in Berlin Jura studiert und sei bald nach seinem Assessorexamen zur Industrie übergegangen. Im Jahre 1920 sei er Schatzmeister des Deutschen Sängerbundes geworden.



Sie haben es geschafft

Die Führer der „Southern Cross"

An Bord der „Southern Cross" befanden sich neben dem Führer des Unternehmens die drei Flieger S. W. Stannage, Kapitän Vandyle und Kapitän Saul, die unser Bild der Reihe nach von links nach rechts zeigt. Kingsford Smith zählt als erster.

Wie bekannt, war die Ueberquerung des Ozeans in der Ost-West-Richtung bisher nur den deutschen Fliegern Köhl und Hünefeld in Begleitung des irischen Kapitäns Fitzmaurice gelungen.

Man wird sie festlich empfangen

Die Ozeanflieger sind wohlauf

Schwierige Landung in Harbour Grace — Heute Weiterflug nach Neuyork

Das Flugzeug „Southern Cross" ist, wie bereits gestern gemeldet, am Mittwoch gegen 1 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Harbour-Grace auf Neufundland wegen Benzinmangels notgelandet. Die Flieger irrten vor der Landung in Harbour-Grace drei Stunden im Nebel herum. Sie beabsichtigen nach Füllung des Benzintanks sofort nach Neuyork weiter zu fliegen.

Die Landung der „Southern Cross" auf dem Flugfeld von Harbour-Grace gestaltete sich sehr schwierig, da über der Stadt und dem Landungsfeld ein dichter Nebel lag. Das Flugzeug mußte längere Zeit über der Stadt kreisen und Kingsford Smith hat in einem Funkspruch die Leitung des Flugplatzes, ein Flugzeug über die Nebelschicht zu senden, das ihm den Weg weisen könne. Der Funkspruch wurde von der Radiostation des Polytechnikums in South Darmouth im Staate Massachusetts aufgefangen und telephonisch nach Harbour-Grace übermittelt. Inzwischen war die „Southern Cross" jedoch um 5.58 Uhr früh (11.58 Uhr M. E. Z.) glücklich gelandet.

Das Befinden der Transozeanflieger

Der Führer der „Southern Cross", Kingsford Smith, und seine drei Begleiter, haben den Transozeanflug gut überstanden und befinden sich wohlauf.

Der Weiterflug

Die Transozeanflieger werden nach Versorgung des Flugzeuges „Southern Cross" mit Betriebsstoff ihren Flug nach Neuyork heute bei Tagesanbruch fortsetzen. Das Flugzeug hatte auf dem ganzen Fluge ideales Wetter, bis es sich Neufundland näherte. Es hatte bei der Landung nur noch für vier Flugstunden Betriebsstoff. Kingsford Smith erklärte nach der Landung, wenn er nicht einen so vorzüglichen Funkapparat gehabt hätte, wäre er wohl niemals aus dem Nebelmeer herausgekommen.

Schmerzensgeld für den betrogenen Ehemann

Wieviel ist die Untreue einer Frau wert? Wenn man mit dem Kaufmann G. in Algier rechnet, sehr viel. Diesem brannte eines schönen Tages die Frau durch. Im ersten Augenblick verspürte er den Wunsch, sie zurückzuholen. Dann aber packte ihn die Wut, und er nahm sich vor, sie und den Entführer und — vielleicht — sich selbst zu erschießen. Schließlich aber siegte doch die Vernunft; als praktischer Kaufmann sagte er sich: besser ist es, Geld zu verdienen, als Blut zu vergießen und gar noch mein eigenes! Er ging also zum Gericht, zeigte den Fall an und verlangte als Entschädigung für die bewiesene Untreue 100 000 Francs von seiner Frau.

Der Richter war nicht wenig erstaunt, denn einen solchen Fall von Umrechnung seelischer und moralischer Gefühle in Valuta hatte er noch nicht erlebt. Der Anwalt des Klägers brachte es aber in der Verhandlung fertig, den Richter von dem begründeten Anspruch seines Klienten zu überzeugen. Er siegte mit dem Argument, daß die Frauen in Zukunft treuer bleiben würden, wenn auf Untreue Geldstrafen gesetzt wären. Der kluge Kaufmann erhielt in der Tat sein Schmerzensgeld zugesprochen, allerdings keine 100 000, sondern nur 15 000 Francs, weil, nach einer ungalanten Begründung des Gerichts, die Frau nicht mehr wert sei.

Deutschland zieht um

Jeder 20. Deutsche wechselt jährlich einmal die Wohnung

Der Weltrekord einer Berliner Dame, die neulich ihren 105. Geburtstag feierte und am selben Tage feststellen konnte, daß sie seit 95 Jahren in ein und demselben Hause wohnte, dürfte so bald nicht überboten werden, zumindest nicht in den Städten, während es auf dem Lande keine Seltenheit ist, daß ganze Geschlechter in dem gleichen Gehöft hausen, ohne daß ihnen je ein Möbelwagen zu Gesicht kommt. Uns interessieren hier nur die Umzüge innerhalb der deutschen Städte von 20 000 Einwohnern aufwärts, also die sogenannten Binnenwanderungen, aber auch sie sind schon erstaunlich hoch an der Zahl.

Wir kennen in Deutschland 263 Städte mit mehr als 20 000 Bewohnern und einer Gesamteinwohnerzahl von rund 24 Millionen, woraus hervorgeht, daß die Mehrzahl aller Deutschen, ja

fast zwei Drittel in Städten unter 20 000 Einwohner oder in Dörfern und Flecken wohnen.

Das ist um so erstaunlicher, als unter den 24 Millionen, die in den Städten über 20 000 Einwohner wohnen, sich allein zwölf Millionen Großstädter befinden. Nur der ungeheuren Menge an kleinen und kleinsten Städten und Dörfern ist es zuzuschreiben, daß die Bewohnerzahl doppelt so groß ist wie die aller deutschen Städte über 20 000 Einwohner.

In diesen Städten sind in einem Jahr insgesamt 3,6 Millionen Menschen umgezogen, und zwar innerhalb der eigenen Stadt. Das heißt, daß jeder siebente Deutsche, der in einer mittleren und größeren Stadt, im vergangenen Jahr umgezogen ist. Jeder 20. Deutsche überhaupt und jede 15. deutsche Familie hat in diesem Jahr ihre Wohnung in der eigenen Stadt gewechselt. Von den 3,6 Millionen Umgezogenen sind

446 000 sogar im gleichen Stadtteil geblieben.

In allen größeren Städten macht sich aber ein Abrücken vom Zentrum bemerkbar, überall sucht man in die Vororte zu gelangen. Die oben erwähnten Ziffern sind im Vergleich mit den Zahlen der Vorkriegszeit außerordentlich hoch, was angesichts der überall herrschenden Wohnungsnot verwundern müßte. Es sei aber daran erinnert, daß der Ringtausch sich stark eingebürgert hat und daß viel mehr verarmte Familien Zimmer vermieten müssen.

An erster Stelle unter den Umziehenden stehen selbstverständlich die möblierten Herren und die möblierten Damen. Allein die Studenten, die doch auf wenige Städte mit Universitäten und Hochschulen angewiesen sind, bringen es im Jahr auf mehr als eine Million Umzüge. Jeder vierte Umziehende in Deutschland ist also ein Student. An zweiter Stelle stehen die beiden Parteien, die entweder eine größere oder eine kleinere Wohnung haben wollen und daher tauschen. Nicht weniger als 750 000 solcher Umzüge waren in einem Jahr zu registrieren. Leer werdende Wohnungen nach Todesfällen werden natürlich ohne Tausch besetzt, in großen Altwohnungen, die von Einzelpersonen besetzt sind, wechseln die Untermieter oft stark, auch häuft sich von Jahr zu Jahr die Zahl derer, die aus der Innenstadt des Verkehrs wegen flüchten oder aber von den Hausbesitzern gekündigt und abgefunden werden, da die Wohnungen in Läden oder Büroräume umgewandelt werden.

P. W.

Sport · Turnen · Spiel

Der erste Endspielgegner ermittelt

Fußballturnier der Arbeitersportler

Die ersten beiden Zwischenrundenspiele des Fußballturniers sind gestern gespielt worden. Nicht so ganz überraschend schlug Troyl Danzig. Damit steht in Troyl der eine Endspielgegner fest.

Aus dem zweiten Spiel ging Schidlitz als umstrittener Sieger hervor. Schidlitz bestreitet nun am Freitag das zweite Zwischenrundenspiel gegen Heubude. Der Sieger aus diesem Spiel trägt dann am Sonntag anläßlich des Kartelsportfestes auf der Kampfbahn das Schlußspiel aus.

F. T. Schidlitz I gegen „Baltic"-Lauental 2 : 1 (0 : 1)

Das Spiel endete mit einem Mißton. Die Lauentaler brachen, nachdem eine Spielverlängerung notwendig geworden war, das Spiel ab, da sie sich mit einer Entscheidung des Schiedsrichters nicht einverstanden erklären wollten. Diesen Mißton kann der nichterschienene Schiedsrichter allein auf sein Konto nehmen. Da der Schiedsrichter fehlte, einigten sich die Mannschaften dahin, daß die erste Halbzeit ein Lauentaler, die zweite ein Schidlitzer schiedsrichtern sollte. Das schalte Mißstimmung, die sich auf das Spiel auswirkte.

Die Lauentaler waren in der ersten Halbzeit stark überlegen. Ein Tor war der Erfolg. Schidlitz fand sich in dieser Zeit gar nicht zusammen. Erst in der zweiten Hälfte kam Schidlitz etwas auf, um dann zum Schluß eine erdrückende Ueberlegenheit herauszuarbeiten. Beim Stande 1 : 1 wurde die reguläre Spielzeit beendet. Vorher hatten beide Mannschaften je einen 11-Meter-Ball verstebt.

Die notwendig gewordene Spielverlängerung war nur kurz. Der Schidlitzer Schiedsrichter gab für Schidlitz einen 11-Meter-Ball. Die Lauentaler brachen dann unter Protest das Spiel ab, während die Schidlitzer ihren 11-Meter-Ball ins leere Tor traten.

„Frisch auf"-Troyl gegen F. T. Danzig 2 : 0 (0 : 0)

Zu Beginn des Spieles ist Danzig wohl etwas überlegen, kommt jedoch nicht über die gute Verteidigung von „Frisch auf" hinaus. Nachdem die Troyler sich schließlich gefunden haben, wird das Spiel ausgeglichener. Die Danziger Stürmer finden nur in dem linken Läufer etwas Unterstützung. Im übrigen müssen sie sich ihre Bälle fast immer selbst holen, wodurch naturgemäß Torerfolge ausbleiben. Gefallen konnte doch der rechte Verteidiger.

„Frisch auf" zeigte riesigen Eifer, dem sich noch ein technisch schönes Zusammenspiel hinzugesellte. Sehr gut waren die Flügelstürmer, die dann auch reichlich beschäftigt wurden. So konnte denn auch der Erfolg nicht ausbleiben. Besonders in der zweiten Halbzeit wurde „Frisch auf" stark überlegen.

Werbewoche der Arbeiterradfahrer

Die Werbewoche, die der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", 6. Bezirk, im Rahmen der Kultur- und Sportwoche des Arbeiter-Kartells für Geistes- und Körperkultur veranstaltet, nahm am Montag seinen Anfang auf dem H.-E.-Platz (Langfuhr) mit einem 6er Rasenradballspiel Ohra—Danzig und Trainingsfahren der Neunfahrer auf der Trainingsbahn. Das Radballspiel endete 8 : 0 für Ohra.

Am Dienstag wurde in Danzig-Neufahrwasser die Werbewoche fortgesetzt. War der erste Tag nicht so besucht, wie es im Interesse der Arbeiterkultur- und Sportbewegung zu wünschen wäre, so war doch der zweite Tag in Neufahrwasser ein voller Erfolg. Ungefähr 300 Personen wohnten den radsportlichen Darbietungen, die aus einem 4er Kunstreigen und einem 4er Steuerrohrreigen bestanden, bei. Ein Radpolo Schidlitz I gegen Schidlitz II endete mit dem Ergebnis 4 : 2 für die erste Schidlitzer Mannschaft. Die Ortsgruppe Langfuhr zeigte einen 4er Einradreigen.

Wir weisen hiermit die sich meldenden Interessenten auf die nächste Versammlung der Ortsgruppe Neufahrwasser, am Donnerstag, dem 3. Juli, abends 7 Uhr, im Restaurant „Gambrinus"-Neufahrwasser, hin; woselbst die neuen Mitglieder aufgenommen werden.

Die Werbewoche wird wie folgt fortgesetzt:

Donnerstag, abends 7 Uhr: Danzig auf dem Dominikanerplatz; Freitag, abends 7 Uhr: Heubude, Platz wird noch bekanntgegeben; Sonnabend, abends 7 Uhr: Ohra auf dem Sportplatz.

Da Eintrittsgeld nicht erhoben wird, aber sehr gute radsportliche Leistungen gezeigt werden, ist der Besuch sehr zu empfehlen.

Deutsche Kampfspiele haben begonnen

Die sportlichen Ereignisse der Dritten Deutschen Kampfspiele in Breslau wurden am Mittwoch nachmittag mit zahlreichen Jugendstaffel-Kämpfen der gemeinsam startenden Turn- und Sportverbände fortgesetzt. In der 6. Nachmittagsstunde waren dann etwa 35 000 Zuschauer in dem in Flaggenschmuck prangenden Stadion versammelt, als sich die Repräsentativmannschaften von Breslau und Saarland dem Schiedsrichter zum Fußballkampf stellten, den die Gäste knapp aber verdient mit 4 : 3 (2 : 3) gewannen.

*

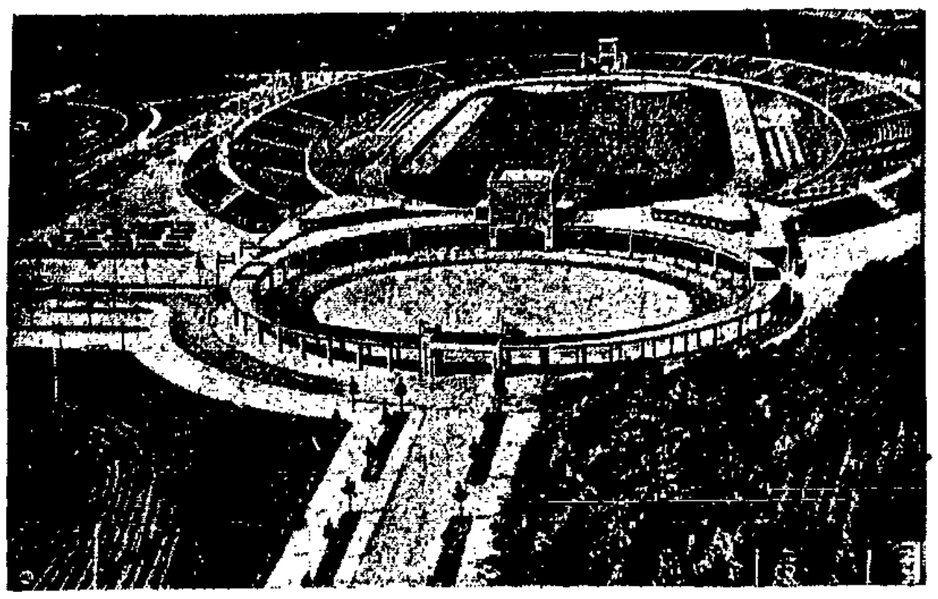
Die Danziger Delegation ist gestern nachmittag nach Breslau abgereist.

Die hartnäckigsten
KOPFSCHMERZEN
BESEITIGEN
DIE ORIGINALPULVER
MIGRENO-NERVOSIN
MIT DEM HAHN
ERHÄLTLICH IN DEN APOTHEKEN.
DIE NUR ECHTEN MIT DEM HAHN.

Nachspiel zu Carnera – Godfrey

Der Neger kaltgestellt

Der Kampf der beiden Riesenboxer Primo Carnera und Georg Godfrey, der mit einem Tiefschlag Godfreys in der fünften Runde endete, hat das erwartete Nachspiel gehabt. Die Boxkommission des Staates Pennsylvania entzog dem Neger die Lizenz für dauernd und behielt gleichzeitig die Hälfte seiner Börse, 5000 Dollar, ein. Die Carnera-Gesellschaft, zu der ein ganzer Stab von Managern und Trainern gehört, macht sich öfter bei ihrem Auftreten unbeliebt. Zwei von ihnen wurden jetzt suspendiert, weil sie im Verlaufe eines Streites im Ankleideraum einen Funktionär angegriffen und dabei im Gesicht verletzt haben sollen.



Hier finden die deutschen Kampfspiele statt

Der Schauplatz der diesjährigen deutschen Kampfspiele, die vom 26. bis 29. Juni ausgetragen werden, wird das Schlesierstadion in Breslau sein.

Danziger Meister aus dem Rennen geworfen

Pokalspiel Danziger Sportklub gegen 1919 Neufahrwasser 3 : 2 (2 : 0)

Beide Mannschaften spielten in stärkster Aufstellung. Neufahrwasser spielte mit der Sonne als Bundesgenossen, hatte auch zeitweise etwas mehr vom Spiel, ohne jedoch dem Gegner gefährlich zu werden. D.S.C. hatte den besseren Sturm und dieser gewann das Treffen. Der D.S.C. hat sich damit die Teilnahmeberechtigung am Endspiel erkämpft.

Auf eine Flanke hin schießt der Halblinke des D.S.C. das erste Tor, dem kurz vor Schluß der ersten Halbzeit ein zweites folgt. Neufahrwasser holt diese beiden Tore in der zweiten Spielhälfte auf, ja, es sah sogar sehr nach Sieg für Neufahrwasser aus. Auf einen Strafstoß hin, den die linke Seite vom Sportklub geschickt annahm, erfolgt der Siegestreffer. Der Danziger Sportklub zeigte die besseren Gesamtleistungen und hat verdient gewonnen.

*

Im Entscheidungsspiel am Sonnabend auf dem Preußenplatz treffen zusammen: Danziger Sportklub gegen Sportverein Preußen.

Tiefschlag, die große Mode

Auch der mit großer Spannung erwartete Kampf des weißen mit dem schwarzen „Riesen", Carneras mit Godfrey, endete mit einem Tiefschlag. Godfrey mußte in der vierten Runde disqualifiziert werden. Carnera war mit 129 Kilogramm nur um fünf Kilogramm schwerer als der Negerkoloß. Trotz der gewaltigen Körpermaße der Kämpfer war das Treffen sehr lebhaft. Godfrey war boxerisch überlegen. Die erste Runde war offen, die zweite aber gewann der Neger, der Carnera mit ganzen Schlagserien eindeckte. Carnera verteidigte sich zähe und landete eine ganze Anzahl guter Stoppstöße, die den Neger auf Nase und Mund empfindlich trafen. In der fünften Runde kam es zu wiederholter Umklammerung. Godfrey wurde wegen leichten Tiefschlags verwarnt und nach einem neuerlichen linken Haken unter die Gürtellinie disqualifiziert. Der Arzt stellte ebenfalls klare Merkmale eines Tiefschlags fest. Unter den 25 000 Zuschauern befanden sich auch Tunney und Schmeling. Ganz wie beim Sharkey-Schmeling-Kampf standen auch hier die Wetten gegen den „Sieger". Godfrey war 9 : 5 Favorit gewesen.

Der Düsseldorfer Weltergewichtler Drekopf, der in den Vereinigten Staaten unter dem Pseudonym Billy Drake boxt, mußte in Neuyork wieder eine Niederlage einstecken und wurde von Joe Martin über acht Runden nach Punkten geschlagen.

Die Werkstatt der Kunstfälscher

Von
Mario Mohr

In den letzten Tagen hat man wieder eine Meldung nach der anderen gelesen, daß wertvolle Gemälde alter Meister, oft mit außerordentlichem Geschick, gefälscht worden sind. Der Sohn eines berühmten Malers hat Bilder des Vaters gefälscht, ein Kunsthändler brachte Falsifikate auf den Markt, zwei Maler wurden verhaftet, weil sie Fälschungen „gewerbsmäßig" betrieben. Wird heute mehr gefälscht als früher? Wohl kaum. Aber man ist auf dem Kunstmarkt wieder einmal besonders mißtrauisch geworden und sieht sich die angebotenen Werke wieder etwas genauer an. Und man muß manchmal schon sehr genau hinsehen, den Ursprung der angebotenen Stücke sehr kritisch verfolgen und oft auch außer dem Urteil des Kunstfachverständigen das des Chemikers hinzuzuziehen. Denn das Kunstfälschen ist selbst wieder eine Sache, die mit großer Kunst gemacht wird.

Wer fälscht? Im allgemeinen sind es Künstler, die in finanziellen Schwierigkeiten leben und trotz Geschick und Begabung ihre eigenen Werke nicht verkaufen können. Aber sie sind nur die Ausführenden. Die Anreger und treibenden Kräfte sind fast immer unsolide Kunsthändler, und gerade der Beruf des Kunsthändlers ist sehr zum Leidwesen der wenigen Reellen stark mit skrupellosen Elementen durchsetzt. Die meisten Fälschungen entstehen auf direkte Bestellung solcher „Kunsthändler", die die Notlage darbender Künstler ausnutzen. Vom Kopieren eines alten Meisters bis zum Weglassen der pflichtgemäßen Bezeichnung „Kopie des . . ." ist nur ein Schritt. Die Mehrzahl der Fälscher mißbraucht nicht direkt den Namen eines berühmten Meisters, sondern begnügt sich mit der Bezeichnung „Schule des . . ." oder der Jahreszahl, wobei dann der „vermutliche Meister" angegeben wird. Denn auch für derartige Bilder werden mitunter schon ganz ansehnliche Preise bezahlt.

Mit großer Sorgfalt geht man bei den direkten Fälschungen berühmter Maler vor. Da bereitet schon die Beschaffung des Maluntergrundes, meist Holz, erhebliche Schwierigkeiten. Entweder opfert man ein wertloses oder weniger wertvolles Bild aus der in Frage kommenden Zeit, um wenigstens „echtes Holz" zu haben. Gelegentlich behilft man sich auch damit, daß man alte Bilder, die auf reichlich dickes Holz gemalt sind, in der Bildebene zersägt, um so, ohne das alte Bild zu beschädigen, davon doch noch altes Holz zu gewinnen. Ist solches Holz nicht zu beschaffen, dann nimmt man neues Holz, das aber erst sorgfältig präpariert werden muß. Man legt es je nach der Holzart in verschiedene Laugen, die es nicht nur äußerlich, sondern auch im Innern so verändern, daß man auch beim Ansägen und Anschneiden nicht mehr feststellen kann, ob das Holz alt oder neu ist.

Abgesehen davon, daß der Fälscher mit der Malart und Technik des zu fälschenden Meisters genau vertraut sein muß, spielt die Wahl der Farben eine wichtige Rolle. Die heute zumeist verwendeten Anilinfarben haben die Alten, wenigstens in der heutigen Form, nicht gekannt. Jede Epoche hatte ihre bestimmten Farben und Farbenrezepte, über die wir heute ziemlich genau orientiert sind, da manche Farben früher sehr teuer waren und bei Aufträgen besonders in Rechnung gestellt wurden. Außerdem war das Farbenmischen eine große Kunst, die heute, wo die Farbenfabriken das Mischen für die Künstler besorgen, stark vernachlässigt wird. Die Alten jedoch haben darüber ziemlich genaue und ausführliche Aufzeichnungen hinterlassen.

Aber auch, wenn das alles genauestens beachtet und die künstlerische Vollkommenheit des Meisters durch den Fälscher erreicht wurde, ist die Arbeit noch nicht vollendet. Dann müssen auch noch im Bilde die Spuren der Jahre und die Zeichen der Verwitterung künstlich hervorgebracht werden. Das einfachste Mittel, um diesen Eindruck zu erreichen, ist seit alters her die Gepflogenheit, mit dem „Meister" genau so zu verfahren, wie mit einem Schinken. Man hängt das Bild für einige Zeit in einen Rauchfang, wo es nachdunkelt und platzt.

Fast noch häufiger als die Bilderfälschungen, jedoch unbekannter, weil es sich nicht um so große Summen handelt, und weil weniger Kläger da sind, ist die Fälschung alter Möbel. Auch hier wird das Holz in gleicher Weise behandelt. Auch wird hier durch Dämpfe, Säuren und Rauch das Alter vieler Jahrzehnte wie mit einem Zeitraffer in wenig Tagen durcheilt. Selbst die Zerstörung durch den Holzwurm vergißt man nicht. Nur daß hier nicht der Holzwurm die Zerstörung selbst besorgt, sondern der Fälscher, indem er mit einigen Ladungen Schrot aus einer alten Flinte einfach in die Möbel hineinschießt. Die Fälscher sind oft selbst gute Künstler und erreichen eine Virtuosität, die sogar der kritischen Augen der Sachverständigen spottet. Man braucht nur an den Namen Dossena zu erinnern, um zu zeigen, was ein begabter Fälscher erreichen und anrichten kann.

Besonders geniale Fälscher hat es auf dem Gebiete des Münzwesens gegeben. Bei alten Münzen und Medaillen muß man überhaupt von vornherein annehmen, daß sie falsch sind. Die Falsifikate sind oft künstlerischer und aus besserem und wertvollerem Material hergestellt als die Originale, und es gibt Sammlungen, die die Originale verschmähen und nur solche Falsifikate aufweisen. So erklärt sich auch das Kuriosum, daß es heute gefälschte Renaissancemedaillen gibt, die von einem italienischen Sammler und Fälscher stammen, die weit höher bewertet werden, als die echten Stücke, da sie viel kunstvoller sind als jene, denn während die echten Stücke in großer Zahl geprägt wurden, sind die falschen alle mit der Hand ziseliert und viel feiner ausgeführt.

Trotzdem man heute dank dem Fortschritt der Wissenschaft viel mehr Möglichkeiten als früher hat, Fälschungen festzustellen — durch chemische, technische, kunsthistorische und sonstige Untersuchungen —, haben diese Fälschungen nicht abgenommen, sondern blühen und gelingen, und nur manche werden, meist durch einen belanglos scheinenden Zufall, entdeckt.

Eröffnung der deutschen Werkbundausstellung in Wien. In Anwesenheit des Bundespräsidenten Niklas, des deutschen Gesandten, Grafen Lerchenfeld und unter großer Beteiligung von Mitgliedern aus Deutschland und Oesterreich und der Tschechoslowakei eröffnete der Deutsche Werkbund in einer feierlichen Sitzung im Zeremoniensaal der Hofburg in Wien seine 19. Ausstellung. Der Bundespräsident hieß die Teilnehmer an der Tagung mit herzlichen Worten willkommen und sprach den Wunsch aus, daß Oesterreich den Gästen ein Stück Heimat sein möge. Wir sind, schloß der Bundespräsident, ein eigener deutscher Stamm mit eigener Geschichte, aber mit allen deutschen Stämmen zusammen bilden wir ein einziges, großes, deutsches Volk. Handelsminister Schuster sprach darauf über die Tätigkeit des Deutschen Werkbundes und dessen Bedeutung für Handel und Industrie. Alsdann wurde der Vorstand, mit Geheimrat Bruckmann an der Spitze, für 3 Jahre gewählt.

Eine nachahmenswerte Neuerung im Interesse des Arbeiterpublikums hat das größte Leningrader Lichtspieltheater „Gigant" eingeführt. In einem besonderen Raum des Hauses ist ein Kinderzimmer eingerichtet, wo die Arbeitermütter ihre Kinder während der Vorführungen unterbringen können. Die Kinder werden dort unter Leitung von Kindergärtnerinnen und Jungpionieren mit Spiel, Musik, Zeichnen, Modellieren, Lesen usw. beschäftigt. Der Familienbesuch dieses Kinos hat seit Eröffnung des Kinderzimmers bedeutend zugenommen.

Zwangsengagements für Opernkräfte in der Sowjetunion. Aus Moskau wird gemeldet: Angesichts des großen Mangels an qualifizierten Bühnensängern und -sängerinnen und der dadurch üblich gewordenen spekulativen Machenschaften unter den Bühnenleitern sowie unter den einzelnen Opernkräften hat der Hauptausschuß für Vermittlung von Künstlerengagements sich genötigt gesehen, die Verteilung der Opernkräfte auf alle Opernbühnen der Sowjetunion nach einem bestimmten Plan durchzuführen.

Das sagenumwobene Island

Die Königin des Nordmeeres

Das Land der Geiser und Gletscher – Ein tausend Jahre altes Parlament - Zwei Dutzend Polizisten für hunderttausend Einwohner

Island. Der Name klingt wie knirschender Schnee, weckt Vorstellungen von Kälte und Eis, pelzvermummten Gestalten und Lebensverhältnissen, wie sie von den Eskimos her bekannt sind. Und doch ist diese Vorstellung so falsch wie möglich. Wohl bedeckt das Eis in Gestalt mächtiger Gletscher, die so groß sind wie die norwegischen, Schweizer und kaukasischen zusammen, einen beträchtlichen Teil des Landes, aber der lebenspendende Golfstrom hat einen grünenden Küstenkranz um die Insel mit ausgeglichenem ozeanischen Klima geschlungen, dessen Sommer kühl und dessen Winter milde sind, so daß die Bäume mitunter eher ergrünen als in Kopenhagen. Und seine Bewohner sind keine Eskimos, sondern urwüchsige Germanen, die heute dieselbe nordische Sprache sprechen wie vor tausend Jahren, ein freiheitliebendes, selbständiges Volk, das sich anschickt, in diesem Sommer die vor tausend Jahren erfolgte Gründung seines Parlaments zu feiern.

Tausend Jahre sind für unser wechselvolles, raschlebiges Zeitalter ein sagenhafter Zeitraum, und es erscheint selbst wie eine Sage, wenn man liest, wie der Norweger Ingolfr Arnarson wegen Totschlags aus seiner Heimat vertrieben, auf der zwar bekannten, aber menschenleeren Insel seine Zuflucht nahm, wie ihm bald andere Norweger nachfolgten,

Blick auf Akureyri,
der größten Hafenstadt Islands im Norden der Insel.

die Gewaltherrschaft aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte,

und wie sie 930 ein geordnetes Staatswesen gründeten, in dem die höchste Gewalt vom Althing ausging, einem Parlament, das sich durch alle Wirren hindurch bis in unsere Tage hinüberzuretten vermochte. Das Christentum wurde eingeführt (im Jahre 1000), Norwegen eroberte die Insel (1264), Dänemark bemächtigte sich ihrer, ebenso wie des ganzen Norwegens (1381), die Pest raffte zwei Drittel der Bevölkerung hinweg (1402—1404), die Reformation wurde gewaltsam eingeführt (1440—1450), algerische Seeräuber überfielen die Insel (1627 und 1687), mordeten die Einwohner nieder oder führten sie als Sklaven weg, die Blattern hausten und die Hungersnot, Vulkane spien gewaltige Mengen von „Lava und Eis" in die Täler (namentlich 1698 und 1724), aber das Althing blieb. 1800 wurde es von der absolutistischen Regierung in Kopenhagen förmlich aufgehoben, jedoch schon 48 Jahre später wiederhergestellt.

Lange Zeit von Dänemark wie eine Kolonie behandelt, hat die feste Haltung des isländischen Volkes

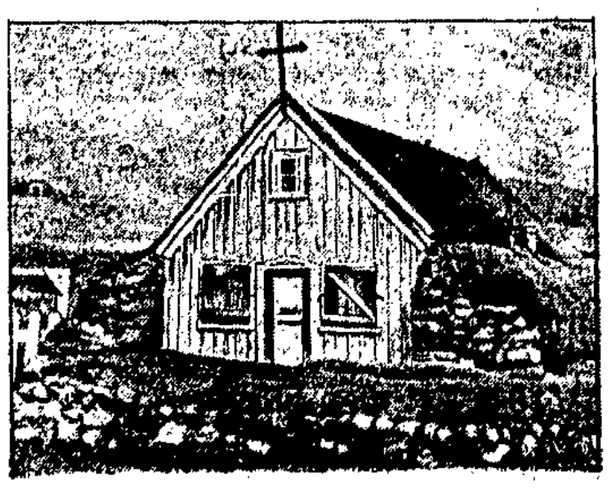
den dänischen Machthabern immer größere Zugeständnisse abgerungen,

bis es heute, nicht zuletzt unter der Einwirkung des so laut propagierten und so oft negierten Selbstbestimmungsrechtes

Islands Ministerpräsident Thorhallson.

der Völker seine staatliche Selbständigkeit erkämpft hat. Der König von Dänemark ist zugleich „König von Island", womit sich die paradoxe Erscheinung ergibt, daß ein König Oberhaupt eines durch und durch republikanischen Staates ist. Er bezieht von Island jährlich 60 000 Kronen Königsgehalt, und dafür vertritt Dänemark das Inselvolk auf außenpolitischem Gebiete. Damit ist heute der Einfluß Dänemarks auf die Geschicke des Landes erschöpft. Im Jahre 1943 soll überdies in Island eine Volksabstimmung stattfinden, die darüber zu entscheiden haben wird, ob Island sich nicht gänzlich von Kopenhagen lossagen soll.

Hand in Hand mit dieser wachsenden politischen Selbständigkeit der Insel geht aber auch die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die die schönsten Früchte verspricht. Dänemark hatte den Handel zugunsten seiner Kaufleute monopolisiert, und dies so rücksichtslos ausgebeutet, daß die isländischen Bauern die nun nicht mehr einträgliche Viehzucht, bis dahin ein Haupterwerbszweig der Bevölkerung, fallen ließen und



Die älteste Kapelle Islands,
die noch aus Torf und Stein erbaut ist.

sich mehr und mehr dem unsicheren Fischfang zuwandten, der die Insel immer mehr verarmen ließ. Erst 1854 wurde die Aufhebung des Monopols erreicht. Seitdem haben sich Handel und Wandel neu belebt. Das beste Beispiel hierfür ist Reykjavik, die Hauptstadt der Insel, die ihre Bevölkerungszahl gegenüber dem Beginn des Jahrhunderts vervierfacht hat und heute 25 000 Einwohner zählt.

Reykjavik ist eine durchaus moderne Stadt mit Gaswerk,

das in deutschen Händen liegt, und mit Elektrizitätswerk; es hat eine Hochschule, zwei Kirchen und ein Theater. Sein Fischhandel, dessen Hauptabsatzgebiete in Spanien und Italien liegen, ist bedeutend. Neuerdings sind Pläne aufgetaucht, die Stadt mit einer großen Zentralheizungsanlage zu versehen, die von den zahlreichen heißen Quellen der Umgebung gespeist werden soll. Dadurch will man mehrere Millionen für die Kohleneinfuhr sparen, denn die Brennstoffknappheit ist Islands verwundbarster Punkt. Die Wälder sind durch Naturkatastrophen und mangelnde Pflege fast völlig vernichtet worden, die wenigen Bäume, die es gibt, meist Birken, werden nicht größer als ein Haselnußstrauch. Mineralische Brennstoffe sind wohl vorhanden, aber noch nicht erschlossen. Der Brennstoffmangel wird auch früher oder später dazu zwingen, die gewaltigen Wasserkräfte des Landes nutzbar zu machen, die heute in den wasserreichen Flüssen von hohem Gefälle ungenützt verströmen. Dies, sowie die festgestellten reichen Bodenschätze an Mineralien und Metallen eröffnen dem Lande eine wirtschaftliche Zukunft, die noch von sich reden machen dürfte.

Mehr und mehr beginnt Island auch die Aufmerksamkeit des Touristenverkehrs auf sich zu lenken, denn die isländische Landschaft ist von einer herben, absonderlichen Schönheit. Gewaltige Bergzüge bedecken zu Dreivierteln die Insel, von denen reißende Flüsse herabschießen, herrliche Wasserfälle bildend. Tiefe Fjorde zerschneiden die Küste, und vor allem schafft das vereiste Innere des Landes mit dem grünen Küstengürtel Gegensätze, wie sie auf so engem Raume nirgendwo zusammengedrängt sind.

Die größte Sehenswürdigkeit des Landes sind jedoch die Geiser, Springquellen, die mächtige Strahlen heißen Wassers emporwerfen

und mit den starken vulkanischen Kräften der Insel in unmittelbarer Verbindung stehen. Daneben gibt es unzählige

Ein Geiser,
das Charakteristikum der isländischen Landschaft.

heiße Sprudelquellen. Island ist aber auch ein Land der „weißen Nächte". Unmittelbar am Polarkreis gelegen, währt sein längster Tag 20 bis 21 Stunden, der kürzeste vier. Vom Mai bis September gibt es fast gar keine Nacht, besonders auf der Nordseite. Während der Winternächte leuchten die prächtigsten Nordlichter in roten, gelben und grünen Farben auf.

Und in diesem Lande wohnt ein Menschenschlag von seltener Rassereinheit. Von hohem, kräftigem Wuchs, ist der Isländer ruhig, ernst, vorsichtig, einfach in seinen Sitten, höflich, gastfrei, freiheitliebend und hängt zäh am Alten wie an seiner Meinung. Vor allen Dingen aber ist er geistig äußerst regsam. Obwohl die Zahl der Schulen in dem dünn besiedelten Lande äußerst gering ist, findet man doch kaum einen Isländer, der nicht lesen und schreiben könnte, weil die Eltern ihre Kinder selbst unterrichten. Die isländische Literatur ist reich und eigenartig und kennt besonders eine Fülle schönster Sagen, die heute ebenso gern gelesen werden, wie in grauen Vorzeiten. Drei Tageszeitungen erscheinen in der Hauptstadt des Landes — von jeder der drei Parteien eine — daneben eine Anzahl Wochenblätter und Monatsschriften und fast darf man behaupten, daß Island, gemessen an seiner Einwohnerzahl, die hunderttausend Seelen nicht übersteigt, das an Publizität reichste Land der Welt sei.

Der vorbildlichste Charakterzug des Isländers ist jedoch seine Friedensliebe. Die Einrichtung des Heeres ist ihm unbekannt. Zwei Dutzend Polizisten sind die ganze Streitmacht des Landes, zwei Polizeiboote seine ganze Flotte.

Es geht um die Gesundheit des Volkes

Die Forderungen der Arbeiterschaft

Der Verband Volksgesundheit, der sich die Vertretung der Arbeiterforderungen für die Gesundheitspolitik in Reich, Staat und Gemeinden zur Aufgabe gesetzt hat, veranstaltete anläßlich der Hygieneausstellung in Dresden einen Gesundheitspolitischen Kongreß, den einzigen, der den vielen anderen Tagungen die Forderungen der Arbeiterschaft entgegenstellen sollte.

Der Kongreß wurde eingeleitet mit einem Vortrag Dr. Friedrich Wolfs, des bekannten Verfassers von „Cyankali", über aktuelle Forderungen zur Gesundheitspolitik. Wolf verlangte, daß Hand in Hand mit einer naturgemäßen Licht-, Luft- und Sonnenbehandlung der Krankheiten eine vorbeugende Gesundheitsfürsorge getrieben werde, eine Gesundheitsfürsorge die richtige Körperpflege, Kinderpflege, Wohnungspflege und Ernährung zum Gegenstand habe. Gesundheitsfürsorge statt Krankenfürsorge sei die wichtigste Forderung unserer Zeit!

Am zweiten Tage sprach Prof. Dr. A. Grotjahn von der Universität Berlin über Sozialismus und Geburtenproblem. Er forderte

Anpassung der Geburtenregelung an den Nahrungs- und Kulturspielraum jedes einzelnen Landes

durch Anwendung der die natürliche Fruchtbarkeit hemmenden oder sie fördernden Faktoren; ferner die Schaffung einer obligatorischen Kinderrentenversicherung für jedes Kind. Als Korreferent behandelte Dr. Julian Marcuse-München die Regelung der Nachkommenschaft als sozialhygienisches und eugenisches Problem. Er betonte die soziale und ökonomische Entwicklung der Arbeiterschaft als bestimmenden Faktor des Geburtenrückganges. Körperlich die Milieuwirkungen, Keimvergiftungen, Herabsetzung der Zeugungs- und Gebärfähigkeit durch den Arbeitsprozeß; seelisch die Herabsetzung des Zeugungswillens usw.

Für die Gegenwartsverhältnisse ist entscheidend die Frage nach der Existenzmöglichkeit der Nachkommenschaft, die von der Arbeiterschaft nicht gewährleistet werden kann und die dazu führen muß, die Kinderzahl bewußt klein zu halten.

Eine lebhafte Debatte schloß sich an, in der die Ausführungen Grotjahns keine Zustimmung fanden und

die Bedeutung der sozialen Lage als bestimmenden Faktor

für die Frage der Geburtenregelung immer wieder betont wurde.

Am Nachmittag sprach Medizinalrat Dr. Boeters-Zwickau über seinen Gesetzentwurf über die tunlichste Verhütung unwerten und unglücklichen Lebens durch operative Maßnahmen; Frau Bardenheuer-Bremen behandelte an Stelle der verhinderten Frau Dr. Helene Stoecker die Frage des Rechtes der Mutterschaft.

Der Kampf um das Sultanerbe

13 Prinzen und 9 Witwen warten auf den Ausgang

Der Kampf, den die 13 Kinder Abdul Hamids und die noch am Leben befindlichen 9 Witwen seit fünf Jahren mit dem griechischen Staat um die riesige Hinterlassenschaft des letzten Sultans geführt haben, ist dieser Tage zu Ende gegangen. Der griechische Staat hat sich bereit erklärt, für die auf griechischem Boden befindlichen Liegenschaften Abdul Hamids 1500 Millionen Kronen Entschädigung zu zahlen und sich bezüglich der noch bestehenden Forderungen der Erben Hamids in der Höhe von 30 Milliarden Kronen in Verhandlungen einzulassen. Aus diesen Zahlen geht hervor,

welch ungeheures Vermögen der letzte Sultan während seiner 33jährigen Regierungszeit angesammelt hatte.

Als er als Exsultan im Jahre 1918 in der Verbannung starb, wurde sein Vermögen außer seinen Besitztümern in Italien, Griechenland, Mazedonien, Syrien, Mesopotamien, Palästina, Cypern, Lazos und Mossul und außer seinen Fabriken und Bergwerken, die schon allein 45 Milliarden Kronen repräsentierten, auf 150 Milliarden Kronen geschätzt.

Im Sinne des Friedensvertrages wurde ein Teil der Besitzungen des Exsultans zu Griechenland geschlagen. Die Petroleumfelder von Mossul wurden zwecks Ausbeutung einer großen Gesellschaft und der französischen Regierung übertragen, während die auf dem Gebiete der heutigen Türkei verbliebenen Besitzungen von der türkischen Regierung enteignet wurden. Im Sinne des Lausanner Friedensvertrages muß das auf ehemals türkischem Gebiet befindliche Vermögen der türkischen Staatsbürger respektiert werden.

Die 22 Erben Abduls haben unter Berufung auf diesen Punkt den Prozeß angestrengt,

wobei sie von mächtigen englischen und amerikanischen Finanzgruppen unterstützt wurden. Die Finanzierung dieses Prozesses wurde von diesen Finanzgruppen vorgenommen, nachdem sich die Engländer und Amerikaner einen 35prozentigen Anteil des Gewinnes gesichert hatten.

Schon seit Jahren unterstützen diese Finanziers die an sich vermögenslosen türkischen Prinzen, Prinzessinnen und Sultanswitwen mit monatlich 100 000 Kronen. Die einst an ein luxuriöses Leben gewöhnten Erben leben in einfachen Verhältnissen in Paris und in Budapest.

Was ist ein Wasserfall wert?

An vielen Orten der Erde gibt es gewaltige Wasserfälle, die mit ungeheurer Wucht aus großer Höhe herniederstürzen. Diese herabstürzenden Wassermassen sind sozusagen Kraftansammlungen von ungeahnter Größe. Wenn es gelänge, die Energien der ganzen Wasserfälle in den Dienst der Menschheit zu stellen, dann würde ein neues Zeitalter auf der Erde anbrechen. Die Arbeitskraft des Rheinfalls bei Schaffhausen läßt sich z. B. mit ziemlicher Genauigkeit berechnen. Es stürzt dort durchschnittlich eine Wassermasse von 250 Kubikmetern in der Sekunde über eine 20 Meter hohe Terrasse hinab. Das ergibt, als nutzbare Leistung betrachtet, einen Betrag von 67 000 Pferdestärken oder von 50 000 Kilowatt. Danach ist der Rheinfall imstande, eine Million fünfzigkerziger Metallfaden-Glühlampen auf Leuchtstärke zu erhalten. Eine Umrechnung des Wertes liefert folgenden Vergleich: der Rheinfall von Schaffhausen ist so viel wert wie ein Bergwerk, das an jedem Tage 145 Tonnen hochwertiger Braunkohle liefert.

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Die Reichsbank hat

Scenen aus einer alten Stadt

1. Fortsetzung

Ganz zuckte zusammen. Seine Hände verkrampften sich in dem Wachstuch über der Schreibmaschine. Da war es, was er seit Wochen gefürchtet hatte, wenn er sich schlaflos in seinem Bett wälzte. Sein fleckenloser Name sollte beschmutzt werden, seine kaufmännische Ehre, die er sich dreißig Jahre lang rein erhalten hatte. Allen Verpflichtungen war er pünktlich nachgekommen. Niemals ging ein Wechsel zu Protest, niemals verzögerte er eine seiner Zahlungen. Konnte er dafür, daß die Zeit verrückt geworden war? Es bedeutete nicht seine Schuld, wenn Ehrlichkeit zu den Antiquitäten gerechnet wurde.

„Bitte, bitte, lieber Herr Lux", in der Stimme saß ein verschluckstes Weinen, „helfen Sie mir, bringen Sie mich nicht vor den Richter. Ich könnte die Schande des Offenbarungseides nicht ertragen."

„Quatsch, Schande!" Lux schlug sich vor Vergnügen knallend auf den Oberschenkel. Er lachte, bis er sich verschluckte, er sah Ganz an und mußte immer von neuem lachen. „In welcher Zeit leben Sie eigentlich, Mann? Leute wie Sie leisten heute Offenbarungseide und verdienen glänzend dabei. Ihr Alten taugt nur noch zum Sterben. Warum haben Sie in Gottes Namen nicht mit Ihrem Vermögen spekuliert, als die Mark sank?"

Ganz keuchte: „Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig, darüber nicht, aber bedenken Sie eins", der kleine Mann raffte sich auf, seine Stimme gewann an Klang und Fülle, „bedenken Sie eins, daß ich Ihnen früher auch einmal geholfen habe!"

Empört schleuderte Lux die Zigarre auf die Erde.

„Sie werden unverschämt, in welchem Ton wagen Sie mit mir zu sprechen?"

Aus dem Zimmer hörte man das Klingen von Gläsern. Die Tür mit der Aufschrift: Kontor wurde aufgerissen. Ein etwas verwilderter Kopf blickte in den Laden.

„Eugen, komm' doch nur einen Augenblick hinein, Meta hat sich den ganzen Mampediktiner in den Busen gegossen. Sie konnte das Glas vor Lachen nicht mehr halten. Verzeihung, du bist beschäftigt, ich wußte es nicht."

„Unsinn, das ist doch nur der Ganz. Du kennst ihn, glaube ich. Er will seinen Wechsel noch einmal prolongiert haben."

Lux stellte vor: „Herr Kaufmann Ganz, Herr Bankdirektor Frehse."

Direktor Franz Frehse von der Schlesischen Bank war ein eleganter wohlbeleibter Mann mit einem entschiedenen Ansatz zur Glatze. Seine sonst tadellos gebundene Krawatte hatte sich verrutscht und auf dem blauen Sakko prangte ein großer Likörfleck. Seine Hände zitterten etwas.

„Guten Tag, Herr Ganz. Denk' mal, Eugen, ich hab' eben mit Makler Heiß telephoniert. Der Neuyorker Kurs ist gekommen. Na, meine Herren, wie denken Sie über den Dollar?"

„Muß gefallen sein, kann sich unmöglich so hoch halten", meinte Lux mit Entschiedenheit.

„Das sieht dir ähnlich. Nein, Teuerster, er ist geklettert noch und noch. Neuyork notiert mit 50. Nun, wer hat wieder einmal Recht behalten?"

Draußen hupte dreimal ein Auto. Eugen Lux sprang ans Fenster und stieß dabei auf Ganz. „Ach, Sie sind ja noch immer hier, na, geh'n Sie endlich. Ich kann Ihnen nicht helfen!" Er drängte ihn zur Haustür, öffnete und brüllte in die Dunkelheit: „Hallo, Jungens, wißt ihr schon den neuesten Kurs? Kommt schnell hinein!"

Alfred warf seinen Regenmantel auf eine Schreibmaschine.

„Erst einmal waschen!" Dicht neben der Glastür war ein großes Waschbecken. Alfred prustete: „Tut mir einen Gefallen, tröstet Fritz. Als er in der Zollbude hörte, der Dollar sei 40, wurde ihm schlecht. Ich sag' immer, die Vorgabegeschäfte sind eine aufgelegte Pleite. Also Franz, kümmere dich um deinen Bruder und du Eugen fährst deinen Wagen am besten gleich auf den Hof." Alfred trocknete sich ab. „Das Geschäft ist in Ordnung, wir können zufrieden sein. Die Päckchen sind im Tank", rief er Eugen nach.

Dann ordnete er sein braunes Haar vor dem Spiegel. Trotzdem er schon über dreißig war, hatte er weder Glatze noch Geheimratsecken. Genau prüfte er den dunklen Anzug. Seine Tante war leidenschaftliche Jägerin auf Staub. Als er einen hellen Faden auf der Hose entdeckte, nahm er ihn zwischen zwei Finger und wollte ihn fortwerfen. Aber er besann sich und legte ihn über den rechten Aermel. Die alte Frau sollte auch ihre Freude haben.

Durch einen schmalen Raum, der keineswegs die Bezeichnung „Kontor" verdiente, gelangte man ins Wohnzimmer. Hier waren in letzter Zeit bedeutende Aenderungen vorgenommen worden. Der Tür gegenüber wuchtete ein großes Büfett aus schwerer Eiche, niedrig gehalten, wie es die augenblickliche Mode vorschrieb. Büfett, Kredenz und Klubsofa sah man an, daß sie auch in Dollar viel Geld gekostet haben mußten. Dagegen konnte der große Ausziehtisch in der Mitte des Zimmers auf langjährige treue Dienste zurückblicken, und alle Stühle hatten eine Vergangenheit. Tapeten und Decke waren geschwärzt. Den Fußboden bedeckte ein großer, echter Teppich. Kein Stück paßte zum anderen.

Auf dem Klubsofa saßen Frau Meta Lux, Eugens in zehnjähriger Ehe verbundene Gattin und die alte, von schwarzer Seide umrauschte Frau Frehse, eine gut konservierte Sechzigerin mit dem Aussehen eines Dragonerveteranen. Beide Damen tranken einen zähen, dunkelgelben Likör.

„Ach, da seid ihr ja", tutete Frau Frehse, als Alfred in das Zimmer trat. „Wir haben schon lange auf euch gewartet."

„Es gibt gleich Abendessen", Meta reichte Alfred über den Tisch die Hand. An ihrem Arm klirrte eine Sammlung goldener Reifen.

Alfred gab seiner Tante einen Kuß und bemerkte, wie ihre Augen aufmerksam über seinen Anzug hinwegglitten, um irgend etwas Anrüchiges darauf zu entdecken. Als sie den hellen Faden erblickten, leuchteten sie auf.

„Wie geht es Fritzchen", fragte besorgt Frau Frehse, ohne ihre Stimme im geringsten zu dämpfen.

„Bitte, bitte, lieber Herr Lux, helfen Sie mir, bringen Sie mich nicht vor den Richter."

„Gut, Muttschen", Fritz war hinter Alfred aufgetaucht, strahlte und schien seinen Seelenschmerz von früher begraben zu haben. „Nachher bekommst du auch was von mir."

„Habe ich nicht gute Kinder, meine liebe Frau Lux? Nein, die lassen ihre alte Mutter nicht verhungern. Man merkt so richtig Gottes Segen. Ich dank' auch täglich dem Himmel dafür."

Alfred griente und flüsterte Fritz zu: „Ich habe bis jetzt nicht gewußt, daß der liebe Gott die Kokainschiebung segnet." Fritz kniff ihn in den Arm und zog eine wütende Grimasse.

Die alte Frau Frehse hatte sich in ihrem Gefühlsüberschwung durch Alfreds Bemerkung keineswegs stören lassen. Ihre Stimme entwickelte den Klang einer gepflegten Posaune. „Sehen Sie sich nur diese arme Frau Karlemann an, was die für ein Unglück mit ihrem Sohn hat. Da sitzt der Peter den ganzen Tag zu Hause und tut nichts. Und die arme Frau verhungert."

Meta fühlte sich zu einem bedauernden Gesicht verpflichtet.

„So schlimm ist es nicht," fiel Alfred ein. „Ich bemerke kaum, daß meine Wirtin hungert. Uebrigens habe ich meinem Freunde Peter eine Stelle als Abwickler beim Devisenhändler Heiß besorgt. Morgen tritt er sie an. Du siehst also, liebe Tante, daß er auch etwas tut."

„Ich finde, er sah in der letzten Zeit direkt verkommen aus ich mochte ihm gar nicht mehr die Hand geben." Meta rümpfte ihre von der Natur zu kurz bedachte Nase. „Sie haben recht, liebe Frau Frehse, ein Mensch in dem Alter muß etwas tun."

„Ich glaube, er tut mehr, als wir alle zusammen," Alfred ging im Zimmer auf und ab, „aber wissenschaftliche Arbeiten bringen heute kein Geld ein. Na, von morgen ab könnt ihr Peter als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft begrüßen."

„Vielleicht tut er wirklich mehr als du, lieber Vetter, stocherte Fritz, „denn deine Spaziergänge auf der Börse sind wohl kaum als Arbeit zu bewerten."

„Aber sie bringen wenigstens Geld ein, und was treibst du den Tag über?" Alfred war erwählte Höflichkeit und lächelte aufreizend liebenswürdig. „Die Arbeit mit Kokain macht auch nicht gerade müde."

Der Auftakt zu einer Familienauseinandersetzung war gegeben. Meta, die vorbeugen wollte, bat die Vettern zur Kredenz, auf der eine Reihe Gläschen standen.

Eugen und Franz hatten inzwischen den Wagen auf den Hof gefahren. Durch die Hintertür traten sie ins Wohnzimmer. Unter dem rechten Arm trug Eugen ein in schwarzes Wachstuch gehülltes Päckchen.

„Ich denk', wir erledigen erst das Geschäftliche. Alfred und Fritz, kommt mal ins Kontor!"

„Dann mach' ich das Essen fertig," erklärte Meta.

„Und ich werde Ihnen dabei helfen, meine Liebe, gute Frau Lux," ergänzte Frau Frehse.

„Wenn du gestattest, Eugen, hole ich Wein herauf. Ich denk' weißen Bordeaux." Franz suchte nach dem Kellerschlüssel.

Im Kontor enthüllte Eugen das Päckchen. Aus drei Wachstuchdecken schälte er ein Bündel Dollarnoten heraus.

„Es sind im ganzen 400 Dollar," sagte Alfred. „In Zwanziger- und Zehner-Noten. Echtheit wird garantiert. Gerkowitsch ist vertrauenswürdig, und außerdem haben die östlichen Herrschaften immer Geld für Kokain."

„Also auf jeden 100 Dollar," schloß Eugen. „Den Anteil von Franz nehme ich gleich an mich. Ich hab' schon mit ihm darüber gesprochen. Uebrigens werde ich neue Ware kaum vor nächster Woche erhalten." Eugen zuckte vor Nervosität ständig mit dem linken Auge. Es war die Folge eines Nervenleidens, das er sich im Krieg zugezogen hatte.

„Jablonski wird sicher besorgen können. Ich spreche ihn noch morgen vor der Börse. Wir können übrigens mit der Fahrt ganz zufrieden sein."

(Fortsetzung folgt)

Schüler-, Matrosen-, Einsegnungs-, Sport-Mützen

Die gute blaue Mütze von 3 bis 15 G

Der moderne Hut in Wollfilz 6.50

8.50, 9.50, 10.-, 11.-, 12.-, 12.50, 13.-, 14.-, 15.- Gulden

Der moderne Haarhut von 19.- bis 32.- Gulden

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21

Scotland Yard vor einem Rätsel

Das Geheimnis der Frau mit den bloßen Füßen

Die Tote von Manchester — Ein Kokain-Drama — Mysterien der Londoner Lebewelt

Scotland Yard ist wieder einmal in großer Aufregung. Die „Großen Fünf", die fünf besten Kriminalisten Englands wurden beauftragt, ein Verbrechen aufzuklären, dessen Rätsel bisher niemand hat lösen können.

Es war morgens um sechs Uhr, als einige Landleute in der Gegend von Manchester den grausigen Fund machten. Auf der Landstraße lag der Körper einer Frau, nur mit einem Hemd bekleidet. Es stellte sich heraus, daß die Unbekannte tot war. Sie trug weder Schuhe noch Strümpfe. Nicht die geringste Spur einer Verletzung war am Körper zu entdecken. Lag ein Unfall vor? Man glaubte es zunächst.

Trotzdem leitete die Polizei eine genaue Untersuchung ein. Diese Aufgabe war besonders schwer, da man den Namen der Toten überhaupt nicht kannte. Die erste ärztliche Untersuchung erbrachte keine eindeutigen Beweise dafür, ob ein Mord oder Selbstmord vorlag.

Man fand die Spuren von Kokain . . .

Eine sonderbare Tatsache fiel einem Polizeibeamten auf: Die Fußsohlen der Toten trugen keine Spuren von Erde oder Sand. Wie konnte die Frau barfuß bis an die Fundstelle gelangt sein, ohne sich die Füße staubig zu machen? Es war offensichtlich: Eine zweite Person hatte die Tote, wahrscheinlich in einem Auto, an den Platz gebracht und dort niedergelegt, um einen Selbstmord vorzutäuschen und die Spuren zu verwischen. Die Umgebung der Fundstelle wurde untersucht. Einen Kilometer weit entfernt fand man seitlich der Landstraße im Grase ein Paar Damenschuhe. Sie paßten an die Füße der Toten. Das Gras war nicht niedergetreten — ein Beweis dafür, daß die unbekannte Frau nicht an dieser Stelle gegangen war, sondern daß ein anderer, wahrscheinlich der Mörder, die Schuhe fortgeworfen hatte.

Gleichzeitig mit diesem Fund entdeckte man noch ein Fläschchen, das Kokain enthielt.

Diese Ergebnisse der Nachforschungen genügten der englischen Polizei. Es wurde ein Verfahren wegen Mordes eingeleitet und Scotland Yard mit der Aufklärung des geheimnisvollen Verbrechens beauftragt.

Die erste Aufgabe, die sich die Londoner Detektive stellten, war die Ermittlung der Identität der Toten. Nach langen Vorarbeiten glückte dies auch. Man nahm die Fingerabdrücke der unbekannten Frau und verglich sie mit den Abdrücken in dem Polizeiarchiv. Die Tote war der Polizei nicht unbekannt. Sie war eine Frau namens Carrie Whitehouse, die sich in den Nachtklubs von London und Manchester eines gewissen Rufes erfreut hatte. Vor Jahren gehörte sie zu dem Ballett der Tiller-Girls, verheiratete sich mit einem Musiker, wurde Witwe und verheiratete sich endlich wieder mit dem Hauptmann Whitehouse, der vor drei Jahren auf rätselhafte Weise plötzlich verschwand. In den eleganten Restaurants des Londoner Westends gehörte die schöne Carrie zu den bekanntesten Figuren. Noch vor wenigen Wochen hatte man sie hier gesehen. Ihr Ruf war nicht gerade einwandfrei. Wegen allerlei trüber Affären hatte sie schon mehrmals Bekanntschaft mit der Polizei gemacht und auch schon öfter kürzere Gefängnisstrafen verbüßt.

Die Detektive von Scotland Yard suchten nun alle Bekannten der schönen Frau zu ermitteln.

Mehr als zwanzig Herren der Londoner Lebewelt wurden verhört. Niemand von ihnen wußte Näheres über den Verbleib der Frau. Die Nachforschungen in London ergaben keine nennenswerten Ergebnisse zur Ermittlung des Täters.

Die Polizei verlegte das Feld der Untersuchungen nach Manchester. Hier besaß Carrie Whitehouse eine kleine Wohnung unter einem Decknamen. Auf dem Schreibtisch fand man einen Brief, den die schöne Frau wenige Tage vor ihrem Tode angefangen haben mußte. Er trug keine Adresse und keine Anrede. Es war darin von einem Besuch die Rede, den Carrie Whitehouse in den nächsten Tagen bei einem Arzt machen wollte. Wer ist dieser Arzt? Stammt von ihm das Kokain? Hat er vielleicht den Mord an der Frau begangen? Die Polizei wollte Klarheit haben. Alle Aerzte aus Manchester und der Umgebung wurden vernommen. Vergebens! Das Geheimnis des Todes der Frau mit den bloßen Füßen ließ sich nicht aufklären. Die Regierung beauftragte nun die „Großen Fünf", die besten Detektive Scotland Yards, mit den weiteren Nachforschungen. Ob sie Erfolg haben werden? Ob man den Mörder der schönen Carrie ermitteln wird? Man darf es erwarten, denn nur in zwei von hundert Fällen haben die „Großen Fünf" bisher versagt.

B. M. V.

Der Wohnraum der Raubtiere

Während wir Pflanzenfresser oft in ungeheuren Herden beisammen finden, treffen wir die Raubtiere fast stets vereinzelt an; ihr Wohnraum muß größer sein, weil sie sonst den Bestand an Beutetieren zu ihrem eigenen Schaden zu sehr lichten würden. Bei den meisten Fleischfressern haben daher die Einzeltiere oder Paare ihr bestimmtes Revier, aus dem sie jeden Artgenossen eifersüchtig hinausdrängen, so der Fuchs, der Maulwurf, der Adler, und selbst der Wasserstar und der kleine Eisvogel unsrer Gewässer. Sogar in der Insektenwelt hat dieses Gesetz seine Gültigkeit, und daher finden wir beispielsweise den fleischfressenden Tausendfuß Lithobus unter den ihn schützenden Steinen nur in einzelnen Exemplaren, im Gegensatze zu seinem Pflanzenfressenden Vetter Julus, der auf engem Raume in großen Mengen auftritt.

Eine Aufwärtsentwicklung

Erfolge der Tierzucht

Im 14. Jahrhundert besaß ein vierjähriger Schlachtochse ein Durchschnittsgewicht von 200 Kilogramm; heute wiegt ein Tier desselben Alters mindestens 700 Kilogramm. Die englischen Trabrennpferde erreichten vom Jahre 1796 bis 1818 eine Maximalgeschwindigkeit von drei Minuten für die englische Meile. Im Jahre 1848 war die Zucht der Renner schon so weit fortgeschritten, daß sie die gleiche Strecke bereits in 2 Minuten und 17 Sekunden und wiederum zwanzig Jahre später in 2 Minuten und 8 Sekunden. Gegenwärtig wird die englische Meile von einem Rennpferd mindestens in anderthalb Minuten durchlaufen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Schluß der Weltkraftkonferenz

Das Problem der Fernheizung ist noch nicht gelöst

Die Weltkraftkonferenz hielt am Mittwoch ihre Schlußsitzung ab. In einem zusammenfassenden Referat betonte Dipl.-Ing. zur Nedden, die Konferenz habe gezeigt, daß eine Verbilligung der Energie durch Herabsetzung der Kosten für Erzeugung und für Verteilung, durch technische und organisatorische Mittel und durch die Erhöhung der Benutzungsdauer zu erreichen sei. Weiter habe die Konferenz erwiesen, daß die Versorgung der Welt mit Maschinenkraft, mit Licht und Wärme im Endeffekt zur Verminderung der Arbeitslosigkeit führen müsse, weil die Energieversorgung jene Verfahren vermehre, durch die Rohstoffe in Fertigwaren umgewandelt werden. Anschließend an das Referat zur Neddens sprachen die Vertreter der verschiedenen Länder den Veranstaltern und Deutschland ihren Dank aus.

Vorher beschäftigte sich die Konferenz mit der Frage der zentralen Beheizung ganzer Stadtviertel von einem Fernheizwerk aus. Die Technik hat das Problem durch Kombination von Heiz- und Kraftwerken gelöst. Allerdings haben die Heizkraftwerke zum großen Teil auch in Deutschland, zu Enttäuschungen geführt. Voraussetzung für ein Funktionieren dieser Kombination sei eine bestimmte Absatzdichte, d. h. die Erfassung von genügend benachbarten Häusern mit Zentralheizung, und die Garantie für eine Stromlieferung von zeitlich genau vorher bestimmter Höhe. Diese Bedingungen seien bis jetzt nur unvollkommen erfüllt. Die Zukunft des Fernheizwerkes werde also bei den Neubauten liegen, wo man die Verhältnisse von vornherein übersehen kann.

Viel Aufsehen erregten die Ausführungen des sowjetrussischen Vertreters, der darauf verwies, daß die Lösung der Fernheizfrage nur durch staatliche Reglung erfolgen könne, und zwar müsse diese Reglung in einer Angleichung der Belastungskurve des Heizwerkes und des Kraftwerkes bestehen. Im weiteren Verlauf wurde betont, daß gerade Deutschland sehr bedeutende Kraftquellen nicht genügend ausnütze. Man könne, wenn man die Quellen richtig verwerte, Ueberschußenergien in Höhe von 5 Milliarden Kilowattstunden pro Jahr gewinnen.

Der Absatz ist sehr schlecht

Die Lage der polnischen Konservenindustrie

Die Lage der polnischen Konservenindustrie wird als sehr ungünstig bezeichnet und etwa 25 Prozent der polnischen Konservenfabriken stehen der „Gazeta Handlowa" zufolge vor der Stillegung oder sogar vor der Liquidation. Die Fischkonservenfabriken haben Materialverluste infolge der warmen Witterung im Winter und im Frühjahr erlitten und die mit Rücksicht auf die in diesem Jahre längere Fastenzeit erweiterte Produktion fand infolge des allgemeinen Rückganges der Kaufkraft, sowie des ungewöhnlich reichen Fanges an polnischen Sprotten nur zum Teil Absatz. Große Verluste verursachen ferner die zahlreichen Wechselproteste und Zahlungseinstellungen.

Besonders schwer ist die Lage der Konservenfabriken in Kleinpolen und der Wojewodschaft Schlesien, während die Fabriken in Warschau und im Wilnagebiet besser dastehen. Zwischen diesen Fabriken und der Danziger Konservenindustrie werden Verhandlungen über die Schaffung eines Syndikats oder Kartells mit einem gemeinsamen Einkaufs- und Verkaufsbüro geführt. — Es gibt in Polen einige 50 Konservenfabriken, und zwar werden in der Hauptsache Gemüse- und Fruchtkonserven, sowie Fruchtsäfte hergestellt, in erstaunlich geringem Umfange Fleischkonserven. Das ist deshalb auffallend, weil gerade Schweine polnischer Herkunft in großem Umfange im Auslande (Tschechoslowakei) zu Konserven verarbeitet werden.

Der polnisch-rumänische Handelsvertrag

Man erhofft eine starke Belebung des Verkehrs

Die Grundzüge des soeben abgeschlossenen polnisch-rumänischen Handels- und Schiffahrtsvertrages werden von dem Direktor der Polnisch-rumänischen Handelskammer in Warschau Baron Dangel wie folgt gekennzeichnet. Polen habe Rumänien eine Reihe von Vergünstigungen für die Einfuhr von Traubenwein, Trauben und den übrigen Südfrüchten zugestanden in der Art, wie sie in den Handelsverträgen Polens mit anderen südlichen Ländern vorgesehen sind. Demgegenüber seien rumänischerseits Konzessionen gemacht worden, die neue Aussichten für den Ausbau der vorwiegend industriellen polnischen Einfuhr nach Rumänien eröffnen. Es sei zu erwarten, daß der polnisch-rumänische Handel sich für Polen in noch höherem Maße als bisher aktiv gestalten werde. (Im Jahre 1929 war die polnisch-rumänische Handelsbilanz bei einer polnischen Ausfuhr nach Rumänien von etwa 67 Mill. Zloty für Polen mit über 27 Mill. Zloty, in den ersten drei Monaten dieses Jahres bei 15,5 Mill. Zloty mit 10,7 Mill. Zloty aktiv.) Der neue Handelsvertrag eröffne ferner neue Möglichkeiten für den Transitverkehr nach den Häfen der Ostsee und des Schwarzen Meeres über polnisches bzw. rumänisches Gebiet und werde den in diesem Jahre zwischen Polen und Rumänien abgeschlossenen Verkehrsabkommen zur Auswirkung verhelfen.

Die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft in Danzig, die genossenschaftliche Warenzentrale für die Danziger Raiffeisengenossenschaften, wird, wie wir hören, am 30. d. M. die Filiale der Pommerschen Hauptgenossenschaft, die zur Zeit noch hier in Danzig besteht, übernehmen. Damit ist auch in Danzig ein Schritt zur Vereinheitlichung des ländlichen Genossenschaftswesens getan, wie er in ähnlicher Weise in Deutschland in den vergangenen Jahren an vielen Stellen vorgenommen wurde. Die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft ist damit die einzige genossenschaftliche Warenzentrale für die Landwirtschaft des Freistaates geworden. Der bisherige Leiter der hiesigen Filiale der Pommerschen Hauptgenossenschaft, Herr Thiemer, wird als stellvertretendes Vorstandsmitglied in die Leitung der Landwirtschaftlichen Großhandelsgesellschaft eintreten.

Verschlechterung des Saatenstandes in Polen. Das heiße und trockene Wetter der letzten Wochen hat den Saatenstand in Polen, der nach Daten für Anfang Juni durchaus befriedigend war, erheblich verschlechtert. Dies gilt in gleicher Weise für Winter- und Sommergetreide und für Hackfrüchte, während die Wiesen im allgemeinen weniger gelitten haben. Der Umfang des Ernteausfalles steht noch nicht fest, wird jedoch als beträchtlich bezeichnet. Ende voriger Woche sind in einigen Gebieten Polens Regen niedergegangen, die die Ernteaussichten in den betreffenden Gebieten wieder gebessert haben.

Hamburg-Süd kommt zur Hapag-Lloyd-Union. Zwischen Hapag-Lloyd-Union und dem Bremer Bankier J. F. Schroeder schweben Verhandlungen wegen Uebernahme der Schroederschen Aktienmajorität der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Es ist anzunehmen, daß die „Einordnung" der Hamburg-Süd in die Union keine großen Schwierigkeiten mehr haben wird.

Die kanadischen Getreide-Exportpreise sind um einen Dollar gefallen. Die Folge ist, daß zahlreiche Banken in Zahlungsschwierigkeiten geraten sind. Die kanadische Regierung beabsichtigt eine große Unterstützungsaktion für die zahlungsunfähig gewordenen Finanzinstitutionen.

Klugheit-Sparsamkeit

bedeutet das Tragen von

BERSON

GUMMIABSÄTZEN

BERSON-Absätze sind circa 25% billiger und nahezu dreimal haltbarer als Lederabsätze, geben außerdem elastischen, wohltuenden Gang, der den Körper, die Nerven und die teueren Schuhe schont.

Machen Sie einmal den Versuch!

Sie werden dann von den Vorteilen der guten BERSON-Gummiabsätze besser wie durch Worte überzeugt sein.

Die Ersparnis, die Sie im Laufe der Zeit erzielen, kommt Ihrem Haushalt zugute.

BERSON

für alle praktischen Menschen

Das ist kapitalistische Wirtschaft

Polnische Streichhölzer, die nach Polen eingeschmuggelt werden

Die polnischen Zollbehörden im Weichselkorridor haben in der letzten Zeit eine eigenartige Aufgabe: Sie müssen verhindern, daß polnische Streichhölzer nach Polen eingeschmuggelt werden. Durch Maßnahmen der Regierung werden nämlich die zum Export bestimmten Streichhölzer so verbilligt, daß sie nur einen Bruchteil des Preises-kosten, der in Polen für Streichhölzer angelegt werden muß. Die Folge davon ist, daß polnische Kaufleute riesige Mengen von Streichhölzern zu billigen Preisen an Deckadressen in den deutschen Grenzgebieten exportieren und durch Beauftragte diese Streichhölzer dann wieder nach Polen einschmuggeln lassen. Bei größeren Mengen ergeben sich durch dieses Manöver phantastische Zwischengewinne für die polnischen Exporteure. Man sucht jetzt in Polen nach Maßnahmen, um diese Geschäfte zu verhindern; insbesondere will man die zum Export bestimmten Streichhölzer anders verpacken und ihnen andere Maße geben, als sie die zum Inlandsverbrauch bestimmten Streichhölzer besitzen.

Gute Entwicklung der sozialen Baubetriebe

Das deutsche Baugewerbe macht zur Zeit eine ungünstige Entwicklung durch. Aber auch das Jahr 1929 war nur zum Teil als ein günstiges Baujahr zu verzeichnen. Unter diesen erschwerenden Umständen haben natürlich auch die sozialen Baubetriebe zu leiden. Um so erfreulicher ist es, wenn der Geschäftsführer des Verbandes sozialer Baubetriebe, Ellinger, in der kürzlich stattgefundenen Aufsichtsratssitzung über ein günstiges Ergebnis berichten konnte. Die Zahl der durchschnittlich Beschäftigten der dem Verband sozialer Baubetriebe angeschlossenen Unternehmungen betrug im Jahre 1929 18 524 gegen 17 961 im Jahre 1928. Der Gesamtumsatz stieg von 120,6 auf 137,2 Millionen. An produktiven Löhnen wurden bezahlt 46,6 Mill. Mk. gegen 42,2 Mill. Mk. im Jahr zuvor.

Bei der Beurteilung dieser günstigen Entwicklungszahlen muß berücksichtigt werden, daß infolge des starken Frostes das Baugewerbe fast vier Monate hindurch an ausreichender Tätigkeit behindert war. Das Stammkapital der sozialen Baubetriebe stieg von 4,8 auf 5,8 Mill. Mk. Die bilanzmäßigen Reserven erhöhten sich von 1,7 auf 2,3 Mill. Mk. Nicht weniger als 108 Betriebe konnten mit Gewinn arbeiten. Die bilanzmäßig ausgewiesenen Gewinne erhöhten sich von 1,3 auf 1,7 Mill. Mk. Die Gesamtverluste der mit Verlust arbeitenden Betriebe verminderten sich von 707 000 auf 457 000 Mark.

Sowohl im einzelnen als auch im ganzen eine zufriedenstellende Entwicklung. Die sozialen Baubetriebe haben ihre Existenzberechtigung klar erwiesen und zeigen durch ihren steten Aufstieg, daß die Gemeinwirtschaft im Baugewerbe marschiert. Schlechte Konjunkturen, wie sie in diesem Jahre zu verzeichnen sind, vermögen die Entwicklung vielleicht etwas zu hemmen, aber zurückzuwerfen sind die sozialen Baubetriebe nicht. Die Gewerkschaften können jedenfalls auf diesen Teil der praktischen Gemeinwirtschaft stolz sein.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 25. Juni. 100 Zloty 57,61—57 76, Scheck London 24,9975—24,9975, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,51—122,81, Warschau 100 Zloty 57,59—57,78, London 1 Pfund Sterling 25,00—25,00.

In Warschau am 25. Juni. Holland 358,60 — 359 50 — 357,70; London 43,35½ — 43,46½ — 43,24½; Neuyork 8,91 — 8,93 — 8,89; Paris 35,08 — 35,12 — 34 94; Prag 26,46¼ — 26,52 — 26,40; Schweiz 172,90 — 173 38 — 172,47; Stockholm 239,72 — 240,32 — 239,12; Wien 125,90 — 126,21 — 125,59; Italien 46,75½ — 46,87½ — 46,63½; im Freiverkehr: Berlin 212,72.

An den Produkten-Börsen

In Berlin am 25. Juni: Weizen 290—295, Roggen 172 bis 177, Futter- und Industriegerste 170—186, Hafer 148—158. Weizenmehl 33—41,25, Roggenmehl 22—24,90, Weizenkleie 7,60—8,10, Roggenkleie 7,75—8,00 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtlich Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 287—286—286¾ (Vortag 291), September 255½ (258½), Oktober 257 (259½); Roggen Juli 166½—167 (Vortag 169), September 171½ plus Geld (173½), Oktober 173½ plus Brief (175); Hafer Juli 164—164½ (Vortag 169), September 165½ bis 166 (170¼), Oktober 169¾—169½ (175).

In Posen am 25. Juni. Roggen 17—17,50, Tendenz ruhig, Weizen 42—43, stetig, Marktgerste 17,50—18,50, ruhig, Braugerste 19,50—21,50, ruhig, Hafer 17—18, stetig, Roggenmehl 30, stetig, Weizenmehl 65—69, stetig, Roggenkleie 10 bis 11, Weizenkleie 13—14, Felderbsen 27—30, Viktoriaerbsen 33—40, Folgererbsen 27—30, Stroh gepreßt 2,50—2,70, Heu lose 7—8, gepreßt 8,50—9,50. Allgemeintendenz uneinheitlich.

Telephon-Selbstanschluß in Warschau. In Warschau werden gegenwärtig zwei Selbstanschluß-Fernsprecher montiert, die im Herbst d. J. in Betrieb genommen werden sollen.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Haben wir sonst keine Sorgen?

Ein Festmahl für 3700 Personen

Aus Anlaß der Weltkraftkonferenz fand ein offizielles Bankett der Weltkraftkonferenz im Berliner Sportpalast statt, das in seinen Ausmaßen für Berlin einzig dastehend ist. An dem Bankett nahmen 3700 Personen teil. 60 Köche, 400 Kellner und 200 Köpfe Hilfspersonal wurden für die Zubereitung und Darreichung der Speisen benötigt.

Die gewaltigen Ausmaße des Festessens erhellen aus folgenden Ziffern: 10 Zentner Schildkröten dienten zur Herstellung der Suppe. Dazu kamen 2000 Hühner und 15 Zentner Lachs. An Bier waren nicht weniger als 30 bis 40 Hektoliter bereitgestellt. 2000 Flaschen Moselwein, 2000 Flaschen Bordeaux und 2000 Flaschen Sekt haben die durstigen Kehlen gelöscht. (!)

Die Teilnehmer an diesem Riesenfraß scheinen demnach allerhand geleistet zu haben. Doch wir wollen uns bei dieser Leistung nicht erst lange aufhalten. Soweit es allerdings die Oeffentlichkeit angeht, müssen wir schon sagen: Angesichts einer solchen Massenfresserei bekommt das ewige Gerede von der wirtschaftlichen Not und von dem Zwang zu sparen, einen mehr als sonderbaren Sinn. Wir können uns lebhaft das Gesicht eines Arbeitslosen vorstellen, wenn er die Meldung über diese Schlemmerei im Berliner Sportpalast liest. Wer die Zeche bezahlt hat, ist Nebensache. Auf jeden Fall ist es ein Skandal, in einer Zeit mit einer so großen Erwerbslosigkeit ein solches Bankett abzuhalten und hinterdrein auch noch die Unbeteiligten durch eine schmarotzende Schilderung der Genüsse zu verhöhnen.

Differenzen in einer kommunistischen Druckerei

3 Betriebsratsmitglieder fristlos entlassen

In der Druckerei des Stuttgarter Kommunistenblattes sind Differenzen ausgebrochen, die am letzten Freitag fast zum Streik und zur Stillegung des Betriebes geführt hätten.

Die Geschäftsleitung der Druckerei hatte von den 5 Mitgliedern des Betriebsrates 3 fristlos entlassen, weil sie angeblich unangemeldet eine Betriebsratssitzung, die nur einige Minuten dauerte, abgehalten haben sollen. Tatsächlich war die Sitzung jedoch dem zweiten Geschäftsführer angezeigt worden. Die Mehrheit des Personals beschloß deshalb die Arbeit niederzulegen. In ihrer Not wandte sich die Geschäftsleitung an die „sozialfaschistischen Gewerkschaftsbonzen". Ihnen gelang es, den Streik zu verhüten, ohne daß die Differenzen jedoch bis heute beigelegt worden wären. Die kommunistische Parteileitung weigert sich, die Betriebsratsmitglieder wieder einzustellen. Dieses Verhalten dürfte darin zu suchen sein, daß in dem kommunistischen Betrieb auch sogenannte „Renegaten" tätig sind — darunter die drei Betriebsratsmitglieder — die beseitigt werden sollen.

Die gemaßregelten Betriebsratsmitglieder haben das Arbeitsgericht angerufen.

Geburtenrückgang in England

Die Geburtenziffern im ersten Vierteljahr 1930 ist die niedrigste, die, außer im letzten Kriegsjahr, in England und Wales jemals gezählt wurde. Sie war um 1510 Geburten geringer als im gleichen Quartal des Vorjahres. Die Gesamtzahl der Geborenen betrug 158 671. Darunter waren 80 940 männliche und 77 731 weibliche Kinder. Mit dieser Zahl blieben die Geburten um 0,2 auf 1000 zurück gegen das gleiche Vierteljahr von 1929. Freilich auch die Kindersterblichkeit war die bisher niedrigste. Insgesamt haben England und Wales einen Bevölkerungszuwachs von 26 725 Personen zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 165 188 im letzten Vierteljahr 1929. Das bedeutet eine Verminderung um 35 902 gegenüber dem vorangegangenen Vierteljahr, aber eine Vermehrung um 7764 Eheschließungen gegenüber dem gleichen Quartal im Jahre 1928. Im gesamten Großbritannien betrug infolge des Ueberschusses der Geburten über die Zahl der Todesfälle die Bevölkerungszunahme 86 250.

Die Geister, die er rief . . . Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat Mitglieder und Funktionäre, die der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehören, ausgeschlossen. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine örtliche Aktion, sondern um Mitglieder in Rostock, Altona, Leipzig, Schwäbisch-Gmünd, Weimar usw. Der D.H.V. fürchtet zweifellos, daß die Nationalsozialisten, die sehr mühsam zusammengehaltene Einheitsfront der deutschnationalen Kaufmannsgehilfen zerschlagen. Derselbe Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat früher wiederholt auf seine engere Verbindung mit den Nationalsozialisten verwiesen, mit denen er nach seinem Programm auch mit der Bekämpfung der Juden übereinstimmt. Anscheinend wird er jetzt die Geister, die er gerufen, nicht mehr los.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Die Autokatastrophe bei Tuchel

Wie wir bereits berichtet haben, ereignete sich am letzten Sonnabend bei Tuchel eine schwere Autobuskatastrophe. Dort fuhr ein Autobus mit voller Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Autobus, der ganz neu war, gehörte dem Kaufmann Srengler aus Tuchel. Außer dem Chauffeur war der Autobus mit drei Fahrgästen besetzt. Nach den vorliegenden Berichten soll das rechte Hinterrad losgesprungen sein. Der Chauffeur hat dann die Bremsen zu schnell angezogen. Dadurch geriet der Autobus ins Schleudern fuhr gegen einen Baum und überschlug sich mehrmals. Die drei Insassen wurden auf der Stelle getötet. Der Chauffeur kam mit geringen Verletzungen davon. — Unser Bild zeigt die Unfallstelle gleich nach der Katastrophe.

Lebendig verbrannt

In Schwarzwasser (Czarnawoda) Kreis Stargard ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die Eisenbahnerfrau Marjanna Czapiewska, die erst kurz zuvor aus dem Wochenbett aufgestanden war, war mit der Zubereitung des Mittagsessens beschäftigt, als ihre Kleider aus bisher ungeklärte Weise Feuer fingen. Da sie zu schwach war, um das Feuer selbst zu löschen, rief sie um Hilfe. Auf den Hilferuf eilte der im Nebenzimmer schlafende Ehemann herbei, der seine Frau mit großen Brandwunden, besinnungslos am Boden liegend, vorfand. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Unglücklichen in das Krankenhaus an, wo sie jedoch nach einigen Stunden starb, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben.

Flugzeugunglück bei Karthaus

Am Sonntag fand in Karthaus eine große Uebung der Eisenbahnerwehr für den Direktionsbezirk Danzig statt. Bei der Uebung wirkten auch mehrere Flugzeuge mit. Ein Flugzeug stürzte am Montag infolge Motordefekts in den Garczer See. Die beiden Insassen wurden schwer verwundet.

Aus Berent

Vom Stier angegriffen und verletzt wurde der Verkäufer Lubaczewski aus Konarschin Kreis Berent. Er begleitete einen Viehtransport nach Danzig und wurde im Bahnwagen in der Nähe von Schöneck von dem Stier angegriffen und an der Schulter verletzt, so daß er in Schöneck ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Ein anderer Unfall ereignete sich in Alt-Paleschken. Hier kam eine Frau Anczynski so unglücklich zu Fall, daß sie ein Bein brach.

Aus Neustadt

Der letzte Wochenmarkt war überaus reichlich beschickt. Es gab schon frische Kartoffeln das Pfund zu 0,70, Gurken 1,40, große Erdbeeren 2, Kirschen 1,80, Blumenkohl 1,40, Kohlrabi eine halbe Mandel 1, Rhabarber das Bund 0,30, Petersilie 0,10, Radieschen 0,15—0,20, frische Zwiebeln 0,30, alte Zwiebeln das Pfund 0,50, frische Mohrrüben 0,35, Meerrettich das Pfund 1,50, Suppenkraut 0,25—0,30, Zwiebeln 0,30, Porree 0,10—0,15, Apfelsinen 0,60, Zitronen 0,20, alte Kartoffeln 4, Blumen in Töpfen 1, Kunstblumen 0,70—1,50 der Strauß, Butter 1,80—2,10, Eier 2—2,10, junge Hühnchen 1—2,50, alte Hühner 3—5, alte Enten 4—5 das Stück, Tilsiter Fettkäse 2, halbfetter 1,20. Auf dem Fischmarkt wurden Flundern in großen Mengen zu 0,50—0,60 angeboten, Steinbutten 0,80, Pomuchel 0,50, Aale 1,50—2, Hechte 1,50—1,80, Barsche 1,50 bis 1,60, Weißfische 0,50—0,60, Räucherflundern 1,20, Räucheraal 3 Zloty. An zwei langen Fleischständen kostete Schweinefleisch 1,60 bis 1,80, Speck 1,70—1,80, Räucherspeck 2,40, Rindfleisch 1,40—1,80, Kalbfleisch 1,50—1,60, Schöpsen 1,50—1,60, Schmalz 2,60. Auf dem Schweinemarkt wurde eine Unmenge Absatzferkel mit 35—45 Zloty das Stück angeboten und rege gekauft.

Aus Dirschau

l **Verunglückt** ist die hochbetagte Witwe Müller aus der Baldauerstraße 4. Sie war am Donnerstag in Danzig und wurde dort beim Ueberqueren der Straße angefahren und umgeworfen. Unter heftigen Schmerzen trat sie die Rückreise an und begab sich per Auto in ihre Wohnung. Da Frau Müller allein in ihrem Haushalt wirtschaftet, schleppte sie sich am Freitag früh zu einer Nachbarin, um diese zu bitten, einen Arzt zu holen. Bei dieser Gelegenheit fiel sie um und zog sich einen komplizierten Oberschenkelbruch zu. Ein benachbarter Handwerksmeister brachte sie mittels herbeigeholter Tragbahre mit seinen Leuten in das Johanniterkrankenhaus. Zu bemerken ist, daß das hiesige Rote Kreuz, welches gegen 9 Uhr um Entsendung einiger Träger und eines Tragkorbes gebeten wurde, erst gegen 12 Uhr dieser Aufforderung nachgekommen ist.

l **Fahrradmarder.** Einem auswärtigen Arbeiter wurde das Rad im Werte von 250 Zloty gestohlen, als er es einen Augenblick unbeaufsichtigt auf der Straße stehen ließ. Der Diebstahl ist der Polizei gemeldet worden.

l. **Wegen nicht geeichter Gewichte** wurden am letzten Wochenmarkt zwei Händler zur Anzeige gebracht.

l. **Paletotmarder.** In einem hiesigen Lokal wurde ein Herrenmantel im Werte von zirka 225 Zloty gestohlen. Der Diebstahl ist der Polizei gemeldet.

l **Standesamtliche Nachrichten.** In der Zeit vom 15. bis 31. Mai wurden in Dirschau 42 Geburten registriert, 19 waren männlichen und 19 weiblichen Geschlechts; außerdem 4 uneheliche Geburten. Gestorben sind 4 Erwachsene und 10 Kinder. In den Stand der Ehe getreten sind 2 Paare.

l. **Ertrunken** ist am vergangenen Sonntag in der Weichsel der 19jährige Franziczek Gregorkiewicz aus Swbkau. Die Leiche des Ertrunkenen wurde nach zirka ½ Stunde von dem hiesigen Fischer Kiedrowski gefunden.

Aus Tuchel

s. **Die hiesige Stadtverwaltung** läßt seit kurzem Notstandsarbeiten ausführen in Form von Kulturarbeiten in der städtischen Forst und von Planierungsarbeiten in den Promenaden. Dadurch haben zirka 50 Arbeitslose Beschäftigung erhalten. Die Arbeiten werden in zwei Schichten zu je drei Tagen wöchentlich ausgeführt.

Aus Thorn

w. **Vom Neubau der Krankenkasse der Stadt Thorn.** Die Arbeiten an dem zweistöckigen Neubau der Krankenkasse der Stadt Thorn (Kasa Chorach miasta Torunia), der sich in der Hindenburgstraße (3. maja) gegenüber der Drewitzschen Maschinenfabrik befindet, gehen bald ihrem Abschluß entgegen. Die feierliche Eröffnung des Gebäudes, das mit einem Kostenaufwand von fast 1 Million Zloty errichtet wurde, wird ungefähr Mitte Juli d. J. stattfinden.

w. **Identifiziert** werden konnte die am Sonntag bei Schillno-Ottlotschin aus der Weichsel geborgene Leiche. Der Tote ist der aus Wolczewo, Kreis Niezawa (Kongreßpolen) stammende, 21jährige Zygmunt Jablonski.

w. **Leichenfund.** Montag nachmittag wurde auf dem rechten Weichselufer in der Nähe des Holzhafens die Leiche einer ertrunkenen Person männlichen Geschlechts gefunden, die mit Weidenzweigen bedeckt war. Da die Leiche bereits in Verwesung übergegangen war, konnten die Gesichtszüge nicht mehr erkannt werden. Der Leichnam wurde in das städtische Schauhaus gebracht und eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet.

Aus Graudenz

Auf dem letzten Wochenmarkt in Graudenz wurden folgende Preise gefordert: Butter 2—2,30, Eier 2,10—2,30, neuer Bienenhonig 2,50, Weißkäse 0,50. An Geflügel waren Tauben das Paar für 2—2,20, alte Hühner 3,50—6, junge Hühner für 2—3, alte Enten für 6—7 zu haben. Auf dem Gemüse- und Obstmarkt gab es Spargel zu 0,80—1, Blumenkohl Kopf zu 0,20—0,80, Spinat zu 0,30, Gurken 0,50—1, Salat drei Köpfe zu 0,10, neue Zwiebeln Bündchen zu 0,10, Kohlrabi zu 0,15—0,20, Rhabarber zu 0,25—0,40, Mohrrüben 2 Bündchen zu 0,35, neue Kartoffeln Pfund zu 0,60, alte Kartoffeln Zentner zu 3—4; Erdbeeren 1,20, Kirschen 1,20, Stachelbeeren 0,55—0,60, Blaubeeren Liter 1,40.

Aus Zempelburg

s. **Ausflug der deutschen Schule.** In der vergangenen Woche machte die hiesige Volksschule mit dem gesamten Lehrkörper einen Ausflug nach dem neuen Sportplatz am Kriegerwäldchen. Mit Musik zogen die festlich gekleideten Kinder mit Fähnchen versehen durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatz. Dort hatten sich auch im Laufe des Nachmittags die Angehörigen der Kinder eingefunden; durch allerlei Turn- und Gesellschaftsspiele sowie vierstimmige Gesangsaufführungen war für die Unterhaltung der Jugend gesorgt. Unter Vorantritt der Musikkapelle erfolgte mit Einbruch der Dunkelheit der Rückmarsch zur Stadt, wo sich der Zug auf dem alten Markt auflöste.

s. **Die Johannisfeier** auf unserem Stadtsee wurde durch mehrere mit Lampions geschmückte Boote mit Einbruch der Dunkelheit in üblicher Weise gefeiert. An beiden Ufern des Sees sah man hell auflodernde Feuer, die von fröhlichem Gesang und Musik der Bootsinsassen begleitet waren. Eine am Ufer dicht gedrängte Menschenmenge sah dem Schauspiel zu.

Schöneck. Im Torfbruch ertrunken ist am Mittwoch, dem 18. d. M., der vierjährige Sohn des Besitzers H. aus Neu-Fietz. Der Kleine spielte in der Nähe des Torfbruches, während seine Eltern und Geschwister mit dem Torfstechen beschäftigt waren. Ohne daß irgend einer es bemerkte, fiel der Junge ins Wasser und ertrank. Erst nach einigen Stunden bemerkten die Eltern die Abwesenheit des Knaben und fanden ihn nach längerem Suchen im Torfbruche tot auf.

w. **Podgorz** (Podgoz) bei Thorn. Unbekannte Einbrecher erbeuteten in der Nacht zum Sonnabend aus dem Kiosk von Wincenty Jablonski an der ul. Parkowa Tabakwaren, Schokolade und andere Kleinigkeiten im Werte von etwa 100 Zloty. Die Polizei fahndet nach ihnen.

Aus Konitz

m. **Großfeuer.** Der Kreis Konitz ist in den letzten Tagen von schweren Feuersbrünsten heimgesucht worden. In der staatlichen Oberförsterei Asmus, zur Oberförsterei Laska gehörig, vernichtete ein größerer Brand 10 Hektar 6—16jährigen Kiefernwald. Durch Aufwerfen von Gräben konnte das Feuer eingedämmt werden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Ein zweites Feuer wütete in Lutom. Dort war bei dem Besitzer Michael Przyradzki auf dem Abbau ein Feuer ausgebrochen, das infolge der Trockenheit reichlich Nahrung fand. Es wurde das Wohnhaus, Stall, Scheune mit Anbauten vollständig vernichtet. Mitverbrannt sind die gesamten Möbel, 3 Schweine, 20 Gänse, 30 Hühner, sowie alle landwirtschaftlichen Maschinen. Herr P. erleidet einen ganz enormen Schaden, der sich auf 20 000 Zloty beläuft, während die Versicherungssumme nur 7500 Zloty beträgt. Das Feuer soll durch Funkenauswurf aus dem Schornstein entstanden sein.

Ein drittes Feuer hat in Czersk ganz enormen Schaden angerichtet. In der ul. Krol. Jadwigi, die nach Lubnia führt, steht das industrielle Mühlenunternehmen des Herrn Behrendt-Czersk. Auf bisher ungeklärte Weise war in dem Werk ein Brand ausgebrochen, der die gesamte Mühle bis auf die Umfassungsmauern niederlegte. Der Schaden ist bedeutend, jedoch zum größten Teil durch Versicherung gedeckt.

Das Dorf Grünhütte wurde von dem schwersten Feuer heimgesucht. Bei dem Besitzer Trzebiatowski brach auf ungeklärte Weise ein Brand aus, der infolge der Strohbedachung und der Dürre reiche Nahrung fand und mit großer Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit war die ganze Besitzung nur ein einziges Flammenmeer. Die Befürchtung der Gefahren für die Nachbargrundstücke sollte sich auch bald zeigen. Das Feuer sprang auf die Besitzung des Herrn Bernhard Nista und von dort auf die Besitzung der Frau Witwe Minna Kempin über, nur Schutt und Asche zurücklassend. Dem Trzebiatowski verbrannten das Wohnhaus, Scheune, zwei Ställe und das gesamte tote Inventar. Der Schaden beträgt 15 000 Zloty, jedoch ist T. nicht versichert, was um so schwerer für den Geschädigten ist. Bei Nitki brannte das Wohnhaus, Stall, Scheune und sämtliches totes Inventar sowie Wirtschaftsgegenstände nieder. Der Schaden beträgt 20 000 Zloty, jedoch war die Besitzung nur mit 8000 Zloty versichert. Der Frau Kempin brannte das Wohnhaus zum Teil, sowie Scheune, Stall und ein Schuppen vollständig nieder. Vom Inventar konnte nur ein Teil gerettet werden. Die Gebäude waren nur mit 3000 Zloty versichert. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, wie das Feuer entstanden ist.

Aus Bromberg

Der Wochenmarkt auf dem Friedrichsplatz (Stary Rynek) brachte regen Verkehr. Man verlangte für Butter 1,90—2,20, Eier 2—2,10, Weißkäse 0,40. Für Gemüse forderte man: Rote Rüben 0,15—0,20, Radieschen 0,10—0,20, Salat 0,05—0,15, Spinat 0,20—0,30, Rhabarber 0,20—0,30, Spargel 0,70—1,20, Mohrrüben 0,25—0,40, Kohlrabi 0,40—0,50, Blumenkohl 0,50—1,20, Gurken 0,90—1 das Pfund. Für Obst wurde gezahlt: Stachelbeeren 0,50—0,60, Tomaten 3,80—4, Erdbeeren 1,30—2, Kirschen 1,40—1,60. Auf dem schwach beschickten Geflügelmarkt verkaufte man alte Hühner mit 4—6, junge 1,50—3, Puten 10—14, Tauben 1,50—1,70 das Paar. Fleisch kostete: Schweinefleisch 1,50—1,80, Rindfleisch 1,20, Kalbfleisch 1,20—1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40, Speck 1,60. An Fischen gab es: Hechte zu 1,50—2,50, Schleie 1,50—2, Plötze 0,60—1, Bressen 1—1,50, Karauschen 0,80—2, Krebse 2—3 die Mandel. Besonders gut beschickt war der Blumenmarkt.

Aus Inowroclaw

r. **Zwangsversteigerung.** Im Wege der Zwangsversteigerung werden auf dem Fabrikhofe der Huta Szklana (Glashütte) am Kruschlewitzer Weg folgende Sachen verkauft: 900 Zahlteller, 2530 Zylinder zu Petroleumlampen, 1500 Schirme für elektrische Lampen, 5200 Schirme für Gaslampen, 100 Vogelbadegläser mit vergoldetem Rand, 100 Elementegläser zu 2 Liter, 1 Dezimalwage, 2 Paar Pferdegeschirre, 1 gebrauchter Rollwagen.

r. **Schulfest mit gleichzeitiger Ausstellung.** Mit dem am Donnerstag dieser Woche stattfindenden Schulfeste im Bastschen Saale wird gleichzeitig eine Handarbeiter- und Handfertigkeitsausstellung verbunden werden. Die Arbeiten der Schüler sind am gleichen Tage, an welchem das Fest gefeiert wird, nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in den Räumen der Schule ausgestellt. Die Feier wird so frühzeitig beendet sein, daß die Abendzüge, die gegen 9 Uhr nach allen Richtungen abgehen, zur Rückfahrt benutzt werden können.

r. **Radio auf dem Kirschbaum.** Ein Kirschenpächter kam auf eine eigenartige Idee. Da die Kirschbäume von den Vögeln stark heimgesucht waren und die Kinder, die das Beschützen der Kirschbäume durch Sensenklingen und Blechkannen besorgten, in die Schule mußten, band er kurzerhand den Lautsprecher seines Radioapparates auf seinem größten Kirschbaum. Der Erfolg war überraschend. Die Vögel umkreisten den Baum im weiten Bogen ohne sich in die Nähe zu wagen. Ob allerdings dies für die Dauer als Vogelschreck wirken wird, bleibt abzuwarten.

r. **Feuer in der Umgegend.** Montag abend, um ½10 Uhr, entstand bei dem Hausbesitzer Stanislaw Turlej bei Gniewkowo ein Feuer, das mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß bald das ganze Haus in Flammen stand. Nur dem raschen energischen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht noch größere Dimensionen annahm, da in der Nähe noch ein Strohschober stand. Nach zweistündiger Arbeit konnte das Feuer auf seinen Brandherd beschränkt werden. Die Ursache des Feuers ist auf einen schadhaften Schornstein zurückzuführen. Der Schaden wird auf zirka 15 000 Zloty geschätzt.

r. **Ausschreibung.** Für das 59. Infanterie-Regiment wird für das 3. Quartal 1930 Fleisch und Fett benötigt. Offerten erbittet der Quartiermeister bis zum 27. Juni cr., 10 Uhr vormittags. Nähere Bedingungen werden ebenfalls dortselbst während der Dienststunden erteilt.

r. **Die Gläubiger** des Restaurateurs Stanislaw Dobrasz, Inowroclaw, werden aufgefordert, ihre Forderungen im hiesigen Polizei-Kommissariat, Zimmer 24, anzumelden.

Warschauer Effekten vom 25. Juni. Bank Dyskontowy 116, Bank Polski 167,75, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Firley 30, Ostrowieckie 55, Starachowice 16,25, 5proz. Konversionsanleihe 55,50, Eisenbahnanleihe 102,50.

Posener Effekten vom 25. Juni. Konversionsanleihe 55, 8proz. Landschaftskreditpfandbriefe 91,50, 8proz. Pfandbriefe der Kommunal-Kreditbank 91,50, Dollarbriefe 95, Investierungsanleihe 110, Bank Polski 164, Cegielski 52, Herzfeld Viktorius 30, Unia 168. Tendenz etwas höher.

Titel ziehen immer noch

„Frauenarzt Dr. Janowski" — Ein Hochstapler in Zoppot verhaftet

In Zoppot, unserem Nachbarstädtchen, in dem Hochstapeleien nicht gerade zu den Seltenheiten gehören, ist in diesen Tagen ein Mann verhaftet worden, der unter dem stolzen Namen „Dr. Janowski, Frauenarzt", sein Leben leichter zu führen gedachte als unter seinem richtigen Namen Abraham Cohn. D. h. über die Namensunterschiede bestehen augenblicklich noch schwerwiegende Differenzen zwischen dem Verhafteten und der Zoppoter Kriminalpolizei. Der Verhaftete behauptet,

er sei Frauenarzt

und 30 Jahre alt, während die Kriminalpolizei ihm zu beweisen sucht, er sei weder 30 Jahre alt, noch „Frauenarzt noch Dr. Janowski, sondern Abraham Cohn, 28 Jahre alt und aus Warze bei Grojic.

Man wird sicherlich der Polizei in diesem Falle mehr glauben können als dem Herrn „Doktor". Denn der Erkennungsdienst hat Photographien aus Wien, Nizza, Warschau und aus der Tschechoslowakei, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß Abraham Cohn eben Abraham Cohn ist. Außerdem ist er daktyloskopiert worden und auch die Fingerabdrücke des Photographierten stimmen mit denen des Herrn „Dr. Janowski" vollkommen überein.

Abraham Cohn ist ein kleiner, unscheinbarer Mensch, der zu seinen Besitztümern einen sorgsam gebügelten Anzug zählt, ferner eine Aktentasche, in der sich nichts mehr als Seife, Handtuch, Kamm und sonstige Dinge, die zu den morgendlichen Verrichtungen gehören, befinden. Abraham, der sich mitunter auch „Dr. Koroff, Großgrundbesitzer und Industrieller" nannte, scheint Zoppot als Operationsbasis für seine Betrügereien und Hochstapeleien ausersehen zu haben. Von dort aus ist er kürzlich nach Kattowitz gereist, machte dort die Bekanntschaft einer Dame, fuhr mit ihr nach Dirschau. Als Gegenwert für seine Bemühungen liquidierte er

ihren Schmuck, der auf 13 000 Zloty geschätzt

wird. Dann ließ er die Dame sitzen und kam nach Zoppot zurück.

Auch dort lag er nicht auf der faulen Haut, er prellte mehrere Hotels, eine Frau, einen Chauffeur und ein junges Mädchen. Bei diesen drei Personen wandte er ein Verfahren an, das oft erprobt, vor dem ebenso oft gewarnt und auf das doch noch immer die Unbelehrbaren hereinfallen. Er zeigte ihnen ein Telegramm in polnischer Sprache, in dem zu lesen war, daß ihm 600 Dollar auf eine Danziger Bank angewiesen seien. Leider sei die Bank bereits zu, er wäre momentan gerade in einer kleinen Verlegenheit, vielleicht besäße man die Liebenswürdigkeit und pumpe ihm etwas. Die drei Personen besaßen diese Liebenswürdigkeit. . .

Abraham Cohn ist

den Danziger Gerichten bereits bekannt.

Er saß im November 1929 wegen Betruges im hiesigen Gefängnis, wurde dann aber haftunfähig, weil er schwer krank war Er hatte eine offene Lungentuberkulose. Anfang dieser Woche wurde er wieder in Zoppot gesehen und sofort verhaftet. Er erklärt, die besten Beziehungen zu hohen Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft zu haben. Im übrigen sei er keineswegs mit Abraham Cohn identisch. Die ganze Verhaftung wäre ein Irrtum. Heute wird „Dr. Janowski" dem Danziger Gericht zur Verfügung gestellt werden.

Der mißhandelte Gustav

Johann ist vom Lande, und Gustav ist vom Lande. Beide sind aus Pasewark und beide treffen sich — im Saal des Amtsgerichts auf Neugarten.

Der Richter nimmt den schweigsamen Johann inns Gebet. „Sie sollen ih mit einem Stock geschlagen haben, stimmt das?" fragt er ohne Vorwurf, ohne Entrüstung, ohne Aufregung . . . ganz kühl, ganz bei der Sache, ganz über den Wassern schwebend. „Eewo . . ., „beruhigt Johann", wo er eck em jeschloge hab'n. Eck hab em blot so anjestoßen, nich meher." Gustav wird wieder hereinbugsiert. Unterm Kronleuchter bückt er sich unwillkürlich — mein Gott! wenn der jetzt abbricht, der Johann . . . Doch Johann, der Riese, bricht nicht ab, dazu hat er jetzt keine Zeit, er muß einen Eib leisten, den ersten seines Lebens. Kein leichtes Stück, meine eHrren.

Er schwitzt, er stottert, verschluckt sich und eine Anzahl von Worten, er stößt nachhelfend mit dem Absatz rhytmisch gegen den Fußboden und nnun ist das auch überstanden. „Er sagt, er hat Sie bloß angestoßen . . .", erklärt der Richter. „Was sagen Sie dazu?" — „Eewo . . .", protestiert Gustav wie eine beleidigte Jungfer. „Er wiggst mer doch eins mit'n Rohrknippel iberm Puckel, daß ich mer noch am Montag nich bicken kennt, so wiggst er er mer eins . . . richtig rieber..."

Aengstlich blickt er zu seinen zitternden Schwurfingern auf. Auf seinem Gesicht steht deutlich die bange Frage: werdet ihr mir auch nicht durch die Decke in die erste Etage gehen? Vielleicht hat er böse Erfahrungen gemacht . . . was weiß man . . .

„Na ja", ruft Johann plötzlich lebendig, „wo er mir doch sagd, ich kennd ihm mal gut . . ." (Den Rest bitten wir im Götz von Berlichingen nachzuschlagen) Und mit dem Brustton, den die Entrüstung macht, es kommt von ganz tief herauf, wiederholt er: „Wo er mir doch sagd, ich kennt ihm mal gut . . ." (Den Rest bitten wir wieder im Götz von Berlichingen nachzulesen). — „Nei!" meint Gustav, ohne aufzublicken, sachverständig. „Ich mißd liesen. Mir is nichs bewußt von solche Sachen". Und nun herrscht ein langes und ergriffenes Schweigen. Es ist, als ob alle im Saal guten, alten Zeiten nachsinnen und selbst das Gemormel des Amtsanwalt kann den Zauber der Minuten nicht brechen. Was mag das nun sein? Erst als der Richter 20 Gulden Strafe oder zweei Tage Haft dem Johann aufhängst ist der anmutige Bann gebrochen und wie eine wandernde Fichte schwankt Gustav davon . . .

L. P. M.

Aalaussetzung im Frischen Haff

Etwa 100 000 junge Aale aus der Unterelbe

Wie in den Jahren 1927 und 1929 wurden auch jetzt wieder 40 Zentner Setzaale im Frischen Hoff ausgesetzt. Die Kosten hierfür trägt der preußische Staat zu zwei Dritteln und der Freistaat Danzig zu einem Drittel. Die Aale kamen von Boizenburg, wo sie an der Unterelbe in ungeheuren Mengen gefangen werden, in tadellosem Zustand mit der Bahn nach Elbing. Hier wurden die 80 Kisten auf die Fischereiaufsichtsfahrzeuge übernommen und nach einem genauen Plan am 21. und 22. Juni in den Holmen längs der Frischen Nehrung, der Fischhausener Wiek zwischen Rosenthal und Camstigall und an der Südküste in gleichmäßiger Verteilung ausgesetzt. Die Aale hatte eine Länge von 20 bis 30 Zentimeter und ein Gewicht von durchschnittlich 20 Gr. Es waren im ganzen rund 100 000 Stück.

Der Aal ist ja der Hauptwirtschaftsfisch des Frischen Haffs, d. h. derjenige Fisch, der den Fischern das meiste Geld bringt. Infolge der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieses Gewässers findet der Aal,der hier Bodenfresser ist und dessen Hauptnahrung die roten Zuckmückenlarven sind, einen reichgedeckten Tisch. Im Laufe der letzten Jahre nach dem Kriege hat sich der Aalertrag ganz beträchtlich gesteigert. Während 1910 noch 1500 Doppelzentner Aal im Frischen Haff gefangen wurden, stieg der Ertrag in ständiger Zunahme auf das Vierfache: 1926, 1927 und 1928 wurden jährlich rund 6000 Doppelzenter gelandet. 1929 ist der Ertrag zwar etwas zurückgegangn d,eafwürruun,mamjo,ndnk-Kßsrlag=m. mm rückgegangen, dafür wurden aber den Fischern so hohe Preise gezahlt wie nie zuvor, so daß sie mit der Ausbeute zufrieden sein können.

Das Frische Haff steht unter den drei Ostseehaffen an erster Stelle bezügich der Aalfangergebnisse, und zwar ist der Aal mit rund 45 v. H. am Gesamtertrag beteiligt. Berechnet man den Ertrag an Aalen je Hektar Wasserfläche, so ergibt sich, daß in den letzten Jahren im Frischen Haff über 6 Kilogramm je Hektar gefangen wurden. Die Fischereiverwaltungen von Preußen und Danzig lassen sich die Aufrechterhaltung des guten Aalbestandes angelegen sein, und es ist daher beabsichtigt, in jedem Jahr eine größere Menge Satzaal im Frischen Haff auszusetzen, damit sich der Erfolg auf die wirtschaftliche Lage unserer Fischereibevölkerung günstig auswirkt.

Genosse Rudnitzki wird Landrat von Angerburg. Der auch in Danziger Partei- und Gewerkschaftskreisen gut bekannte Genosse Rudnitzki aus Elbing ist zum Landrat in Angerburg ausersehen worden. Rudnitzki war ursprünglich Modelltischler und lange Jahre auf der Schichauwerft in Elbing tätig. Schon früh kam er zur Sozialdemokratie. Bald wurde er in Elbing einer der führenden Männer in der Arbeiterbewegung. Nach der Umwälzung übernahm er den Vorsitz in der Elbinger Stadtverordnetenversammlung und war preußischer Landtagsabgeordneter. Sein neuer Wirkungskreis ist jetzt Angerburg in Ostpreußen. .

Was in Zoppot möglich ist

Man setzt sich über Gesetz und Recht hinweg

Durch Urteil des Landesarbeitsgerichts ist entschieden worden, daß die Ziegelei der Stadt Zoppot nicht stillgelegt, sondern nur vorübergehend geschlossen war. Die sieben Mitglieder des Arbeiterausschusses wurden damals entlassen und bei Wiederaufnahme der Arbeit nicht wieder eingestellt, obwohl sie ein gesetzliches Anrecht auf Wiedereinstellung hatten. Sie durften überhaupt nicht entlassen werden. Nur eines Ausschußmitgliedes entsann man sich nach einiger Zeit. Es war ein 75jähriger Mann, (!) der unbedingte Garantie bot, daß er der Ziegeleileitung gegenüber eine abweichende Meinung vertreten würde. Einer der Nichteingestellten klagte auf Entschädigung beim Arbeitsgericht, da er nicht entlassen werden durfte, weil eine Stillegung nicht stattgefunden hatte. Das Landesarbeitsgericht erkannte dahin, daß eine Stillegung nicht stattgefunden hatte, und sprach dem Kläger eine Entschädigung zu.

Nun klagte ein zweiter der Nichteingestellten beim Arbeitsgericht auf Entschädigung. Der Vertreter des Zoppoter Magistrats machte den Einwand, die Ziegelei habe im September einen neuen Arbeiterausschuß wählen lassen und könne deshalb die Mitglieder des alten Ausschusses nicht mehr einstellen. Der Gewerkschaftssekretär machte geltend, daß Ausschußmitglieder sofort nach der Wiedereröffnung einzustellen wären. Man war dazu gesetzlich verpflichtet, weil die Wahl auf zwei Jahre gilt und hier erst im August abläuft. Die Ziegelei hatte gar kein Recht dazu, eine Neuwahl vornehmen zu lassen. Ein Mitglied war im Betriebe und die anderen standen zur Verfügung. Die Neuwahl ist ungesetzlich und ungültig. Rechtmäßige Mitglieder seien auch heute och die alten Mitglieder. Die Ziegeleiverwaltung habe aber den Ausschuß beseitigen wollen, weil die Mitglieder nicht willfährig waren.

Das Urteil des Gerichts lautete, die Stadtgemeinde Zoppot wird verurteilt, an den Kläger 350 Gulden Entschdigung zu zahlen.

Neue Tiergärten

In den letzten Wochen ist in Heubude ein Tierpark geschaffen worden, der einer Menge exotischer und heimischer Tiere Aufenthalt gibt. Am Sonntag, dem 29. Juni, findet die Eröffnung von Kundes Volks- und Tierpark in Heubude statt. Er dürfte reichlichen Zuspruch finden, zumal sein Tierbestand interessant und reichhaltig ist.

Café Nipke in Pietzkendorf ist ebenfalls dazu übergegangen, einen Tierpark zu schaffen. Vorhanden sind bereits ein Waschbär, Affen, schwarze Eichhörnchen usw. Für einen Axishirsch, der bisher im Freistaat noch nicht vorhanden war, wird bereits das Gatter gebaut. Die Tiere stammen aus dem bekannten Tiergarten Hagenbeck-Stellingen und wurden durch den bekannten Tierimporteur Spritz geliefert.

Der Finanzrat hat zugestimmt

Der Finanzrat hat in seiner gestrigen Sitzung dem vom Volkstag in 3. Lesung verabschiedeten Steuergesetz, und zwar dem Gesetz betreffend des Branntweinsteuergesetzes, dem Gesetz über die Abänderung des Einkommen-, Körperschaftssteuer- und Vermögenssteuergesetzes und dem Lohnsummensteuergesetz, seine Zustimmung erteilt.

Allgemeinverbindlichkeitserklärung

Der Tarifvertrag für das Kraftdroschkengewerbe im Freistaat Danzig vom 3. Mai 1930, der zwischen der Einkaufsgenossenschaft der Danziger Kraftdroschkenbesitzer und der Vereinigung der selbständigen Gewerbetreibenden der Stadt Zoppot, Gruppe Kraftdroschkenbesitzer, einerseits und dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, Ortsverwaltung Danzig, und dem Berufsverband Deutscher Kraftfahrer, Bezirk Freie Stadt Danzig, andererseits abgeschlossen worden ist, wurde für allgemeinverbindlich erklärt. Räumlicher Geltungsuereich: Gebiet der Freeien Stadt Danzig. Beruflicher Geltungsbereich: Chauffeure in den Betrieben des Kraftdroschkengewerbes.

Ausgenommen von der allgemeinen Verbindlichkeit sind die bei Staats- und Gemeindebetrieben und bei Autoomnibusgeesellschaften tätigen Chauffeure.

Beginn deer allgemeinen Verbindlichkeit: 28. Juni 1930.

Arbeiter-Kultur- u. Sportwoche

Am Sonntag, den 29. Juni, findet auf der **Kampfbahn Niederstadt** das große diesjährige

Kartell-Sportfest

statt

Aus dem Programm:

Leichte Athletikkämpfe: **Stettin - Danzig**
(Stettin ist Bundesmeister in der 3×1000 Meter-Stafette)

Rasenradballspiel: **Elbing - Ohra**
(Schaufechten, Tauziehen — Schlußspiel des Fußballturniers)

Beginn 2 Uhr nachmittags **Beginn 2 Uhr nachmittags**

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten"

Eindrücke vom Johannisfest

Von einem Leser wird uns geschrieben:

Ein wundervoller Frühsommertag. Hunderte, nein Tausende von Menschen zieht es in den sonntäglichen Nachmittagsstunden hinaus aus den engen Stadtmauern nach dem schönen Jäschkental, um gemeinsam mit den Kindern die Vorfreuden des Johannisfestes zu genießen. Tausenderlei Dinge sind es, die da die kleinen Kinderherzen erfreuen. Gewiß, jeder Tand, und ist es auch der allerunscheinbarste, kostet Geld. Letzteres ist aber heute sehr rar. Manchen Vater und manche Mutter sah man in gewisser Entfernung vor all den vielen Verkaufs- und Glücksbuden stehen, um dann schnell an diesen vorüberzugehen, damit der kleine Junge oder das kleine Mädel a nder Hand keine Zeit fanden, irgendeinen Wunsch zu äußern, weil man wegen Mangels an Geld diesen ja doch nicht erfüllen konnte. War man aber glücklicher Besitzer einer wenn auch noch so kleinen Summe — ein Gulden ist ja in diesem Falle schon Kapital — so zeigte sich der vielleicht sonst so knauserige Vater einmal von der spendablen Seite und opferte einen oder auch „den" Gulden. Dafür durfte man sich dann an den blitzenden ugen seiner Lieblinge erfreuen, wenn diese nach ein paar herrlichen Runden Karusselfahrt dem Auto oder Pferd entstiegen. So, nun versuchte man noch schnell sein Heil am Glücksrad oder beim Würfelbecher und dann auf den Nachhauseweg.

Auch auf dem Nachhauseweg zeigt sich hin und wieder ein Bettler, der mit einem Leierkasten oder auch nur mit dem Hut in der Hand stumm milde Gaben heischt. Nur allzu selten zeigt sich eine mildtätige Hand. Was kümmert die gesunden Menschen der Krüpel am Boden, der, wie es allgemein heißt, „ja doch nur alles versäuft". Und wenn dem so wäre? Ist es denn für uns gesunde und im Verdienst stehenden Erdenbürger so schwer, diese Kreaturen zu verstehen, die den Bettelpfennig in Schnaps umsetzen, bloß um ihr ohnehin schon so saures Leben ein wenig zu versüßen. Viele werden ja den Bettelpfennig nicht vertrinken, und denjenigen, die das tun, lassen wir gerne das „süße" Vergnügen. Die Hauptsache ist, daß ihnen der Schnaps schmeckt.

Kaum ist man mit seinen Betrachtungen fertig und geht einige Schritte weiter, so hört man wohlklingende Musik. Nähergekommen sieht man an einer Straßencke einen Mann sitzen, noch in den besten Jahren, ärmlich aber sauber gekleidet, in den Händen eine Ziehharmonika und — blind. Neben diesem ein noch junger Mensch mit blassem, von Not und Elend zeugendem, aber intelligentem Gesicht mit einer Geige, die er, soweit ich es als Laie zu beurteilen vermochte und soviel man aus dem beifälligen Murmeln der Vorübergehenden entnehmen konnte, meisterhaft handhabt. Und nun der Gegensatz, wie man ihn sich größer nicht gut vorstellen kann. Hoch über uns der blaue sommerliche Himmel, hier unten das lachende Grün der Bäume, zwischen letzteren das lärmende Gewühl der Ausflügler, im Hintergrunde gutgepflegte Villen, deren Besitzer wahrscheinlich keine Not kennen, und im Vordergrunde ein Blinder und ein stellungsloser Musiker und spielten „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten?" Ich wandte mich ab und ging meines Wegs. Trotz des schönen Sommertages konnte ich nicht mehr so recht froh werden.

A. R.

Danziger Schiffsliste

Im Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Bretland", 25. 6., Kopenhagen, Bergenske.
Schwed. D. „Fortunatus", 25. 6., Emden, Bergenske.
Schwed. D. „Adolf", Sölvesborg, Bergenske.
Schwed. D. „Akazia", 23. 6., Rouen, leer, Pam.
Schwed. D. „Clara", 25. 6., Helsingborg, leer, Poln.-Skand.
Schwed. D. „Eric", 25. 6., Kalmar, leer, Behnke & Sieg.
Lett. D. „Mars", 25. 6., Steege, leer, Reinhold.
Dän. D. „Niels Ebbesen", 26. 6., Kopenhagen, Post u. Passagiere, Reinhold.
Schwed. D. „Hagunda", 24. 6., 17 Uhr, Antwerpen, leer, Behnke & Sieg.
Franz. D. „Seine", ca. 28. 6., Kopenhagen, Güter, Reinhold.
Dt. D. „St. Jürgen", 27. 6. fällig, Lübeck, Güter, Lenczat.
Schwed. D. „Sternö", 26. 6., Skillinge, leer, Behnke & Sieg.

Standesamt vom 26. Juni 1930

Todesfälle: Invalide August Schröder, 74 J. — Ehefrau Augustine Musa geb. Labuda, 56 J. — Hammerführer Emil Lukas, 48 J. — Witwe Julie Czerwinski geb. Jewanski, 74 J. — Invalide Martin Siedenbiebel, 79 J. — Tochter Hildegard des Zimmermanns Jakob Riserloh, 1 J. 6 M. — Ehefrau Amalie Langefeld geb. Andrick, 67 J. — Witwe Emilie Trosiener geb. Clausius, 70 J. — Tochter Anna des Straßenbahnschaffners Paul Rojynski, 3 J.

Johannisspiele werden im Stadttheateer Zoppot am Sonnabend, dem 28. Juni von der Musik- und Eurythmieschule M. v. Brederlow veranstaltet. Näheres siehe Inserat.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 26. Juni 1930

	24. 6.	25. 6.		24. 6.	25. 6.
Nowy Sacz	+1,08	+1,11	Krakau	−3,01	−3,00
Przemysl	−2,19	−2,18	Jamichost	+0,61	+0,61
Wyczkow	−0,13	−0,12	Warschau	+0,68	+0,68
Pultusk	−0,02	−0,02	Plock	+0,24	+0,24
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ —	−0,04	Montauerspitze	−0,36	−0,30
Fordon	+0,06	−0,08	Piekel	−0,47	−0,51
Culm	−0,12	−0,16	Dirschau	−0,89	−0,03
Graudenz	+0,05	+0,00	Einlage	+2,06	+2,02
Kurzebrack	+0,32	+0,27	Schiewenhorst	+2,38	+2,28

Verantwortlich für die Redaktion: i. V.: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhause

Freie Fechter Danzig

Sonnabend, d. 28. Juni 1930, abends 8 Uhr

findet im großen Saale des Gesellschaftshauses, Hl.-Geist-Gasse 107, unser

I. Stiftungsfest

statt. Prolog, Schaufechten, Rezitation, Tanz, große Tombola. Gäste gerne gesehen.

Freie Fechter Danzig.

Eintrittspreis 1.— G. Beginn pünktlich 8 Uhr. Ende?
Kartenvorverkauf: Danziger Volksstimme, Am Spendhaus Nr. 6 und an der Abendkasse.

Kundes Volks- und Tierpark

Heubude Heidseestr. 25

Eröffnung
am 29. Juni 1930

Stadttheater, Zoppot
Kurhaus, roter Saal
Sonnabend, 28. Juni, 19½ Uhr,

Johannisspiele

Musik- und Eurythmieschule M. v. Brederlow unter Mitwirkung von Lidia Baratto (Berlin) und Ursula Fridrichson (Riga). Am Klavier: Ilse Kotschote.
Preise 0,50—3,00 G. Vorverk. Zoppot, Musikh. Schneider, Seestr. 33, und Danzig, Musikh. Lau, Langgasse 71.

Verkäufe

UHREN
mod. Schmuck
Trauringe
E. Lippke
Haustor 4b

Die neue **Spritsteuer** tritt am **1. Juli** in Kraft, deshalb kaufen Sie **jetzt** noch **günstig:**

Spezialbrand . . p. Fl. G **2.40**
Weinbr.-Verschn. in Bast „ „ „ **3.00**
Jam.-Rum-Verschn. „ „ **3.00**
Liköre ½ Fl. von G **1.75** an

Franz. Kognak und sämtliche Spezialliköre zu den billigsten Preisen!

Woythaler

DANZIG, Hundegasse 15
(Ecke Kettenhagergasse)
LANGFUHR, Hauptstr. 121
(Ecke Am Johannisberg)

Sämtliche **Vertilgungsmittel** gegen Ameisen, Flöhe, Wanzen, Schwaben, Fliegen, Motten Mäuse u. Ratten, ferner gegen **Raupen, Würmer und Erdflöhe** empfiehlt der **Fachdrogist Bruno Fasel**
Junkergasse 1
gegenüb. d. Markthalle

Kredit!

geben wir an **jedermann**
Eleg. Herr.-Paletots
Eleg. Herren-Anzüge
Eleg. Damen-Mäntel
Bequem. Ratenzahlung
Bekleidgs.-Haus
LONDON
II. Damm 10, Ecke

Sachen werden gleich mitgegeben — Damen-Mantel in großer Auswahl

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag!

Nur in der **Nur**
Maß-Schneiderei
für elegante Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen

Schrank-Apparat, pass. für Gastwirtsch. Herrenfahrrad mit Freil. 35 Gld., Mädchen-Fahrrad, f. neu, 80 Gld., Motorrad 100 Gulden.
Libischewski,
Pfaffengasse 8.
Ecke Frauengasse.

Elektr. u. Petrol.-Lampen. Leuchter m. Prismen, Kind.-Badewanne, Waschmaschine, Kochkiste, Gasbackofen u. Gaskocher bill. zu verk. Zielke, Tischlerg. 10.

Viereckig. **Gaskocher**, 8 Gld., Petroleum-Koch, 3 Gld., Koffergrammophon mit 6 Platten 65 Gld., zu verkauf. Grenadiergasse 45, pt. rechts.

Kleiderschrank
Vertik., Sof., Tisch
Feldbettgestell
gut erhalten, billig zu verkaufen.
Angebote unter 7098 an die Expedition.

Motorrad m. Liefer- u. Personenbeiwagen gut erhalten, billig zu verkaufen.
Angebote unter 7086 an die Expedition.

Ein Haus mit Garten
zu jedem Unternehmen geeignet, in
Ziegenhof, Schwarzer Wall Nr. 212
zu verkaufen!
Eichendorf

Zwei schlichte Worte:

Wunder an Qualitäten
Wunder an Billigkeit

bringen diese Tage und machen diese Veranstaltung wiederum zur grandiosesten des ganzen Jahres. Beachten Sie bitte den morgen beiliegenden 4seitigen Sonder-Prospekt, er gibt Ihnen den Beweis unserer überragenden Leistungsfähigkeit

In diesem Jahre geben wir für unsere Kunden wieder einmal die so beliebten Riesen-Luftballons zum Preise von 25 ₱ ab. Machen Sie Ihren Kindern eine Freude

FREYMANN

Komplette Schlafzimmer
Komplette Speisezimmer
Komplette Küchen
sämtliche Einzelmöbel, Polstermöbel
Leichteste Zahlungsweise
Möbel-Magazin **F. Haebel**, Altstädtischer Graben 44

Alte Gebisse
Gold, Silber, Platin kauft
Max Olimski
jetzt Pfefferstadt 14, parterre
Bitte Ausweis mitbringen!

Neueste Dauerwellen für Strand und Reise erhalten Sie im
Frisiersalon Werner
Altst. Graben 11 — Wasserwellen, Hennafärben, Solide Preise

Rechtsbüro, Langgarten 114, I
Klagen, Beitreibung rückst. Forderungen, Steuer-Reklamationen u. Mietsangelegenh., Ehescheidungen u. Alimente-Regelungen durch Fachmann bei billigster Preisberechnung.

Billiges Möbelangebot
sofort lieferbar, an sichere Käufer ohne Anzahlung: Großes Lager von **Schlafzimmern**, von 500, 975—1200 G an. **Speisezimmern, Vitrinen, Anrichten, Ausziehtischen, Stühlen, Standuhren, Ankleideschränken, von 175 G an, Teppichen, Chaiselongues,** mit auch ohne Bettkasten. **elegante Kücheneinrichtungen,** sowie **komplette Wohnungseinrichtungen.**
A. v. d. Heyde, Langfuhr
Hauptstraße 85b. Telephon 413 96.

Federwagen gut erhalten, billig zu verkaufen. Ohra, Hauptstraße 20, bei Schönrock.

Gaskocher u. elektr. Seidenschirm fast neu, zu verkaufen. Stafett, Weidengasse Nr. 33, Hinterhaus.

---

2 **Kanarienweibchen**, 1 **Kanarienhahn** u. m. Tischlerhandwerkzeug bill. zu verk. W. Glink, Eimermacherhof 2. Hof.

Moderne Taschen. Stadtkoffer, sämtliche Lederwaren billig, in Raten. Hasse, Schidlitz, Unterstraße 8.

Fast neuer **Kinderwagen** für 30 G. zu verkaufen **Klotzki**, Schichaugasse 8